

Roberto Sala

**Methodologische Positionen und soziale  
Praktiken in der Volkswirtschaftslehre**

Der Ökonom Walter Eucken in der Weimarer  
Republik

Discussion Paper Nr. SP IV 2011-401

ISSN 1860-4315

Roberto Sala ist Postdoktorand in Geschichte am Max-Weber-Kolleg für kultur- und sozialwissenschaftliche Studien der Universität Erfurt.

Roberto Sala is postdoctoral researcher in History at the Max-Weber-Center for Advanced Cultural and Social Studies, University of Erfurt.

roberto.sala@uni-erfurt.de

*Zitierweise:*

Sala, Roberto 2011

Methodologische Positionen und soziale Praktiken in der Volkswirtschaftslehre. Der Ökonom Walter Eucken in der Weimarer Republik

Discussion Paper SP IV 2011-401

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB)

Roberto Sala

Methodologische Positionen und  
soziale Praktiken in der Volkswirtschaftslehre.  
Der Ökonom Walter Eucken in der Weimarer Republik

**Zusammenfassung**

In der Weimarer Republik war die deutsche Volkswirtschaftslehre durch grundlegende Auseinandersetzungen gespalten, die die Fundamente wissenschaftlicher Erkenntnis betrafen. Der Ökonom Walter Eucken spielte eine prominente Rolle innerhalb dieser Kontroversen und formulierte umfassende methodologische Überlegungen. Zugleich beteiligte er sich intensiv sowohl an den wirtschaftspolitischen Debatten des Landes als auch an den disziplinären Machtkämpfen seines Faches. Der Beitrag zeigt am Beispiel des Briefwechsels mit seinem Kollegen Alexander Rüstow, dass die erkenntnistheoretischen Stellungnahmen Euckens in engem Zusammenhang mit seinen alltäglichen sozialen Praktiken standen. Der Aufsatz richtet sich gegen die rein ideengeschichtliche Perspektive, die in den Studien zur Geschichte der Sozialwissenschaften weiterhin verbreitet ist, und plädiert für eine stärkere Einbettung methodologischer Konzeptionen in den gesellschaftlichen Kontext.

Methodological Positions and Social Practices in Economics.  
The Economist Walter Eucken in the Weimar Republic

**Abstract**

During the Weimar Republic, German economics were affected by outstanding controversies regarding the fundamentals of scientific knowledge. The economist Walter Eucken played a decisive role in these disputes and formulated major methodological considerations. Furthermore, he took part in the public debates about economic policy as well as in the institutional conflicts within his discipline. Based on correspondence with his colleague Alexander Rüstow, this paper shows that Eucken's methodological statements were closely related to his social practices. Arguing against the narrow perspective still common within the history of social sciences, the article therefore constitutes a call for further study of methodological concepts in relation to social context.



## Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
1. Die Hinwendung zur Neoklassik	5
2. Das methodologische Manifest: Was leistet die nationalökonomische Theorie?	10
3. Der wirtschaftspolitische Tageskampf	20
4. Die Institutionalisierungsbestrebungen um die Theoretische Nationalökonomie	30
5. Die Theorie als Interaktionsprinzip zwischen akademischem u. politischem Feld	37
Schluss	46
Literaturverzeichnis	48



## Einleitung

In der Weimarer Republik befand sich die deutsche Volkswirtschaftslehre in einer tiefen Krise – so lautet das Urteil der einschlägigen Forschung.<sup>1</sup> Verantwortlich hierfür sind demnach heftige methodologische Kontroversen, das Fehlen eines einheitlichen Paradigmas sowie die Unfähigkeit des Faches, praktische Lösungen für die brennenden Probleme der Zeit zu liefern. Hinter diesem allgemeinen Konsens gehen die Interpretationen über den Zustand der »Nationalökonomie« – wie damals das Fach hieß – nach dem Ersten Weltkrieg weit auseinander; von diesen werden hier zwei aufgegriffen.

Die erste Lesart führt die »verfahrene« Situation der Nationalökonomie während der 1920er Jahre auf das Vakuum zurück, das nach dem Krieg durch das Ende der im Kaiserreich herrschenden »Historischen Schule« gefolgt sei.<sup>2</sup> Anstelle des alten Paradigmas seien eine Vielzahl theoretischer und methodischer Ansätze getreten, zu denen auch sozialphilosophische Entwürfe zählen. Die zweite, beinahe gegensätzliche Betrachtungsweise bringt die Krise der deutschen Volkswirtschaftslehre in Zusammenhang mit der Rivalität zwischen den Erben der Historischen Schule – die insofern die Bühne nicht wirklich verlassen hätte – und den Vertretern der »Theoretischen Nationalökonomie«.<sup>3</sup> Die Volkswirtschaftslehre sei durch eine grundlegende Auseinandersetzung gespalten gewesen, habe aber innerhalb der beiden Lager einen wesentlichen Zusammenhalt aufgewiesen.

Ein Blick auf die langfristige Entwicklung der Wirtschaftswissenschaften bekräftigt letzteres Deutungsmuster. Bereits Ende des 19. Jahrhunderts hatte der »Methodenstreit der Nationalökonomie« deutlich gemacht, dass die deutschsprachige Volkswirtschaftslehre von den zwei konkurrierenden Denkarten des Historismus und der Neoklassik geprägt wurde.<sup>4</sup> Auf der einen Seite standen

---

<sup>1</sup> Vgl. Hagemann, Harald: *Volkswirtschaftslehre in den 1920er Jahren*, in: Köster, Roman/Plumpe, Werner/Schefold, Bertram/Schönhährl, Korinna, *Das Ideal des schönen Lebens und die Wirklichkeit der Weimarer Republik. Vorstellung von Staat und Gemeinschaft im George Kreis*, Berlin 2009, S. 27–46; Krohn, Claus-Dieter: *Wirtschaftstheorien als politische Interessen. Die akademische Nationalökonomie in Deutschland 1918–1933*, Frankfurt a.M./New York 1983; Janssen, Hauke: *Nationalökonomie und Nationalsozialismus. Die deutsche Volkswirtschaftslehre in den dreißiger Jahren*, Marburg 2009 (3. überarb. Auflage); Häuser, Karl: *Das Ende der historischen Schule und die Ambiguität der deutschen Nationalökonomien in den zwanziger Jahren*, in: Nörr, Knut Wolfgang/Schefold, Bertram/Tenbruck, Friedrich: *Geisteswissenschaften zwischen Kaiserreich und Republik. Zur Entwicklung von Nationalökonomie, Rechtswissenschaft und Sozialwissenschaft im 20. Jahrhundert*, Stuttgart 1994, S. 47–74; Köster, Roman: *Die Wissenschaft der Außenseiter. Die Krise der Nationalökonomie in der Weimarer Republik*, Göttingen 2011.

<sup>2</sup> Köster: *Die Wissenschaft der Außenseiter*.

<sup>3</sup> Janssen: *Nationalökonomie und Nationalsozialismus*, S. 31.

<sup>4</sup> Von den langfristigen Verbindungslinien zeugt unter anderem die Tatsache, dass der Diskurs über die Krise der Nationalökonomie mehrere Jahre vor dem Ersten Weltkrieg einsetzte. Pohle, Ludwig: *Die gegenwärtige Krisis in der deutschen Volkswirtschaftslehre*, Leipzig 1911 (2. Auflage: Leipzig 1921).

die Mitglieder der Historischen Schule<sup>5</sup>, deren wissenschaftliche Erkenntnisse aufgrund breiter empirischer Materialsammlungen gewonnen wurden, komplexe soziale und politische Zusammenhänge erfassten und einer ausgeprägt geschichtlich orientierten Perspektive folgten. Auf der anderen Seite erhoben sich die Vertreter neoklassischer Ansätze, die anknüpfend an die Tradition britischer Prägung von stark abstrahierenden auf dem Modell rationalen Handelns aufbauenden und die Sphäre des Ökonomischen isolierenden Ansatzes ausgingen. Wegen der vorrangigen Rolle, die die Wiener Gelehrten einerseits beim Methodenstreit und andererseits bei der Fortentwicklung der Neoklassik spielten, setzte sich diese Strömung zunächst als »Österreichische Schule« durch; als Theoretische Nationalökonomie fasste sie dann zunehmend im gesamten deutschsprachigen Raum Fuß.

Für die These, dass die Spannung zwischen Historismus und Neoklassik die deutschsprachige Volkswirtschaftslehre über die Zäsur des Ersten Weltkrieges hinaus geprägt habe, steht paradigmatisch Walter Eucken. Dessen Laufbahn lässt sich als Hinwendung von einem zum anderen Pol der Nationalökonomie nachzeichnen, also von historistischen zu neoklassischen Ansätzen deuten. Dieser Beitrag setzt sich mit diesem sich in der Weimarer Republik vollziehenden Wandel auseinander und fokussiert die methodologische Neupositionierung Euckens. Im Mittelpunkt stehen also nicht spezifische Inhalte seiner wissenschaftlichen Produktion, wie etwa die Beiträge zur Geldtheorie, sondern die Bemühungen um eine »Selbstverortung« innerhalb des Faches, wie sich diese vor allem in erkenntnistheoretischen Positionen widerspiegelte. Die zentrale Frage lautet hierbei, inwiefern ging die besagte Selbstverortung über die unmittelbare wissenschaftliche Arbeit hinaus und tangierte das alltägliche Tun Euckens in seinem sozialen Feld als Wissenschaftler. Anders formuliert: Lässt sich bei den konzeptionellen Überlegungen Walter Euckens über seine Disziplin eine soziale Komponente ausmachen, die mit seinen alltäglichen beruflichen Praktiken zusammenhing?

Als junger zielstrebigem Universitätsprofessor nahm Eucken, im Rückblick einer der einflussreichsten deutschsprachigen Ökonomen des 20. Jahrhunderts, intensiv an den leidenschaftlichen Auseinandersetzungen innerhalb des Faches teil. Er durchlief seine akademische Ausbildung im Kaiserreich noch in der Tradition der Historischen Schule, wandte sich jedoch nach dem Ersten Weltkrieg von dieser ab und wurde zu einem der führenden »Theoretiker«, wie die Vertreter der Theoretischen Nationalökonomie auch genannt wurden. Wahrhaftig wuchs die »Theorie« zum Leitmotiv seines wissenschaftlichen Denkens und Handelns heran und zur geistigen Waffe gegen die von ihm abgelehnten Ansätze. Dieser Wandel, der nicht als totale Verdrängung bzw. Annahme monolithischer epistemischer Inhalte sondern als dialektischer Prozess zu betrachten ist, gipfelte in umfassenden methodologischen Stellungnahmen, die der Festlegung der Ziele und Methoden der Theoretischen Nationalökonomie dienen sollten.

---

<sup>5</sup> Es sei daran erinnert, dass die im Kaiserreich unter der Führung von Gustav Schmoller herrschende und im Methodenstreit verwickelte Strömung der Volkswirtschaftslehre auch als »Jüngere Historische Schule« bezeichnet wird, um sie von einer »Älteren Historischen Schule«, d.h. einer ersten Generation von am Historismus orientierten Nationalökonomien, zu unterscheiden.



Die soziale Gebundenheit dieser erkenntnistheoretischen Neuausrichtung wird an der intensiven Beziehung, die Walter Eucken mit Alexander Rüstow zwischen den 1920er und 1930er Jahren pflegte, erprobt und im Spiegel der beiderseitigen Korrespondenz untersucht.<sup>6</sup> Als ein in der Praxis tätiger, aber fachlich sehr interessierter Nationalökonom zeichnete sich Rüstow als ein Gesprächspartner aus, der auf enge Kontakte zur Wirtschaft und Politik zurückgreifen und zugleich an den großen Debatten des Faches teilnehmen konnte.

Dank dieser Eigenschaften verkörperte Rüstow zwei Grundanliegen, die auch Eucken in seiner Eigenschaft als Nationalökonom verfolgte. Zum Einen strebte er danach, Einfluss auf das politische Geschehen und speziell auf die wirtschaftspolitischen Entscheidungen der Reichsregierung auszuüben. Zum Anderen beteiligte er sich an den disziplinären Strömungskämpfen innerhalb der Nationalökonomie und versuchte, auf wissenschaftspolitische Dynamiken einzuwirken. Wirtschaftspolitik einerseits und Wissenschaftspolitik andererseits stellten also zwei Arenen dar, in denen Eucken und sein Vertrauter Rüstow durch gemeinsame Bestrebungen bestimmte Interessen verfolgten.

Über die Denkreize hinausgehend, die die wissenschaftssoziologischen Studien speziell für die Entwicklung der Naturwissenschaften bieten<sup>7</sup>, wird bei der Analyse perspektivisch an Pierre Bourdieu angeknüpft. Dieser hat die Vorstellung interessenfreien Handelns bzw. die Wissenschaft als selbsterkorenen Ort der Interessensfreiheit besonders radikal in Frage gestellt:

»Zwischen den Akteuren und der sozialen Welt herrscht ein Verhältnis des vorbewußten, vorsprachlichen Einverständnisses: Die Akteure wenden in ihrer Praxis ständig Thesen an, die als solche gar nicht aufgestellt werden. Ist das Endergebnis des Verhaltens eines Menschen wirklich immer auch dessen Zweck und Ziel? Ich glaube nicht. Was für ein höchst sonderbares Verhältnis zur sozialen und zur natürlichen Welt ist das also, in dem die Akteure nach Zielen streben, die sie gar nicht zum Ziel setzen? Soziale Akteure, die den Sinn für das Spiel besitzen und die Unzahl der praktischen Wahrnehmungs- und Bewertungsschemata inkorporiert

---

<sup>6</sup> Die Korrespondenz zwischen Walter Eucken und Alexander Rüstow ist im Nachlass des Letzteren aufbewahrt: Bundesarchiv (Barch), NL 169. Obwohl einige Lücken vorhanden sind, scheinen die dort auffindbaren Exemplare bezüglich des Zeitraumes ab 1925 dem Hauptteil des Briefaustausches zwischen beiden Nationalökonomien zu entsprechen. Dabei hob Rüstow nicht lediglich die Zuschriften Euckens, sondern auch Kopien der eigenen Briefe auf. Die Eucken-Rüstow-Korrespondenz ist bereits in einigen Beiträgen berücksichtigt worden: Krohn: *Wirtschaftstheorien*; Meier-Rust, Kathrin: *Alexander Rüstow. Geschichtsdeutung und liberales Engagement*, Stuttgart 1993; Janssen: *Nationalökonomie und Nationalsozialismus*; Ders.: *Zwischen Historismus und Neoklassik. Alexander Rüstow und die Krise in der deutschen Volkswirtschaftslehre*, in: ORDO. Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft, 60 (2009), S. 101-118; Dathe, Uwe: *Walter Euckens Weg zum Liberalismus (1918-1934)*, in: ORDO. Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft, 60 (2009), S. 53-100; Ders.: *Walter Eucken und der Staat Zum Zusammenhang von wirtschaftlichem und politischem Liberalismus 1918-1934*, Ordnungspolitische Diskurse 2009. 5.

<sup>7</sup> Neben dem klassischen Beitrag Kuhns – Kuhn, Thomas Samuel: *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, Frankfurt a.M. 2003 (Originalausgabe: Chicago 1962) – siehe unter anderem: Karin Knorr-Cetina: *Die Fabrikation von Erkenntnis. Zur Anthropologie der Naturwissenschaft*, Frankfurt a.M. 1984 (Originalausgabe: Oxford 1981); Barnes, Barry/Bloor, David/Henry, John: *Scientific Knowledge. A Sociological Analysis*, London 1996.

haben, die als Instrumente der Konstruktion der Realität fungieren, als Prinzipien der Wahrnehmung und Gliederung der Welt, in der sie sich bewegen, brauchen die Ziele ihrer Praxis nicht als Zwecke zu setzen.«<sup>8</sup>

In der Sprache Bourdieus klingt die Annahme latenter Ziele paradox und scheint auf einen methodischen Irrgarten hinzuweisen, in dem das Vorbewusste zu erschließen ist. Bei genauerer Betrachtung impliziert die Bourdieusche Perspektive jedoch keine Entgleisung in psychologisierende Abstraktionen, sondern schlicht die Notwendigkeit, die »latenten« Komponenten von Interessenverfolgung, die sich bei einer genaueren Betrachtung der sozialen Praktiken herausarbeiten lassen, zu berücksichtigen. Gerade im Rahmen teilweise verborgener Interessen konnten erkenntnistheoretische Bezüge über die selbstreferentielle wissenschaftliche Logik hinaus als Spielmarke bzw. Projektionsfläche innerhalb sozialer Relationen dienen.<sup>9</sup> Vor diesem Hintergrund lässt sich eine Brücke zwischen den alltäglichen professionellen Praktiken des Wissenschaftlers Eucken und seinen durch Publikationen verewigten methodologischen Stellungnahmen schlagen. Will man die Fragestellung in den Termini der Historischen Diskursanalyse fassen, besteht hier das Ziel, den erkenntnistheoretischen Diskurs nicht lediglich als Ausdruck gesellschaftlicher Bindungen im Allgemeinen, sondern als konstitutive Komponente des relationalen Feldes eines Wissenschaftlers zu betrachten.<sup>10</sup>

Die Problemstellung wird in drei Schritten angegangen. Im ersten Schritt stehen das Werk und dabei vor allem die methodologischen Positionen Euckens im Mittelpunkt. Zunächst wird – im ersten Abschnitt – auf die Hinwendung zu neoklassischen Ansätzen eingegangen und dabei beleuchtet, dass die zunehmende Relevanz des Begriffs des Theoretischen mit der wachsenden Aufmerksamkeit für den Bereich der Wirtschaftspolitik einherging. Anschließend – im zweiten Abschnitt – wird der erste ausführliche erkenntnistheoretische Aufsatz des Nationalökonomen unter die Lupe genommen, welcher mit dem Titel *Was leistet die nationalökonomische Theorie* zwar erst nach dem Aufstieg der

---

<sup>8</sup> Bourdieu, Pierre: *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns*, Frankfurt a.M. 1998 (Originalausgabe: Paris 1994), S. 144.

<sup>9</sup> Die hier maßgebenden intersubjektiven Beziehungen beziehen sich nicht auf das Ganze der Netzwerke Euckens, sondern auf diejenigen, die er in seiner Eigenschaft als Wissenschaftler pflegte. Andere gesellschaftliche Einflüsse (wie das Engagement des Nationalökonomen innerhalb des Eucken-Bundes, d.h. der Vereinigung, die das geistige und weltanschauliche Erbe des renommierten Vaters propagieren sollten) spielten zweifelsohne eine Rolle für seine wissenschaftliche Denkweise. Sie werden jedoch nicht in die Analyse einbezogen, sondern als eine *black box* betrachtet. Vgl. Dathe, Uwe/Goldschmidt, Nils: *Wie der Vater, so der Sohn? Neuere Erkenntnisse zu Walter Euckens Leben und Werk anhand des Nachlasses von Rudolf Eucken in Jena*, in: ORDO. Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft, 54 (2003), S. 49-74.

<sup>10</sup> Achim Landwehr hat Bourdieus Perspektive in den diskurstheoretischen Bereich aufgenommen, obwohl der Diskursbegriff keine bedeutende Rolle beim französischen Soziologen spielte. Landwehr, Achim: *Historische Diskursanalyse*, Frankfurt a.M. 2008, S. 79-84. Obwohl sich zahlreiche Berührungspunkte mit den Anliegen der Historischen Diskursanalyse ausmachen lassen, verzichtet dieser Beitrag in weiterer Anlehnung an Bourdieu weitgehend auf den Begriff des Diskurses. Allerdings wird das Adjektiv »diskursiv« dafür eingesetzt, die semantische Aufladung einzelner erkenntnistheoretischer Begriffe – vor allem desjenigen der Theorie – im Briefwechsel zwischen Eucken und Rüstow hervorzuheben.

Nationalsozialisten erschien, aber als Resultat von Euckens Wirken in der Weimarer Republik zu betrachten ist.<sup>11</sup>

Der darauf folgende Schritt betrifft die gemeinsamen sozialen Praktiken, die die enge Beziehung zwischen Eucken und Rüstow prägten. Vorerst werden – im dritten Abschnitt – die Bestrebungen beider Nationalökonomien, die staatliche Wirtschaftspolitik zu beeinflussen, beleuchtet. Ferner wird – im vierten Abschnitt – auf ihre wissenschaftspolitischen Absichten eingegangen, d.h. auf das Vorhaben die Theoretische Nationalökonomie innerhalb der deutschen Volkswirtschaftslehre zu institutionalisieren; in diesem von Rüstow initiiertem Unterfangen spielte Eucken eine entscheidende Rolle.

Der letzte Schritt zielt darauf ab, vor dem Hintergrund der gewonnenen Erkenntnisse die Schnittstelle zwischen erkenntnistheoretischen Stellungnahmen und sozialen Praktiken zu verdeutlichen. Aus dieser Perspektive wird – im fünften Abschnitt – zunächst hervorgehoben, dass das im Werk Geäußerte und das im Alltag Praktizierte zentrale Analogien aufwies: Einige Kernaussagen des Ersteren lassen sich eindeutig als Ausdruck des Letzteren deuten. Auf dieser Grundlage wird sodann beleuchtet, dass – über eine allgemeine Korrespondenz hinaus – der Begriff des Theoretischen eine Brückenfunktion erhielt. Die »Theorie«, auf der die Euckenschen methodologischen Positionen aufbauten, stellte nämlich eine diskursive Größe dar, die in der Beziehung zwischen Walter Eucken und Alexander Rüstow allmählich an Bedeutung gewann, latent verhandelt wurde und schließlich die Schlüsselrolle einnahm, das Verhältnis zwischen akademischem und politischem Feld zu regeln.

## 1. Die Hinwendung zur Neoklassik

Zur angehenden wissenschaftlichen Laufbahn von Walter Eucken im späten Kaiserreich bzw. der neugegründeten Weimarer Republik stellt die Forschung fest, dass seine Ausbildung und seine ersten Arbeiten »ganz im Geist der Historischen Schule« standen.<sup>12</sup> Erst nach dem Ersten Weltkrieg habe er sich allmählich von dieser gelöst und der Theoretischen Nationalökonomie zugewandt, vor allem als er das Versagen der Historischen Schule gegenüber dem grassierenden Inflationsproblem erkannt habe.<sup>13</sup>

Dieses Urteil lässt sich im Allgemeinen nicht widerlegen, unterschätzt jedoch das Spannungsverhältnis zwischen Historismus und Neoklassik, das sich in Euckens

---

<sup>11</sup> Eucken, Walter: *Was leistet die nationalökonomische Theorie*, in: Ders., *Kapitaltheoretische Untersuchungen*, Tübingen 1954 (Originalausgabe: Jena 1934), S. 1–51.

<sup>12</sup> Eberle, Friedrich: *Varianten des modernen Liberalismus*, in: Fetscher, Iring/Münkler, Herfried (Hg.), *Pipers Handbuch der politischen Ideen. Bd. 5. Neuzeit. Vom Zeitalter des Imperialismus bis zu den neuen sozialen Bewegungen*, München 1987, S. 470–474. Vgl. u.a. Oswalt, Walter: *Liberale Opposition gegen den NS-Staat. Zur Entwicklung von Walter Euckens Sozialtheorie*, in: Goldschmidt, Nils (Hg.), *Wirtschaft, Politik und Freiheit. Freiburger Wirtschaftswissenschaftler und der Widerstand*, Tübingen 2005, S. 315–353; hier S. 324.

<sup>13</sup> Lenel, Hans-Otto: *Walter Eucken. Leben und Werk*, in: Bombach, Gottfried/Lenel, Hans Otto/Schlecht, Otto: *Vademecum zu einem Wegbereiter der modernen Theorie in Deutschland*, Düsseldorf 1990, S. 15–35; hier S. 20.

Denken bereits vor dem Konflikt abzuzeichnen begann. Dies wird in seiner 1913 verfassten und 1914 veröffentlichten Dissertation deutlich, die sich der *Verbandsbildung in der Seeschifffahrt* widmete. Zunächst lässt sich anmerken, dass sich die Arbeit zwar einen dinghaften Forschungsgegenstand – das internationale Verkehrswesen auf Wasserwegen – zu eigen machte, dass sie aber von der übergreifenden Frage der Kartellproblematik geleitet war; diese sollte später in Euckens Überlegungen als Vertreter der Theoretischen Nationalökonomie eine zentrale Rolle spielen. Ferner fallen die Anmerkungen im Vorwort ins Auge:

»[Die] Aufgabe, die Verbandsbildung in der Seeschifffahrt zu betrachten [...], konnte im einzelnen in doppelter Weise gestellt werden. Man konnte entweder eine Geschichte der Verbandsbildung in den einzelnen Routen geben, oder man konnte eine Darstellung versuchen, welche die allgemeine Entwicklung aufzuklären trachtet. Der Verfasser hat sich für den letzteren Weg entschieden; denn in ersterem Falle hätte eine große Zahl von Tatsachen, vor allem privatwirtschaftlicher Natur, geboten werden müssen, die der Wissenschaft mit Recht als unwesentlich erscheinen. Bei letzterer Art der Darstellung war es allein möglich, die wesentlichen Gesichtspunkte klar hervorzuheben, die Entstehung, die Organisation, die Politik und die Wirkungen der Verbände in der Seeschifffahrt überhaupt klar zu machen, und damit in dem Strom der flüchtigen Erscheinungen das wesentliche zu erkennen.«<sup>14</sup>

Hier lässt sich unterschwellig das Echo der Kritik erkennen, die seit dem Methodenstreit gegen die Historische Schule gerichtet war: Diese betreibe eine bloße Anhäufung von Fakten und sei nicht in der Lage, ökonomische Gesetze zu erkennen. Der junge Eucken lässt sich zwar vom nomothetischen Versprechen im engeren Sinne nicht faszinieren, grenzt sich aber zugleich von Tatsachensammlung ab und beteuert die Notwendigkeit, das »Wesentliche« vom »Flüchtigen« herauszufiltern und -arbeiten. Nichtsdestotrotz bleibt die Arbeit prinzipiell der Herangehensweise, dem Stil und den Inhalten der Historischen Schule verschrieben, die übrigens auch Euckens Habilitation über die *Stickstoffversorgung der Welt* prägen.<sup>15</sup>

Zur Abkehr Euckens von den alten Ansätzen merkt Hans Otto Lenel an, seine Erfahrung in der Wirtschaftspraxis während der frühen 1920er Jahre<sup>16</sup> habe ihm gezeigt, dass die von der Historischen Schule Gebildeten für den Umgang mit wirtschaftlichen Problemkonstellationen nach dem Krieg schlecht gerüstet

---

<sup>14</sup> Eucken, Walter: *Die Verbandsbildung in der Seeschifffahrt*, München/Leipzig 1914, S. 7.

<sup>15</sup> Eucken, Walter: *Die Stickstoffversorgung der Welt. Eine volkswirtschaftliche Untersuchung*, Stuttgart/Berlin 1921. Ähnliches gilt auch für Euckens Antrittsvorlesung als Privatdozent der Staatswissenschaften an der Universität Berlin, die er in überarbeiteter Form publizierte: Eucken, Walter: *Zur Würdigung Saint-Simons*, in: *Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reiche*, 15.3 (1921), S. 115–130.

<sup>16</sup> Während seiner Zeit als Assistent bzw. Privatdozent in Berlin hatte Eucken eine leitende Funktion im Reichsverband der Deutschen Industrie inne und zwar als Geschäftsführer der Fachgruppe Textilindustrie. Klinckowstroem, Wendula Gräfin von: *Walter Eucken. Eine Biographische Skizze*, in: Gerken (Hg.), *Walter Eucken und sein Werk*, S. 53–115; hier S. 68.

seien.<sup>17</sup> Die endgültige Hinwendung Euckens zur Theorie führt Lenel auf das Versagen historistischer Herangehensweisen gegenüber der dramatischen Inflation der frühen Weimarer Republik.

Letzterer Zusammenhang wird von der wissenschaftlichen Produktion Euckens eindeutig bestätigt. Ab 1923 legte er zahlreiche geldtheoretische Schriften vor, zunächst die *Kritischen Betrachtungen zum deutschen Geldproblem*, dann das *Internationale Währungsproblem* sowie weitere kleinere Beiträge.<sup>18</sup> Nun fügte sich die Argumentationslogik in diejenige der Neoklassik bzw. der Theoretischen Nationalökonomie ein und dementsprechend fokussierte die Analyse auf eine begrenzte Palette spezifischer Elemente, wie Geldmengen, Preise, Warenerzeugung, Zahlungsbilanz, Handel. Dies kommt besonders in den *Kritischen Betrachtungen* zur Geltung; hier stellt Eucken zwei konkurrierende »Theorien« vor: Er beweist die Irrtümlichkeit der einen bzw. die grundsätzliche Richtigkeit der anderen und erläutert schließlich seine eigene Position. Dabei geht Eucken auf die »währungspolitischen Folgerungen« seiner Analyse ein und betont, »eine klare Erkenntnis der Ursachen unserer Preissteigerung [sei] die Grundlage für die Gewinnung eines richtigen Standpunktes auch in den währungspolitischen Problemen, die heute im Mittelpunkt aller Wirtschaftsfragen stehen«.<sup>19</sup> Seine Bekehrung zu neoklassisch geprägten Ansätzen ging einher mit dem Anspruch, aufgrund richtiger Gedankengänge der Politik Lösungsperspektiven zu bieten. Eucken schließt das Buch mit folgenden Worten ab:

»Was uns dringend nottut ist die Kraft des Staates, dem allgemeinen Drängen nach Geldvermehrung Einhalt zu gebieten, eine Kraft allerdings, die allerdings, um wahrhaft wirksam zu werden, von klarer Einsicht in die wirtschaftlichen Zusammenhänge beraten sein muß.«<sup>20</sup>

Bleiben die genauen Ursachen der Übernahme theoretisierender Ansätze neoklassischer Prägung durch Eucken unerschlossen, bietet dieser knappe Gedanke Einsicht in deren Hintergründe. Der erwähnte Hinweis Hans Otto Lenels, die Schwäche historistischer Ansätze gegenüber der Inflation habe Eucken zur Revidierung seiner wissenschaftlichen Herangehensweise geführt, erscheint hier in seiner grundsätzlichen Richtigkeit und zugleich seiner Unvollständigkeit. Das Inflationsproblem – mit einem Dollarkurs von über vier Billionen Mark rückblickend schwer vorstellbar – zeichnete sich nicht alleine durch extreme Dringlichkeit, sondern ausgeprägten Systemcharakter aus. Die staatliche Regulierung einzelner Variablen des Systems, wie etwa der Zufuhr frischen Geldes, zeigte enorme Folgen. Im Hintergrund standen zudem die ungeheuerlichen Verbindlichkeiten, die auf dem Staat infolge des Krieges lasteten – seien es die Verschuldung für Militärausgaben oder die von den Friedensverträgen

---

<sup>17</sup> Lenel: *Leben und Werk*, S. 20.

<sup>18</sup> Eucken, Walter: *Kritische Betrachtungen zum deutschen Geldproblem*, Jena 1923; Ders.: *Das internationale Währungsproblem. Ein Überblick*, Berlin 1925; Ders.: *Die deutsche Währungspolitik und das Sachverständigen-Gutachten*, in: *Bankarchiv*, 23.18. (1924), S. 233–237; Ders., *Die Ursachen der potenzierten Wirkung des vermehrten Geldumlaufs auf das Preisniveau*, in: *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik*, 125 (1926), S. 289–309.

<sup>19</sup> Eucken: *Kritische Betrachtungen*, S. 70.

<sup>20</sup> Ebd., S. 83.

vorgesehenen Reparationszahlungen. Der Einfluss wirtschaftspolitischer Entscheidungen tangierte die Wurzeln des sozialen Zusammenhaltes wie selten zuvor.

Die Hinwendung Euckens zur Wirtschaftspolitik verkörpert exemplarisch den Wandel, der im Verhältnis zwischen Nationalökonomie und Staat eingesetzt hatte und speziell den Bezug wissenschaftlichen Denkens auf politisch lenkbare Felder betraf. Im Kaiserreich hatte die »Sozialpolitik« das primäre Feld des Austausches zwischen Volkswirtschaftslehre und Staat dargestellt, denn die Erörterung staatlicher Maßnahmen zur Verbesserung der Lage der Arbeiterklasse hatte sich zum Angelpunkt für das gesamtgesellschaftliche Gleichgewicht entfaltet. Durch die radikalisierte Zunahme staatlicher Intervention, die sich infolge des Krieges in ökonomischen Maßnahmen im engeren Sinne niederschlug, avancierte die »Wirtschaftspolitik« in der Weimarer Republik zum neuen Interaktionsfeld der Nationalökonomie gegenüber der Politik. In diesem Zusammenhang konnte Walter Eucken in neoklassischen Ansätzen – mit ihren auf die Isolierung der ökonomischen Sphäre abzielenden Abstraktionen – ein analytisches Instrumentarium aufbauen, das sich zur Erfassung der Zustände in der jungen Republik besonders gut eignete: Die in ihrer Anzahl begrenzten Untersuchungskategorien entsprachen weitgehend den wirtschaftlichen und dabei den wirtschaftspolitischen Systemvariablen. Die Attraktivität von Herangehensweisen neoklassischer, also wirtschaftsliberaler Tradition lässt sich somit bei Eucken, nur scheinbar paradox, als Reaktion auf den tiefgehenden staatlichen Eingriff im gesellschaftlichen Geschehen deuten.<sup>21</sup> Der eindeutige Anspruch, aufgrund wissenschaftlicher Erkenntnis dem Staat den wirtschaftspolitisch richtigen Weg zu weisen, sollte von nun an das Euckensche Werk prägen.

Die Aufmerksamkeit Euckens für den wirtschaftspolitischen Bereich wurde in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre von weiteren Beiträgen bestätigt, in denen sich der Nationalökonom dem »Reparationsproblem« und der damit zusammenhängenden Frage der Auslandsanleihen widmete.<sup>22</sup> Seine

---

<sup>21</sup> Im Übrigen thematisierte Eucken selbst die »Entstehung des Wirtschaftsstaates«, die er in Zusammenhang mit der Zunahme staatlicher Intervention seit dem Ende des 19. Jahrhunderts brachte. Eucken, Walter: *Staatliche Strukturwandlungen und die Krisis des Kapitalismus*, in: *Weltwirtschaftliches Archiv*, 36 (1932) S. 297-321; Wiederabdruck in: *ORDO. Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft*, 48 (1997), S. 5-24. Der Erfolg neoklassischer Ansätze ist auch in einen breiteren Kontext einzufügen. Werner Abelshäuser hat den allmählichen Übergang von einer historisch zu einer neoklassisch geprägten deutschen Nationalökonomie dadurch erklärt, dass im Kaiserreich die institutionellen Rahmenbedingungen des kapitalistischen Wirtschaftssystems noch weitgehend festzulegen waren, während nach dem Ersten Weltkrieg in grundsätzlich ausgereiften Strukturen vor allem die Transaktionen des Systems geregelt werden mussten. Im Wilhelminischen Deutschland habe sich deshalb die Historische Schule mit ihrem institutionalistischen Blick besonders gut geeignet, während später die analytischen Kategorien der Neoklassik zur Erfassung der systemimmanenten Beziehungen mehr getaugt hätten. Abelshäuser, Werner: *Die Wirtschaft des deutschen Kaiserreiches. Ein Treibhaus der Institutionen*, in: Windolf, Paul: *Finanzmarkt-Kapitalismus. Analysen zum Wandel von Produktionsregimen*, Wiesbaden 2005, S. 172-195.

<sup>22</sup> Eucken, Walter: *Reparationsagent und Transfer*, in: *Bankarchiv*, 25.16. (1926), S. 311-312; Ders.: *Auslandsanleihen*, in: *Magazin der Wirtschaft*, 4.1., S. 120-124.

wissenschaftliche Produktion blieb fortan an die aktuellsten Themen der politischen Agenda geknüpft.<sup>23</sup>

Als Leitbegriff der Euckenschen Schriften setzte sich die »Theorie« im Laufe der 1920er Jahre endgültig durch. In sämtlichen seiner ausführlicheren Beiträge geht es nach neoklassischem Stil um die Erörterung ökonomischer Theorien und dabei um »theoretische Analyse« oder um »Beweisführung«.<sup>24</sup> Eucken wurde und zählte sich zu einem Hauptvertreter der Theoretischen Nationalökonomie.

Vor diesem Hintergrund schien sich in Eucken das Bedürfnis anzubahnen, zur Klärung des Wesens und der Aufgaben seines Faches konzeptionell beizutragen. Erste Überlegungen dieser Art lieferte ein kurzer Beitrag, in dem sich Eucken zur Konjunkturforschung äußerte und die Ansicht vertrat, man solle den Versuch aufgeben, Konjunkturtheorien aufzustellen. Bei der Konjunkturforschung liege kein »allgemeines Problem« vor, sondern die Darstellung einer Reihe »individueller Tatbestände«.<sup>25</sup> Eucken präzisiert:

»[D]ie Konjunkturforschung irrte, wenn sie Beobachtungen aus ihrer Zeit, zum Beispiel über Waren-, Preis, Zins, Lohnbewegungen, verallgemeinerte und Theorien bildete, die allgemeine Problemlösungen zu bieten versprochen, während in Wahrheit kein allgemeines Konjunkturproblem besteht. Theorien sind – wie schon die Schöpfer der modernen Wissenschaft vor Jahrhunderten gezeigt haben – Aussagen von allgemeiner Gültigkeit über notwendige Bedingungsbeziehungen, die stets dann für die Erklärung der Wirklichkeit unentbehrlich werden, wenn in ihr die seitens der Theorie angenommenen Bedingungen tatsächlich gegeben sind.«<sup>26</sup>

Die Konjunkturforschung könne und müsse Verbindung zur Theoretischen Nationalökonomie halten, sei jedoch von ihr deutlich getrennt. Ihre Aufgabe bestehe in der »Erfassung des Konkreten, Individuellen«, wobei alle einzelnen Konjunktursituationen im Rahmen »der gesamtgeschichtlichen, insbesondere politischen Entwicklung« zu sehen seien.<sup>27</sup> Im Hintergrund lässt sich die Konkurrenz zwischen der akademischen Nationalökonomie und den »angewandten Forschungsmethoden« erkennen, die von den aufsteigenden, empirisch ausgerichteten Forschungsinstituten gerade bei der Untersuchung wirtschaftlicher Konjunkturzyklen zunehmend entwickelt wurden.<sup>28</sup> Eucken

---

<sup>23</sup> Siehe insbesondere: Eucken, Walter: *Krisen und Autarkie*, in: Deutscher Bund für freie Wirtschaftspolitik (Hg.): *Autarkie. Fünf Vorträge von Karl Brandt, Walter Eucken, Wilhelm Gerloff, Rudolf Löb, Karl Lange*, Berlin 1932, S. 44–50.

<sup>24</sup> Als Beispiel vgl. Eucken: *Die Ursachen*, S. 299f.

<sup>25</sup> Eucken, Walter, Beitrag ohne Titel, in: Clausing, Gustav (Hg.): *Der Stand und die nächste Zukunft der Konjunkturforschung. Festschrift für Arthur Spiethoff*, München 1933, S. 74–78; hier S. 76.

<sup>26</sup> Ebd.

<sup>27</sup> Ebd., S. 77. Auffällig ist die Tatsache, dass Eucken für diese Stiefschwester der Nationalökonomie Herangehensweisen historistischer Prägung – der Berücksichtigung der gesamtgeschichtlichen und politischen Entwicklung – nicht nur anerkennt, sondern sogar empfiehlt.

<sup>28</sup> Vgl. Tooze, J. Adam: *Statistics and the German State, 1900–1945. The Making of Modern Economic Knowledge*, Cambridge u.a. 2001; Beckmann, Ulf: *Von Löwe bis Leontief. Pioniere der Konjunkturforschung am Kieler Institut für Weltwirtschaft*, Marburg 2000.

spricht der Konjunkturforschung nicht ihre allgemeine Legitimität ab, ordnet sie aber außerhalb der Theoretischen Nationalökonomie ein, die als einzige für die »Erklärung der Wirklichkeit« zuständig sei (soll auch heißen: dass sie wirtschaftspolitische Lösungsansätze bieten kann).

Für den großen erkenntnistheoretischen Wurf wartete Eucken jedoch bis Anfang der 1930er Jahre. Umso anspruchsvoller war sein Versuch, eine detaillierte Festlegung der Ziele und Charakteristika der Theoretischen Nationalökonomie zu leisten.

## 2. Das methodologische Manifest: Was leistet die nationalökonomische Theorie?

Seine Auffassung der Theoretischen Nationalökonomie formulierte Walter Eucken zum ersten Mal in einem 1934 publizierten Aufsatz, der den ersten Band der von ihm herausgegebenen Reihe *Probleme der theoretischen Nationalökonomie* ergänzte.<sup>29</sup> Dieser lange, dichte Beitrag, dessen aussagekräftiger Titel *Was leistet die nationalökonomische Theorie* lautete, stellt eine Art Manifest dar, das hier besondere Aufmerksamkeit verdient und im Folgenden im Detail erörtert wird. Die Schrift kann als Ausdruck der intellektuellen Entwicklung Euckens in der Weimarer Republik gelten, obwohl sie nach der »Machtergreifung« erschien.

Eucken grenzt sich von der »gesamten methodologischen Literatur« ab, die wegen der Diskrepanz zwischen methodologischer Reflexion und tatsächlich ausgeübtem Verfahren völlig zu ignorieren sei; nur nach letzterem müsse gefragt werden.<sup>30</sup>

Der Aufsatz gehört zweifelsohne in das Genre methodologischer Schriften, nur genügen diejenigen der anderen Nationalökonomien nicht den Ansprüchen des Autors. Oder besser: Indem er die Konkurrenzschriften pauschal abwertet und die Auseinandersetzung mit den »echten Forschungsmethoden« für sich alleine beansprucht, erspart sich Eucken die Mühseligkeit, auf einzelne Querelen eingehen zu müssen – wenige Jahre zuvor war beispielsweise Werner Sombarts methodologisches Hauptwerk *Die drei Nationalökonomien. Geschichte und System der Lehre von der Wirtschaft* erschienen, das als Erbe der Historischen Schule galt.<sup>31</sup>

Euckens Argumentation baut auf der Gegenüberstellung zwischen den »zwei Wegen der Nationalökonomie« auf, das heißt zwischen »rationalistischem und empiristischem Verfahren«.<sup>32</sup> Vermutlich um die Gültigkeit seines Urteils über wissenschaftspolitische Streitigkeiten hinaus hervorzuheben, meidet der Verfasser bewusst die Ausdrücke »Theoretische Nationalökonomie« und »Historische Schule«, meint jedoch genau diese zwei Lager. Es seien hier einige seiner Gedanken wiedergegeben, um fassbar zu machen, wie Eucken beide

---

<sup>29</sup> Eucken: Was leistet die nationalökonomische Theorie.

<sup>30</sup> Auch in dem späteren Hauptwerk betonte Eucken: »Dieses Buch ist kein methodologisches Buch«. Eucken, Walter: *Grundlagen der Nationalökonomie*, Jena 1940, S. VII, (9. Auflage: Berlin u.a. 1989).

<sup>31</sup> Sombart, Werner: *Die drei Nationalökonomien. Geschichte und System der Lehre von der Wirtschaft*, München 1930 (3. Auflage: Berlin 2003).

<sup>32</sup> Eucken: Was leistet die nationalökonomische Theorie, S. 5.



Herangehensweisen umschreibt.<sup>33</sup> Zunächst stellt er den rationalistischen Weg vor:

»Bei Verwendung des rationalistischen Verfahrens ist beabsichtigt, durch Einsatz des abstrakten Denkens zu objektiven Wahrheiten vorzudringen, um mit ihrer Hilfe bestimmte Zusammenhänge der wirtschaftlichen Wirklichkeit aufzudecken.«

Der rationalistische Forscher gehe zunächst von der Beobachtung »konkreter Tatbestände« aus, hebe jedoch die Frage ins Allgemeine, sobald er die Gleichförmigkeit bestimmter Erscheinungen und Probleme erkenne. Aufgrund des Problems hypothetisch festgelegter Bedingungen leite der Forscher Wahrheiten ab, »denen Denknöwendigkeit zukommt«. Die so gewonnenen Aussagen werden Theorien genannt.

Anders verhalte sich der »empiristische Nationalökonom«. Er gehe auch von der Beobachtung konkreter Tatbestände aus, vollziehe aber keine Wendung zum Allgemeinen. Der Empirist strebe danach, die unmittelbare Verbindung mit dem Konkreten immer zu bewahren, denn die »empiristische Theorie will nicht ein System allgemeiner, hypothetischer Urteile von apodiktischer Gewißheit bieten, wie die rationalistische Theorie, sondern sie enthält kategorische Urteile über faktisch Existierendes«.

Eucken räumt der empiristischen Herangehensweise ein, den Begriff Theorie in Anspruch zu nehmen, und verwendet die von Edgar Salin geprägte Wendung »anschauliche Theorie«<sup>34</sup>, die auf eine »lebendige Anschauung des Ganzen der Wirtschaft« abziele. Die von historistischen Ansätzen ausgehenden Nationalökonomien hatten spätestens in der Weimarer Republik die schroffe Ablehnung gegenüber dem Begriff des Theoretischen aufgegeben und darüber hinaus ihn für sich gewonnen, so dass in dem von den Erben der Historischen Schule noch dominierten Verein für Sozialpolitik<sup>35</sup> ein theoretischer Ausschuss gegründet wurde. Durch die Neudefinition des Begriffes, die unter anderem durch den Zusatz »anschaulich« erzielt wurde, ließ sich die Abgrenzung von der Neoklassik bzw. von der Theoretischen Nationalökonomie im engeren Sinne wiederherstellen.

Dennoch bleibt für Eucken die eigentliche Theorie die rationalistische, wobei diese der »modernen nationalökonomischen Theorie« entspreche. Der Unterschied zur empiristischen Herangehensweise besteht nicht ausschließlich im analytischen Verfahren, sondern in den Anwendungsmöglichkeiten der gewonnenen Erkenntnisse. Die Theorie des rationalistischen Forschers sage über die Existenz bestimmter Tatbestände nichts aus, beinhalte jedoch hypothetische, allgemeingültige Urteile über einen Bedingungs Zusammenhang. Mit diesem

---

<sup>33</sup> Sämtliche Zitate folgender Absätze entstammen aus: Eucken: Was leistet die nationalökonomische Theorie, S. 7-10.

<sup>34</sup> Salin, Edgar: *Geschichte der Volkswirtschaftslehre*, Berlin 1923 (Neuaufgabe: Berlin 2007).

<sup>35</sup> Es sei daran erinnert, dass bei der Entstehung des Vereins im Kaiserreich die Schreibweise »Socialpolitik« galt, die bei der Neugründung nach 1945 wieder aufgegriffen worden ist. Da in der Weimarer Republik allerdings die Variante »Sozialpolitik« herrschte, wird diese im Folgenden bevorzugt.

Werkzeug könne sich der Forscher wieder den »einzelnen Phänomenen, wie sie an bestimmten Orten in bestimmten Zeiten sichtbar werden«, zuwenden. Wenn sich die hypothetisch gesetzten Bedingungen in Wirklichkeit ergeben, lasse sich »die notwendige Verknüpfung von Einzeltatsachen mit anderen Einzeltatsachen« feststellen. Der Empirist sei hingegen in diesem Zusammenhang mittellos:

»Eine Anwendung der Theorie auf individuelle Probleme, wie sie der Rationalist vollzieht, wäre für den Empiristen sinnlos und unterbleibt stets, weil seine Theorie selbst die konkrete Wirtschaft zu beschreiben hat.«

Das ist für Eucken kein Widerspruch. Der Empiriker bleibt nah an den Tatsachen, kann aber keine Erklärung für konkrete Probleme bieten. Gerade weil der Rationalist von unmittelbaren Erscheinungen abstrahiert, kann er indes allgemeingültige Aussagen herausfinden, die sich dann in die Praxis umsetzen lassen.

Bei der Gegenüberstellung von Rationalisten und Empirikern greift Eucken die langatmige Kontroverse zwischen Historischer Schule und Theoretischer Nationalökonomie auf; dabei bleibt seine Vorliebe für die neoklassische Herangehensweise nicht verborgen. Auffällig ist die Tatsache, dass er auf eine weitere damals aufsteigende Polarisierung, und zwar die Unterscheidung zwischen einer geistes- bzw. kulturwissenschaftlich geprägten und einer naturwissenschaftlich orientierten Nationalökonomie nicht eingeht. Bei seiner Darstellung verweist Eucken mehrmals auf die Geschichte der Naturwissenschaften und präsentiert unter anderem die Analogie zwischen der Physik und der Mechanik; allerdings bezieht er sich ebenfalls auf die Entwicklung humanistischer Disziplinen und baut keinen Gegensatz zwischen Natur- und Geisteswissenschaft auf.<sup>36</sup> Dieser war vom Altmeister Werner Sombart in den bereits erwähnten *Drei Nationalökonomien* stark gemacht worden.<sup>37</sup> Durch diese Auslassung erteilt Eucken implizit der Sombartschen Einordnung eine Absage und bestätigt die Gültigkeit des alten Deutungsmusters.

In diesem soliden Referenzrahmen besiegelt Eucken seine Anhängerschaft für neoklassische Ansätze, schlägt jedoch gleichzeitig eigene Wege ein. Dies verdeutlicht er in seiner »Kritik des rationalistischen Verfahrens«.<sup>38</sup> Die zahlreichen und komplexen Argumentationsschritte lassen sich auf zwei thematische Bündel reduzieren. Das erste Bündel betrifft das Verhältnis zwischen Theoriebildung und konkreter Wirklichkeit, das zweite die Geltungsbereichweite von Theorie.

Zum ersten Punkt, der Beziehung zwischen Theorie und Wirklichkeit, ist es lohnend, als Vergleichselement die Position Carl Mengers in Erinnerung zu bringen. Ende des 19. Jahrhunderts hatte er den Hauptkontrahenten der Historischen Schule dargestellt und den »Methodenstreit« mit Gustav Schmoller

---

<sup>36</sup> Vgl. Eucken: Was leistet die nationalökonomische Theorie, S. 31.

<sup>37</sup> Sombart: Die drei Nationalökonomien. Bei der dritten Ausrichtung der Volkswirtschaftslehre handele es sich um die ethische Herangehensweise, die Sombart als »richtende Nationalökonomie« bezeichnet.

<sup>38</sup> Eucken: Was leistet die nationalökonomische Theorie, S. 11-46.

geführt; mit seiner Österreichischen Schule initiierte Menger die neoklassische Ausrichtung innerhalb der deutschsprachigen Volkswirtschaftslehre und legte somit die Grundlagen für die spätere Theoretische Nationalökonomie. Nach Menger schließe die »theoretische Forschung« die Beschäftigung mit der »empirischen Wirklichkeit« nicht aus, vielmehr sei sie in eine »realistisch-empirische« und in eine »exakte Richtung« aufzugliedern.<sup>39</sup> Der realistischen Richtung bleibe jedoch »die Möglichkeit, zu strengen (exakten) theoretischen Erkenntnissen zu gelangen« vorbehalten.<sup>40</sup>

Offensichtlich stimmt Mengers Einteilung weitgehend mit derjenigen Euckens überein, wobei einerseits die »realistisch-empirische Richtung« dem »empiristischen Verfahren« und andererseits die »exakte Richtung« dem »rationalistischen Verfahren« entsprechen. Doch unterscheiden sich die Positionen beider Ökonomen in einem wesentlichen Aspekt und zwar in der Frage, welche Rolle die Empirie für die »exakte« bzw. »rationalistische« Forschung spielt. Menger greift August Comte, aus heutiger Sicht den »Vater des Positivismus«, und seine Forderung, die Sozialwissenschaften hätten ihre Gesetze auf empirischem Wege zu finden, an<sup>41</sup> und spricht der Empirie jegliche Bedeutung für die »exakten Wissenschaften« ab:

»Die Prüfung der exakten Theorie der Volkswirtschaft an der vollen Empirie ist eben ein methodischer Widersinn, eine Verkennung der Grundlagen und Voraussetzungen der exakten Forschung, zugleich aber auch eine solche der besondern Zwecke, welchen die exakten Wissenschaften dienen. Die reine Theorie der Volkswirtschaft an der Erfahrung in ihrer vollen Wirklichkeit erproben zu wollen, ist ein Vorgang, analog jenem eines Mathematikers, welcher die Grundsätze der Geometrie durch Messungen realer Objecte berichtigen wollte, ohne zu bedenken, dass diese letzteren ja mit den Grössen, welche die reine Geometrie supponirt, nicht identisch sind, auch jede Messung nothwendig Elemente der Ungenauigkeit in sich schließt. Der Realismus in der theoretischen Forschung ist gegenüber der exakten Richtung der letzteren nicht etwas höheres, sondern etwas verschiedenes.«<sup>42</sup>

In die entgegengesetzte Richtung gehen die Überlegungen Walter Euckens. Er bezeichnet die »moderne theoretische Nationalökonomie« als »Erfahrungswissenschaft« und darüber hinaus sieht er das »Grundprinzip der gesamten Wissenschaft« darin, die »konkrete Wirklichkeit als Fundament ihrer Untersuchung« zu betrachten.<sup>43</sup> Einzelne Nationalökonomien seien – »häufiger in der Vergangenheit, seltener heute« – von diesem Gebot abgewichen und hätten

---

<sup>39</sup> Menger, Carl: *Untersuchungen über die Methode der Socialwissenschaften und der politischen Ökonomie insbesondere*, Leipzig 1883, S. 31-48.

<sup>40</sup> Ebd., S. 37.

<sup>41</sup> Ebd., S. 54. Zusammen mit Comte kritisierte Menger John Stuart Mill, der zur Überwindung der Engpässe der (nach)klassischer Ökonomie eine »umgekehrt deduktive Methode« vorgeschlagen hatte. Vgl. Backhaus, Jürgen/Hansen, Reginald: *Methodenstreit in der Nationalökonomie*, in: *Zeitschrift für allgemeine Wissenschaftstheorie*, 31.2 (2000), S. 307-336; hier S. 324, Anm. 25.

<sup>42</sup> Menger: *Untersuchungen*, S. 54.

<sup>43</sup> Eucken: *Was leistet die nationalökonomische Theorie*, S. 11.

dabei den Fehler begangen, wie die scholastische Wissenschaft »mit den Definitionen zu beginnen und aus ihnen die besonderen Fälle und ihre Zusammenhänge syllogistisch abzuleiten«.<sup>44</sup> Hier sei die Gefahr der »Wirklichkeitsfremdheit« gegeben.

Bei seiner Betonung der Notwendigkeit, von Tatsachen auszugehen, verwendet Eucken nie den Ausdruck »Empirie«, deren Derivationen er ausschließlich zur Kennzeichnung des abzulehnenden Verfahrens einsetzt. Vielmehr stellt er die Begriffe »Wirklichkeit« und »Erfahrung« in den Vordergrund. Zielscheibe seiner Kritik ist die rationalistische Entgleisung klassischer bzw. neoklassischer Autoren, auf die sich Eucken zumeist indirekt bezieht – etwa mit dem Verweis auf »ältere theoretische Arbeiten«.<sup>45</sup> Dies wird deutlich, wenn er ein weiteres Vergehen des rationalistischen Verfahrens erörtert und zwar die Setzung hypothetischer Bedingungen, die »weiter von der Wirklichkeit entfernt [sind], als für den Erkenntniszweck notwendig ist«.<sup>46</sup> Hier geht Eucken auf die Figur des *homo oeconomicus* ein. Sie sei unhaltbar, aber nicht aus den Gründen, die von empiristischer Seite herangeführt werden. Das Argument der Empiristen, ein *homo oeconomicus* gäbe es in der Wirklichkeit nicht, enthalte nämlich keine echte Kritik, da es unbestritten sei, dass es sich um eine hypothetische Konstruktion handele:

»Nicht darin nämlich liegt der Fehler dieser Figur, daß sie hypothetischen Charakter trägt, sondern darin, daß sie viel zu weit von der konkreten Wirklichkeit entfernt ist und deshalb eine willkürliche Konstruktion darstellt. [...] Solange [...] die Wissenschaft mit dem *homo oeconomicus* arbeitete, schuf sie einen homunculus, der sich viel weiter von jeder Wirklichkeit entfernt, als zur Lösung allgemein gestellter Fragen, z.B. des Preisproblems notwendig ist. [...] Ein Beispiel: Stellen wir uns ein Kloster vor. Alle in der Klosterwirtschaft hergestellten Güter, welche die Mönche nicht zur Fristung ihres Lebens notwendig brauchen, werden zu kirchlichen Zwecken oder für die Armen verwandt. Eigennutz kommt hier also überhaupt nicht in Frage. Indessen wird – jedenfalls in den meisten Klöstern – durchaus rational gewirtschaftet.«<sup>47</sup>

Die Theoriebildung kann und muss nach Eucken mit hypothetischen Annahmen arbeiten und vom Modell des Rationalen Handelns ausgehen; die hypothetisch gesetzten Bedingungen müssen aber zugleich so »wirklichkeitsnah« wie möglich sein. In dieser Haltung ist ein Spannungsverhältnis beinhaltet, das noch fassbarer wird, wenn Eucken sich von der Beanstandung der »Wirklichkeitsfremde« dahin bewegt, den logischen Charakter von Theorien zu beweisen. Er richtet sich dabei gegen die »weitverbreitete positivistische Auffassung« der Forscher, die »in Theorien Beschreibungen von Tatsachen« sehen.<sup>48</sup> Niemals könne man die ökonomischen Tatbestände in einem Land oder einer Stadt in einem bestimmten

---

<sup>44</sup> Ebd., S. 11. Eucken zitiert lediglich Otmar Spann, ohne weitere Autoren zu erwähnen.

<sup>45</sup> Ebd., S. 21.

<sup>46</sup> Ebd.

<sup>47</sup> Ebd., S. 22 f.

<sup>48</sup> Ebd., S. 31.

Zeitraum durch eine Theorie beschreiben. Der Nationalökonom, der den logischen Charakter einer Theorie missdeutet und in ihr fälschlich Beschreibungen der wirtschaftlichen Wirklichkeit zu erkennen glaubt, verkenne den grundsätzlichen Unterschied zwischen »abstrakt« und »konkret«. Ohne damit die Volkswirtschaftslehre in den Bereich der Naturwissenschaften drängen zu wollen, erläutert Eucken seinen Gedanken am Beispiel der Sätze der Mechanik. In ihren abstrakten Formen finde sich keineswegs eine Darstellung konkreter Bewegungen, etwa des »in diesem Augenblick in meinem Zimmer herunterfallenden Buches oder irgendeines anderen individuellen Falles«, wieder.<sup>49</sup> Ein allgemein gültiges physikalisches Gesetz könne jedoch herangezogen werden, um eine konkrete Erscheinung zu erklären und also auf ein Phänomen angewandt zu werden. Dies gelte ebenso für die nationalökonomische Theorie, die keine Urteile über wann und wo und keine Aussage über die Existenz konkreter Tatbestände trifft; sie »beschreibt nichts«.<sup>50</sup>

Das Wechselspiel zwischen Theorie und Wirklichkeit mündet schließlich in die Anwendung der Theorie, denn die Forschung gehe vom »individuell-historisch Gegebenen, von den Phänomenen in ihrer lebendigen Konkretheit« aus und kehre »bewaffnet mit der Erkenntnis gewisser allgemeiner, notwendiger Bedingungsbeziehungen zu ihnen zurück, um die faktischen Verknüpfungen der Wirklichkeit zu verstehen«.<sup>51</sup>

Das betrifft bereits das zweite hier zu erörternde Themenbündel in den methodologischen Überlegungen Euckens, und zwar die Geltungsreichweite von Theorie. Ein erster für Eucken zu klärender Aspekt in diesem Zusammenhang bezieht sich auf die Aktualität und den Wahrheitsgehalt von Theorie. Er merkt an, dass »richtig gewonnene theoretische Sätze [...] in ihrer allgemeingültigen Wahrheit von der Existenz bestimmter Erscheinungen unabhängig« seien; die Wahrheit der Theorien werde von ihrer Aktualität keineswegs berührt.<sup>52</sup> Sobald sich die hypothetisch angenommenen Bedingungen an einem bestimmten Ort und zu bestimmter Zeit verwirklichten, trete die Theorie in Aktion, während sie andernfalls ruhe. Die Theorie des Monopols werde etwa aktuell, wenn sich in einem Land, in dem früher die freie Konkurrenz gegolten habe, die Monopolbildung durchsetze. Anderenfalls bleibe sie wahr, ohne jedoch aktuell zu sein.

Aus dieser Betrachtungsweise erschließt sich auch Euckens Einstellung bezüglich der »Anwendung der Theorie«<sup>53</sup>, die den letzten Schritt des rationalistischen Verfahrens darstelle. Durch die Anwendung theoretischer Sätze sei die Nationalökonomie dazu im Stande, den wirtschaftlichen Alltag zu erklären. Im

---

<sup>49</sup> Ebd.

<sup>50</sup> Ebd., S. 28. Es ist angemerkt worden, dass einzelne »Theorien« aus Euckens Perspektive im heutigen Sprachgebrauch eher als »Modelle« gelten können. Grossekkler, Heinz: Walter Euckens Ordnungspolitik im Spiegel der Beiträge dieses Bandes und seines Gesamtwerkes, in: Pies, Ingo/Leschke, Martin (Hg.): *Walter Euckens Ordnungspolitik*, Tübingen 2002, S. 231-256; hier S. 247.

<sup>51</sup> Ebd., S. 33.

<sup>52</sup> Ebd., S. 30.

<sup>53</sup> Ebd., S. 33. Eucken lehnt einen Begriff wie »angewandte Theorie« bzw. »Applied theory« mit der Begründung ab, dieser sei von einem schwammigen Verständnis von Theorie geprägt.

Hinblick auf einen Bauer seien »alle seine wirtschaftlichen Handlungen [...] in ihrer gegenseitigen Beziehung und in ihrem Zusammenhang mit den einzelnen Märkten, sowie mit anderen Unternehmungen und Haushalten nur durch Anwendung der modernen Theorie« zu erklären; dies gelte für makroökonomische Zusammenhänge unverändert, d.h. das »ganze wirtschaftliche Leben des Alltags, die Verteilung der produktiven Kräfte auf die einzelnen Verwendungen, die Einkommensbildung, de[n] internationale[n] Handel eines Landes usw.«<sup>54</sup> Ein weiteres Anwendungsgebiet betreffe die Erklärung von Veränderungen des ökonomischen Geschehens, d.h. die Konjunkturbewegung<sup>55</sup>, wie beispielsweise den wirtschaftlichen Aufschwung zwischen 1926 und 1927.<sup>56</sup> Somit ließe sich die Frage nach Ursache und Auswirkung der beobachteten Verschiebungen beantworten.

Eucken spricht offen an, dass die Erfassung der wirtschaftlichen Wirklichkeit auch der Wirtschaftspolitik dienen könne.<sup>57</sup> Dabei werde die »Größe dieser vom rationalistischen Verfahren vollbrachten Leistungen« nicht dadurch verkleinert, wenn man die Grenzen seiner Wirksamkeit feststelle.<sup>58</sup> Zum einen seien nur Probleme zu bewältigen, bei denen die Abstraktion ins Allgemeine und die Entwicklung von Theorien möglich sei. Zum anderen zeige das Verfahren auch bei »gleichförmigen Problemen« Einschränkungen, vor allem weil die von der Theorie vorgesehenen hypothetischen Bedingungen sich konkret nie ganz verwirklichen würden. Es bestehe ein Abstand zwischen konkreten Erscheinungen und allgemeiner Theorie, der alle theoretischen Wissenschaften anbelange – hier weist Eucken erneut auf die Mechanik hin.<sup>59</sup> Das Gebot der Wirklichkeitsnähe diene gerade dazu, die Abweichung so gering wie möglich zu halten, wobei es eine Aufgabe der Forschung sei, »den Abstand zwischen der Wirklichkeit und den in der Analyse angenommenen Bedingungen durch Setzung neuer Bedingungen, also Vornahme wirklichkeitsnäherer Reduktion [...] nach Möglichkeit zu verringern«.<sup>60</sup> Den Nutzen der nationalökonomischen Theorie bei wirtschaftspolitischen Problemsetzungen will Eucken jedoch nicht als Berührungsfläche zwischen Wissenschaft und Politik verstanden wissen. In impliziter Anknüpfung an das Gebot der »Werturteilsfreiheit«, das vor dem Ersten Weltkrieg einen Gegenstand heftiger Kontroversen innerhalb der deutschsprachigen Nationalökonomie dargestellt hatte<sup>61</sup>, beteuert er, dass wissenschaftliche Analyse nicht mit

---

<sup>54</sup> Ebd., S. 34f.

<sup>55</sup> Wie bereits erwähnt, negierte Eucken die Möglichkeit, eine »Konjunkturtheorie« zu entwickeln. Vgl. Eucken: Beitrag ohne Titel. Dennoch schließe die Anwendung der Theorie durchaus Konjunkturphänomene ein. Durch diese scheinbar widersprüchliche Position spricht Eucken den Forschungsinstituten, die sich der statistischen Erfassung der Konjunkturbewegung widmeten, jegliche Rolle bei der Theoriebildung ab und beansprucht für sich und die Theoretische Nationalökonomie die Fähigkeit, Konjunkturerscheinungen zu erklären.

<sup>56</sup> Eucken: Was leistet die nationalökonomische Theorie, S. 35.

<sup>57</sup> Ebd., S. 41.

<sup>58</sup> Ebd., S. 37.

<sup>59</sup> Ebd., S. 39.

<sup>60</sup> Ebd., S. 40.

<sup>61</sup> Nau, Heino Heinrich: *Der Werturteilsstreit. Die Äußerungen zur Werturteilsdiskussion im Ausschuß des Vereins für Sozialpolitik (1913)*, Marburg 1996.

Normsetzung vermengt werden dürfe.<sup>62</sup> Zweckbestimmung und ethische Urteile gehören nicht zu den Aufgaben der Nationalökonomie. Wird dieser Irrtum begangen, wie speziell bei der politischen Ökonomie der englischen Klassiker, komme es zu zwei Fehlentwicklungen. Zum einen drohe auch in diesem Fall die Gefahr der Wirklichkeitsfremde, weil die Theorie nicht von der gegebenen Welt, sondern von normativ festgelegten anzustrebenden Zuständen ausgehe. Zum anderen könne eine solche Nationalökonomie in den alltäglichen politischen Streit einbezogen werden: Ein Forscher, der allein die freie Konkurrenz als »ökonomisch-richtigen« Zustand voraussetze, brauche sich nicht zu wundern, wenn er als »liberaler oder liberalistischer Theoretiker« angegriffen werde. Zugleich beanstandet Eucken den Versuch, theoretische Ansätze durch die Unterstellung politischer Tendenzen zu diskreditieren, denn dass »die gesamte moderne theoretische Nationalökonomie heute von einigen Gegnern »liberale« Theorie genannt wird, um sie so in die Arena des politischen Kampfes zu ziehen, ist ein Zeichen völliger Unkenntnis oder unfairer Kampfweise.«<sup>63</sup>

Die den Geltungsbereich der Theorie betreffende Euckensche Argumentation findet ihren dramaturgischen Gipfel in der Abhandlung des Verhältnisses zwischen »Theorie und Geschichtsschreibung«.<sup>64</sup> Eucken glaubt zeigen zu können, dass zwischen beiden nur ein scheinbarer Gegensatz besteht, da die Formulierung allgemeingültiger Urteile nicht der Einmaligkeit der Geschichte widerspreche:

»Nunmehr gelingt es auch, eine scheinbare Antinomie zu beseitigen, die der Methodenlehre so viele Schwierigkeiten gemacht hat: Auf der einen Seite behauptet die theoretische Nationalökonomie, daß ihre Wahrheiten, wenn sie korrekt erarbeitet sind, Allgemeingültigkeit zukommt. Auf der anderen Seite sieht der Historiker immer wieder, wie sehr die Geschichte dem Wechsel unterworfen ist [...]. Wer hat Recht? – Beide. Eine Antinomie besteht nicht. Der nationalökonomische Theoretiker hat Recht, weil in der Tat korrekt erarbeitete theoretische Sätze allgemeingültig sind und apodiktische Gewißheit besitzen. Aber es handelt sich bei ihnen – um es nochmals zu sagen – nicht um Tatsachenwahrheiten, sondern um hypothetische Urteile, die nur aktuell werden, wenn die gesetzten Bedingungen in der geschichtlichen Wirklichkeit gegeben sind. Der Historiker hat Recht, denn das geschichtliche Leben muss von ihm in seinem Werden erfasst, jede einzelne Situation nacherlebend verstanden, jede Schematisierung abgelehnt werden. Er sucht also nach Tatsachenwahrheiten.«<sup>65</sup>

Die »Antinomie« ist keine andere als die langwierige Kontroverse zwischen Historismus und Neoklassik, die seit dem Methodenstreit die deutschsprachige Nationalökonomie beschäftigt hatte. Eher als eine Überwindung jenes Gegensatzes bietet Eucken eine Bestätigung der neoklassischen Perspektive. Diese will Eucken zwar ergänzt mit »Wirklichkeitsnähe« wissen, aber trotz der differenzierten

---

<sup>62</sup>Eucken: Was leistet die nationalökonomische Theorie, S. 15.

<sup>63</sup> Ebd.

<sup>64</sup> Ebd., S. 40-46.

<sup>65</sup> Ebd., S. 45f.

Haltung bricht Eucken die Antinomie zwischen Theorie und Geschichte nur scheinbar: Seine Lösung besteht darin, die Geschichte aus der Nationalökonomie zu verdrängen. Die Geschichtsschreibung sei selbstverständlich legitim, aber – wie von Eucken impliziert – als eigenständiges Fach und nicht als Methode der Volkswirtschaftslehre.

Der Versuch, der Nationalökonomie den »richtigen« Weg zu weisen, sollte Eucken bis zu seinem Tod 1950 begleiten.<sup>66</sup> Dabei entsprechen die späteren methodologischen Schriften der logischen Weiterentwicklung des – bisher erörterten – Unterbaus, der in *Was leistet die nationalökonomische Theorie* von 1934 aufgestellt wird. Dies gilt für den Aufsatz für *Die Überwindung des Historismus*<sup>67</sup>, für das opus magnum *Die Grundlagen der Nationalökonomie*<sup>68</sup> – in dem die Euckensche Perspektive am ausführlichsten zum Ausdruck kommt – ebenso wie für die kleinere Monographie *Nationalökonomie wozu?*<sup>69</sup>

Im Dritten Reich stellte Eucken eine der wenigen Schlüsselfiguren der deutschsprachigen Volkswirtschaftslehre dar, die nicht emigrierten. Er zeigte kritische Distanz zum Regime und übernahm keine ideologischen Inhalte der Nationalsozialisten.<sup>70</sup> Vielmehr entwickelte er mit seiner »Freiburger Schule« den »Ordoliberalismus«, der als ein zentraler theoretischer Apparat in die Bundesrepublik einfluss und eine Grundlage für das Konzept der »Sozialen Marktwirtschaft« bildete. Vor diesem Hintergrund spielt er noch heute eine beachtliche Rolle in den ökonomischen Debatten.

Aus wissenschaftsphilosophischer Perspektive lassen sich die methodologischen Stellungnahmen Euckens ausarbeiten und kritisch hinterfragen – etwa im Vergleich auf den Kritischen Rationalismus Karl Poppers.<sup>71</sup> Freilich sind die theoretischen Implikationen der Euckenschen Herangehensweise innerhalb der Fragestellung dieses Beitrages nicht unmittelbar relevant. Ziel der obigen Ausführung war es vor allem, mit Blick auf ihre Genealogie innerhalb der Gesamtdarstellung die Kernaspekte hervorzuheben, die Euckens Erkenntnistheorie ausmachten.

Auf das Wesentliche reduziert: Eucken bestätigt die Überlegenheit der neoklassischen Herangehensweise und plädiert für eine auf dem »rationalistischen Verfahren« aufbauende »moderne nationalökonomische

---

<sup>66</sup> Vgl. Gerken, Lüder/Renner, Andreas: *Die ordnungspolitische Konzeption Walter Euckens*, in: Gerken, Lüder (Hg.): *Walter Eucken und sein Werk. Rückblick auf den Vordenker der sozialen Marktwirtschaft*. Tübingen 2000, S. 1-47; hier S. 4-9.

<sup>67</sup> Eucken, Walter: *Die Überwindung des Historismus*, in: Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reiche, 62 (1938), S. 63-86.

<sup>68</sup> Eucken: *Grundlagen*.

<sup>69</sup> Eucken, Walter: *Nationalökonomie – wozu?*, Leipzig 1938 (4. Auflage: Düsseldorf/München 1961).

<sup>70</sup> Vgl. Goldschmidt, Nils (Hg.): *Wirtschaft, Politik und Freiheit. Freiburger Wirtschaftswissenschaftler und der Widerstand*, Tübingen 2005.

<sup>71</sup> Siehe Engel, Gerhard: *Walter Eucken und die Wissenschaft als ordnende Potenz*, in: Pies/Leschke (Hg.): *Walter Euckens Ordnungspolitik*, S. 181-213. Vgl. Meyer, Wilhelm: *Grundlagen des ökonomischen Denkens*, Tübingen 2002, S. 279-306; Herrmann-Pillath, Carsten: *Der Vergleich von Wirtschafts- und Gesellschaftssystemen: Wissenschaftsphilosophische und methodologische Betrachtungen zur Zukunft eines ordnungstheoretischen Forschungsprogramms*, in: ORDO, Jahrbuch für die Ordnung der Wirtschaft und Gesellschaft, 42 (1991), S.15-67.



Theorie«; den traditionellen argumentativen Grundsätzen der Neoklassik bot er jedoch einige Korrekturen, die vor allem das Verhältnis zwischen Theoriebildung und konkreter Welt betrafen. *Theorie* müsse so nah wie möglich an der *Wirklichkeit* bleiben, so dass ihre *Anwendung* auf konkrete Phänomene eine Erklärung des ökonomischen Alltages und somit eine Grundlage für *wirtschaftspolitische* Entscheidungen ermögliche; sie sei unter Voraussetzung der *Aktualität* gegebener Bedingungen *allgemeingültig* und dürfe nicht *normativen* Einflüssen ausgesetzt sein.

Die Euckensche erkenntnistheoretische Position ist von einigen Autoren als partielle Hybridisierung neoklassischer mit historischen Ansätzen bzw. als Suche nach einem »dritten Weg« interpretiert worden; zur Bestätigung dieser Annahme werden vor allem der Verweis Euckens auf die Überwindung der »Antinomie« zwischen Theorie und Geschichte sowie sein Gebot der Wirklichkeitsnähe herangezogen.<sup>72</sup> Dennoch ist dieses Deutungsmuster irreführend.

Es geht hier nicht darum, bei Eucken den Übergang von historistischen zu neoklassischen Ansätzen im Sinne einer totalen Verdrängung bzw. Annahme monolithischer epistemischer Kulturen zu stilisieren oder die Nachwirkung von Inhalten der Historischen Schule zu leugnen.<sup>73</sup> Fokussiert man jedoch auf die Selbstverortung innerhalb der Nationalökonomie, der die methodologischen Überlegungen Euckens dienen sollten, ist die These einer Mittelposition im bipolaren Paradigmenfeld grundsätzlich abzulehnen. Zum einen – wie hervorgehoben – führt die Lösung der »Antinomie« nicht zur Integration von Geschichte in Theoriebildung, sondern zu deren Ausschluss. Zum anderen greift Eucken bei der Konzeptionalisierung der Nähe zur Wirklichkeit nicht die üblichen Argumente der Historischen Schule – wie die Unmöglichkeit nomothetischer Urteile – auf; er lehnt diese systematisch ab und macht auch durch die Wortwahl deutlich, dass seine Herangehensweise keine Intersektionen mit derjenigen des »Empirikers« aufweist. Eucken versteht also die »Wirklichkeit« keineswegs als eine Anleihe vom Historismus, sondern allenfalls als ein zurückzueroberndes Territorium.

Walter Euckens Bekenntnis zur neoklassischen Herangehensweise im Sinne einer mit abstrahierenden Modellen operierenden Wissenschaft ist in sich geschlossen und widerspruchsfrei und findet gerade in dem Gebot der Wirklichkeitsnähe ihre Verankerung. Die Macht wissenschaftlicher Abstraktion auf die tatsächliche Welt ist die Achse des Euckenschen Standpunktes, denn unter dem »vollen Einsatz der Kraft des Denkens« kann der Nationalökonom »die adäquate Lösung der konkreten

---

<sup>72</sup> Vgl. u.a. Renner, Andreas: *Der ökonomische Ansatz Walter Euckens*, in: Leipold, Helmut/Pies, Ingo: *Ordnungstheorie und Ordnungspolitik. Konzeptionen und Entwicklungsperspektiven*, Stuttgart 2000, S. 1-24; Janssen, Hauke: *Walter Eucken (1891–1950)*, in: Kurz, Heinz D.: *Klassiker des ökonomischen Denkens. Band 2. Von Vilfredo Pareto bis Amartya Sen*, München 2009, S. 187-204; hier S. 190.

<sup>73</sup> Die ausgeprägte Aufmerksamkeit für die institutionellen Rahmenbedingungen, die Eucken – vor dem Hintergrund seines liberalen Interventionismus bzw. »Ordoliberalismus« – als zentrale Voraussetzung für eine funktionierende Marktwirtschaft betrachtete, ist beispielsweise als Hinterlassenschaft der Historischen Schule gewertet worden. Broyer, Sylvain: *Die Hinterlassenschaft der historischen Schule in Walter Euckens Ordnungstheorie und dem deutschen Ordoliberalismus*, Dissertation, Frankfurt a.M. 2006.

Probleme« erzielen.<sup>74</sup> Gerade die Elemente, die die neoklassische Perspektive ergänzen, machen die Originalität des Beitrages Euckens aus und repräsentieren dessen dialektische Höhepunkte. Diese methodologischen Argumentationskerne entstammen – das ist im Laufe des Beitrages zu demonstrieren – nicht aus dem ideengeschichtlichen *status quo* jener Epoche, sondern aus Vorstellungen, die Eucken im Rahmen seiner alltäglichen sozialen Praktiken als Wissenschaftler ausreifte.

### 3. Der wirtschaftspolitische Tageskampf

Im Frühjahr 1925 verließ Walter Eucken Berlin, um dem Ruf als ordentlicher Professor in Tübingen zu folgen. Durch den Umzug aus der Hauptstadt verlor er unter anderem den direkten Kontakt mit Alexander Rüstow, dem Kollegen, zu dem er ein besonders enges Verhältnis pflegte. Sie hatten sich bereits im Ersten Weltkrieg kennengelernt und waren Mitte der 1920er Jahre beruflich näher gerückt, da beide eine Tätigkeit in einem Wirtschaftsverband in Berlin und zudem in verwandten Bereichen ausübten: Neben seiner universitären Anbindung arbeitete Eucken für die *Fachgruppe Textil* im *Reichsverband der Deutschen Industrie*, während Rüstow nach einem Posten im Reichswirtschaftsministerium die Leitung der volkswirtschaftlichen Abteilung des *Vereins deutscher Maschinenbauanstalten* übernommen hatte.<sup>75</sup> Der Austausch zerbrach durch die Trennung von Wohnort bzw. beruflichem Werdegang nicht, mündete vielmehr in einer sehr intensiven langjährigen Korrespondenz.

Als hochrangiger Funktionär eines Wirtschaftsverbandes stellte Rüstow einen Ansprechpartner dar, bei dem sich das leidenschaftliche Interesse für wissenschaftliche Fragen und die Nähe zum wirtschaftspolitischen Geschehen verknüpften. Der Soziologe Claus-Dieter Krohn hebt hervor, dass Rüstows ausgeprägte Kontaktpflege mit der Wissenschaft nicht zuletzt dazu gedient habe, die »jüngeren Ökonomen für die Interessen der verarbeitenden Industrie zu gewinnen«.<sup>76</sup> Letztere wiederum – und gemeint ist insbesondere Eucken – hätten sich von seinen Verbindungen in Berlin als Verbandsfunktionär und ehemaliger Referent der Reichsregierung Karrierechancen für seine Schüler sowie vertrauliche Informationen zum politischen Geschehen erhofft.<sup>77</sup>

Dieser »instrumentelle« und klientelpolitische Hintergrund floss in das Verhältnis zwischen Walter Eucken und Alexander Rüstow sicherlich ein. Eine primäre Bedeutung ist ihm jedoch abzustreiten, zumal Rüstow eher seine Position im Verband zu wissenschaftspolitischen Zwecken auszunutzen, als letztere aus lobbyistischen Gründen zu verfolgen schien.<sup>78</sup> Die Beziehung zwischen beiden Ökonomen basierte vor allem auf der Konvergenz gegenüber wissenschaftlichen Problemstellungen und darüber hinaus auf der Verfolgung gemeinsamer Ziele in

---

<sup>74</sup> Eucken: Was leistet die nationalökonomische Theorie, S. 40.

<sup>75</sup> Zur Biographie Rüstows siehe Meier-Rust: Alexander Rüstow.

<sup>76</sup> Krohn: Wirtschaftstheorien, S. 133.

<sup>77</sup> Ebd., S. 133; vgl. ebd., Anm. 2, S. 235.

<sup>78</sup> Vgl. Janssen: Zwischen Historismus und Neoklassik.

praktischer Hinsicht. In diesem Zusammenhang lassen sich zwei Themenbereiche isolieren, die trotz der Überschneidungen auseinandergehalten werden können: einerseits die Wirtschaftspolitik der Weimarer Republik und andererseits die Stellung der Theoretischen Nationalökonomie innerhalb der deutschsprachigen Volkswirtschaftslehre. In diesem Abschnitt soll der erste Aspekt erörtert werden. In ihren Briefen besprachen Eucken und Rüstow die großen Themen, die im Zeitverlauf die wirtschaftspolitische Agenda dominierten. 1925 stand die »Zolldebatte« im Vordergrund, die derzeit entflammte und durch heftige Auseinandersetzungen zwischen wirtschaftlichen Interessengruppen gekennzeichnet war: Setzten sich Landwirtschaft und Schwerindustrie für protektionistische Maßnahmen ein, wurden diese von dem auf Export angewiesenen verarbeitenden Gewerbe streng bekämpft.<sup>79</sup> In den darauf folgenden Jahren verlagerte sich der Schwerpunkt der schriftlichen Kolloquien zwischen Eucken und Rüstow – neben der Kartellbildung, die ein Dauerthema im Euckenschen Denken darstellte – auf das »Reparationsproblem« und die damit zusammenhängende Frage der Auslandskredite. Anfang der 1930er Jahre schenkten schließlich beide Ökonomen ihre Aufmerksamkeit der Lohnpolitik bzw. der Massenarbeitslosigkeit sowie erneut den protektionistischen Regierungsplänen, Aspekten, die nach Ausbruch der Wirtschaftskrise massiv an Bedeutung gewonnen hatten.

Zu den wirtschaftspolitischen Fragen ihrer Zeit vertraten Walter Eucken und Alexander Rüstow generell übereinstimmende Positionen, die auf der gemeinsamen wirtschaftsliberalen Einstellung aufbauten, wobei Ersterer die besondere Variante vertrat, die später in den »Ordoliberalismus« mündete. Dementsprechend standen sie etwa protektionistischen Maßnahmen oder lohnpolitischen Eingriffen stark kritisch gegenüber. Das Charakteristische in ihrem Briefwechsel besteht darin, dass die Erörterung der Wirtschaftspolitik nicht auf abstrakter Ebene blieb, sondern im Zusammenhang mit dem Anspruch stand, auf das politische Geschehen Einfluss zu nehmen. Dies schlug sich auch in konzertierten Aktionen nieder.

Ein strategisches Feld war hier der publizistische Bereich, auf den unter anderem mit Formulierungen wie »publizistischer Tageskampf« oder »intensive publizistische Erziehungs- und Aufklärungsarbeit« Bezug genommen wurde.<sup>80</sup> In ihrer Korrespondenz – wie zu erwarten – verfolgten Eucken und Rüstow wissenschaftliche Veröffentlichungen achtsam; sie blickten auf die Neuerscheinungen von Feinden und Freunden, besprachen die Chancen potentiell zu verfassender Schriften, bewerteten die Rezeption eigener Werke. Doch schenkten sie große Aufmerksamkeit auch Publikationsformen, die nicht ausschließlich für Wissenschaftler bestimmt waren, sondern ein breiteres Publikum erreichten und sondierten, inwiefern ihre Positionen dort untergebracht werden konnten. Hierzu gehörten zum einen ökonomische

---

<sup>79</sup> Kluge, Ulrich: *Die Weimarer Republik*, Paderborn 2006, S. 151f.; Vgl. Becker, Heinrich: *Handlungsspielräume der Agrarpolitik in der Weimarer Republik zwischen 1923 und 1929*, Stuttgart 1990, S. 311-343.

<sup>80</sup> BArch NL 169, 2: Rüstow an Eucken, 16.2.1928.

Fachzeitschriften, die speziell in wirtschaftlichen und politischen Kreisen gelesen wurden.

Fassbar lässt sich ihre Haltung am Briefwechsel Mitte 1925 machen, als die Debatten zur Zollpolitik eine Hochphase erreichten. Nachdem Rüstow seine Besorgnis über die kursierenden Pläne für Agrarzölle zum Ausdruck brachte, schlug er Eucken vor, eine Rubrik zur Thematik einzurichten, wobei es sich um eine Zeitschrift mit hoher Erscheinungsfrequenz handeln solle, um sich des »unmittelbaren praktischen Einflusses« zu sichern; Rüstow dachte insbesondere an den *Wirtschaftsdienst*.<sup>81</sup> Dieser war eine in Hamburg erscheinende, viel gelesene Fachzeitschrift, die eine vermittelnde Position zwischen Wissenschaft und »Praxis« – letzterer im Sinne der in Wirtschaft und Politik tätigen Akteure – einnahm.<sup>82</sup> In seiner Antwort überbietet Eucken den Vorschlag des Kollegen.<sup>83</sup> Er beteuert seinen Willen, sich mit der »politisch wichtigsten Zollpolitik« auseinanderzusetzen, und ergänzt, dass es tatsächlich nötig sei, »in einer Zeitschrift laufend kritisch den Unsinn von heute zu beleuchten«. Entsprechende Pläne habe er lange geschmiedet, aber es fehle an einer geeigneten Zeitschrift – sobald Eucken genug Schüler habe, müsse daher ein »deutscher Economist« geschaffen werde.

Im engen Austausch erwogen dann beide Korrespondenzpartner kurzweilig doch den *Wirtschaftsdienst* zu den eigenen Zwecken einzusetzen, wobei zunächst Einfluss auf die Zeitschrift gewonnen werden sollte.<sup>84</sup> Anlass hierfür war das Gerücht, der langjährige Schriftleiter des Blattes beabsichtige seinen Posten abzugeben. Nachdem sich diese Nachricht als falsch erwiesen hatte, griff Rüstow die Idee Euckens einer neuen, eigenständigen Zeitschrift auf; er plädierte in diesem Zusammenhang dafür, an dem Projekt alle wichtigen Ökonomen zu beteiligen, die ihre Ablehnung der Agrarzölle öffentlich bekannt gegeben hatten.<sup>85</sup> Der Plan einer publizistischen Neugründung wurde allerdings nicht verwirklicht. Über das Vorhaben eines eigenen Blattes hinaus war der Versuch, wirtschaftspolitische Beiträge gezielt in für ein breiteres Publikum zugänglichen ökonomischen Fachzeitschriften regelmäßig zu platzieren, zum Scheitern bestimmt. Eucken, der in seiner Eigenschaft als ordentlicher Professor die Artikel verfassen sollte, konnte in den darauf folgenden Jahren nur wenige Aufsätze in entsprechenden Organen veröffentlichen; dabei fand die Zollpolitik keine Berücksichtigung.<sup>86</sup>

---

<sup>81</sup> BArch NL 169, 17: Rüstow an Eucken, 22.5.1925.

<sup>82</sup> Der *Wirtschaftsdienst. Weltwirtschaftliche Nachrichten* wurde vom Kieler Institut für Seeverkehr und Weltwirtschaft herausgegeben.

<sup>83</sup> BArch NL 169, 17: Eucken an Rüstow, 26. 5. 1925.

<sup>84</sup> BArch NL 169, 17: Eucken an Rüstow, 16.6.1925; ebd.: Rüstow an Eucken, 19.6.1925; ebd.: Eucken an Rüstow, 17.6.1925.

<sup>85</sup> BArch NL 169, 17: Rüstow an Eucken, Berlin, 30.6.1925. Es sollte sich dabei um die Ökonomen handeln, die zuvor die »Stuttgarter Resolution« unterschrieben hatten. In dieser öffentlichen Erklärung nahmen 1924 zahlreiche Wissenschaftler gegen die geplanten Agrarzölle Stellung.

<sup>86</sup> Eucken: Die Ursachen der potenzierten Wirkung; ders.: Reparationsagent und Transfer; ders.: Auslandsanleihen. Eucken schrieb bereits im Frühjahr 1925 von der Schwierigkeit, einen Aufsatz über die Zollfragen zu unterbringen. Vgl. BArch NL 169, 17: Eucken an Rüstow, 7.4.1925. Vgl. die

Im publizistischen Bereich betraf eine zweite Strategie beider Ökonomen die Tagespresse, wie in den die Zolldebatte betreffenden schriftlichen Gesprächen aus dem Jahr 1925 ebenfalls deutlich wird. Die Unterbringung von Artikeln zur Zollpolitik stellte für Eucken ein brennendes Anliegen dar, das auf die Schwierigkeit stieß, Zusagen von als geeignet empfundenen Zeitungen zu erhalten. Hier erhoffte er sich Unterstützung von seinem Kollegen. Als Eucken mit einem Artikel zur »zollpolitischen Lage« bei der von ihm bevorzugten *Deutschen Allgemeinen Zeitung* (DAZ) zunächst scheiterte, erwiderte Rüstow:

»[Erstens] sollten Sie unmittelbar doch noch einmal den Versuch machen, etwas dergleichen in die DAZ zu bringen. [Zweitens] würde ich meinerseits versuchen einen Leitartikel von Ihnen über dieses Thema in die Kölnische Zeitung zu bringen, zu der ich ganz gute Kontakte habe. [Drittens] lassen sich natürlich beliebig viele Artikel dieses Inhalts anonym unterbringen.«<sup>87</sup>

Das besondere Interesse Euckens für die DAZ ging auf deren politische Konnotation zurück, die sich – wie bei der *Kölnischen Zeitung* auch – im konservativen Lager ansiedelte. Der »Linkspresse« wollte er möglichst fernbleiben; er war allerdings bereit, dort Plädoyers für den Freihandel anonym zu veröffentlichen, um den auf die protektionistischen Bestrebungen der antiliberalen Rechte im Umfeld der *Deutschnationalen Volkspartei* (DNVP) entgegenzuwirken.<sup>88</sup>

Die Verfolgung wirtschaftspolitischer Ziele durch publizistische Beiträge verband sich also mit Überlegungen politischer Opportunität, in deren Rahmen genau darauf geachtet wurde, welcher politischen Ecke die in Frage kommenden Publikationsorgane angehörten. Hier stieß Eucken auf die größten Schwierigkeiten. Rüstow erfasste das Dilemma des Kollegen durch die Feststellung, dass die Zeitungen, für die er schreiben wollte, seine Sachen nicht nahmen, während er für diejenigen, die seine Sachen nahmen, nicht schreiben wollte.<sup>89</sup> Über die Frage der Platzierung von Artikeln hinausgehend, beinhaltete der Briefwechsel zwischen Walter Eucken und Alexander Rüstow über die Jahre hinweg genaue Analysen des politischen Kräftefeldes der Weimarer Republik; der Austausch über wirtschaftspolitische Fragen fügte sich in die aufmerksame Betrachtung des allgemeinen politischen Alltages ein, wobei Rüstow häufig die Rolle des Berichterstatters aus der Hauptstadt übernahm.<sup>90</sup>

Anhand der strategischen Vorgehensweise im publizistischen Bereich wird besonders deutlich, dass Eucken die angestrebte Einflussnahme auf das wirtschaftspolitische Geschehen nicht von der persönlichen politischen Einstellung scharf trennen konnte. Zu seiner politischen Ausrichtung lässt sich

---

Bibliographie zu den Veröffentlichungen Euckens in Gerken, Luder (Hg.): *Walter Eucken und sein Werk. Rückblick auf den Vordenker der sozialen Marktwirtschaft*, Tübingen 2000.

<sup>87</sup> BArch NL 169, 17: Rüstow an Eucken, 9.7.1925.

<sup>88</sup> BArch NL 169, 17: Eucken an Rüstow, 15.7.1925. Vgl. Dathe: *Walter Eucken und der Staat*, S. 10.

<sup>89</sup> BArch NL 169, 17: Rüstow an Eucken, 9.7.1925.

<sup>90</sup> Vgl. BArch NL 169, 17: Rüstow an Eucken, 9.7.1925.

anmerken, dass er bei seiner entschiedenen Präferenz für das konservative Lager den republikanischen Kräften und seiner liberalen Einstellung stets treu blieb.<sup>91</sup> Gemeinsame wirtschaftspolitische Ziele verfolgten Eucken und Rüstow auch über das Mitspielen in Fachzeitschriften und Presse hinaus: Hier nutzten sie die Einflussmöglichkeiten auf die Politik, die sich einerseits durch gezielte Kontaktaufnahme mit institutionellen Akteuren und andererseits durch die Teilnahme an den großen ökonomischen Foren ergaben. Diese Zusammenhänge lassen sich insbesondere an der systematischen Attacke gegen eine politische Figur darstellen, die in Eucken zunehmend Empörung auslöste: der Präsident der Reichsbank Hjalmar Schacht, der von Rüstow ebenfalls von oben herab betrachtet wurde.<sup>92</sup> Als im Sommer 1925 eine SPD-Reichstagsabgeordnete im Handelspolitischen Ausschuss beantragte, den Reichspräsidenten in Bezug auf die Gefährdung der Währung durch die Schutzzölle zu interpellieren, ließ Rüstow einen seiner Mitarbeiter Eucken fragen, ob er bereit sei, einen offenen Brief an Schacht zu richten.<sup>93</sup> Über ein persönliches Begleitschreiben müsse man ihm zudem die Antwort in die Hand drücken, wobei die sachlichen Gesichtspunkte herzustellen seien, ohne dass Schacht merke, belehrt zu werden. Eucken lehnte in diesem Fall ab<sup>94</sup>; dennoch wurde der Reichsbankpräsident in den darauf folgenden Jahren zur zentralen Zielscheibe seiner Kritik, die vor allem Schachts Haltung in der Frage der Auslandskredite und der Reparationszahlungen anging. Beide Fragen waren eng verknüpft, da der Besitz von ausländischen Devisen durch die Reichsbank – der indirekt aus der Aufnahme von Auslandsanleihen durch Wirtschaft und Staat resultiert wäre – die angestrebte Verweigerung der Reparationen schwierig gemacht hätte.

Der Angriff gegen Schacht fand seinen Gipfel 1928 in einem Anfang des Jahres publizierten Aufsatz; hierfür konnte Eucken, der kurz davor an die Albert-Ludwig-Universität Freiburg berufen worden war, mit dem *Magazin der Wirtschaft* eine jener oben erwähnten, von einer breiteren Öffentlichkeit rezipierten, Fachzeitschriften gewinnen.<sup>95</sup> Dort setzte er sich kritisch mit einer Rede auseinander, in der sich Schacht gegen die Aufnahme von Auslandsanleihen sowohl durch die öffentliche Hand als auch durch die Privatwirtschaft erklärt hatte, da diese nicht nötig sei und zudem negative währungspolitische Effekte mit sich bringe. In dieser restriktiven Haltung sah Eucken einen Fluch für die deutsche Wirtschaft und plädierte für eine Liberalisierung der Auslandskredite, denn die Unternehmer brauchten aus seiner Sicht dringend frisches Kapital, das in Deutschland nicht vorhanden war. Der Artikel dürfte erhebliche Resonanz

---

<sup>91</sup> Dathe: Walter Eucken und der Staat.

<sup>92</sup> Hjalmar Schacht stellt eine der umstrittensten politischen Persönlichkeiten innerhalb der Geschichte der Weimarer Republik dar. Gilt er auf der einen Seite als Schlüsselfigur in der Lösung der dramatischen Inflation Anfang der 1920er Jahre bzw. als Hüter der Reichsmark, ist er auf der anderen Seite wegen seiner Nähe zum Nationalsozialismus massiv diskreditiert worden. Für einen aktuellen Überblick über die ihn betreffende Forschungsliteratur siehe: Kopper, Christopher: *The enigmatic banker. Überlegungen für eine Biographie über Hjalmar Schacht*, in: Wixforth, Harald (Hg.): *Bankiers und Finanziers. Sozialgeschichtliche Aspekte*, Stuttgart 2007, S. 161-170.

<sup>93</sup> BArch NL 169, 17: Hans Ilau an Eucken, 6.7.1925.

<sup>94</sup> BArch NL 169, 17: Rüstow an Eucken, 9.7.1925.

<sup>95</sup> Eucken: Auslandsanleihen.

erhalten haben, wenn Schacht sich dazu veranlasst fühlte, an den Professor persönlich zu schreiben, um seine Argumente zu widerlegen.<sup>96</sup> Die Offensive gegen die Politik des Reichsbankpräsidenten ging jedoch über die öffentliche Stellungnahme gegen seine wirtschaftspolitischen Positionen, also über den publizistischen Bereich, hinaus.

In diesem Zusammenhang bestand eine Strategie Euckens darin, Rüstow dazu zu bewegen, dessen vielseitige politische Beziehungen zur Umsetzung bestimmter wirtschaftspolitischer Ziele zu nutzen. Zunächst bat Eucken seinen Kollegen darum, in Sachen Auslandsanleihen die Kontakte, über die dieser als hoher Funktionär beim Verband der Deutschen Maschinenbau-Anstalten (VDMA) verfügte, zu aktivieren:

»Bei Durchdenken der Sache ist mir klar geworden, dass wirklich seitens der Maschinenindustrie sofort etwas geschehen muss. Warum machen Sie nicht einen entschiedenen Vorstoß beim Reichsverband [der Deutschen Industrie]? Dass Sch.[acht] die Interessen der Maschinenindustrie auf schwerste schädigt ist klar. Sie haben außerdem die Chance, die Position des VDMA zu verbessern, denn es ist immer gut, eine falsche Politik, die doch später einmal zusammenbrechen muss, rechtzeitig zu bekämpfen.«<sup>97</sup>

Offenbar hoffte Eucken, von der Position Rüstows als Lobbyist profitieren zu können: Der direkte Einsatz der Wirtschaftsverbände hätte die Aufnahme seiner wirtschaftspolitischen Ansichten in die politische Agenda ermöglicht. Dabei versuchte er Rüstow durch strategische Argumente von der Notwendigkeit dieses Schrittes zu überzeugen, indem er suggerierte, eine erfolgreiche Intervention des VDMA könne dessen Stellung gegenüber dem Dachverband der Industriellen, dem Reichsverband der Deutschen Industrie, verbessern.<sup>98</sup>

Im Laufe des Jahres 1928 erhöhte Eucken in Sachen politischer Kontaktpflege den Druck auf Rüstow und blickte auf seine weiteren Beziehungen. Bald ging es nämlich darum, die anstehende »Wiederwahl des Schädlings Schacht zu verhindern«, denn die »reine Kritik hat[tel] ja nun genug geleistet«.<sup>99</sup> Im Sommer richtete der Professor an den Berliner Kollegen einen Brief, in dem er – nach der Aussage »Schacht muss weg« – die Verhältnisse zwischen der Reichsregierung und der Reichsbank erörterte und sich unter anderem der Frage eines geeigneten Nachfolgers Schachts widmete<sup>100</sup>; dabei merkte er an:

»Also sprechen Sie mit Hilferding; er muß jetzt durchgreifen und das Kabinett muß einfach wissen lassen, daß der Reichskanzler eine Neuernennung des H. Schachts seitens des Reichspräsidenten nicht

---

<sup>96</sup> BArch, NL 169, 2: Hjalmar Schacht an Eucken, 31.1.1928.

<sup>97</sup> BArch, NL 169, 2: Eucken an Rüstow, 10.1.1928.

<sup>98</sup> Es sei hier zu bedenken, dass die Maschinenbauer gegenüber der Schwerindustrie eine unterlegene Position bezogen, wobei sich diese Kräftekonstellation auch in den Beziehungen zwischen den einzelnen Industrieverbänden widerspiegelte. Vgl. Feldman, Gerald D.: *Vom Weltkrieg zur Weltwirtschaftskrise*, Göttingen 1984, S. 131-160.

<sup>99</sup> BArch, NL 169, 2: Eucken an Rüstow, 14.4.1928.

<sup>100</sup> BArch, NL 169, 2: Eucken an Rüstow, 2.8.1928.

gegenzeichnen wird. Wenn Luther in Aussicht genommen wird, kann auch der Reichspräsident nichts dagegen haben. Also hauen sie jetzt durch.«<sup>101</sup>

Der SPD-Reichstagsabgeordnete Rudolf Hilferding war der Finanzminister und gehörte offenbar zu dem engen Bekanntenkreis von Rüstow; dieser versicherte nämlich, er werde »zu Hilferding gehen und überhaupt tun, was möglich ist«.<sup>102</sup> Als kurz später bekannt wurde, Hjalmar Schacht habe doch die besten Chancen, wiedergewählt zu werden, unterbreitete Eucken seinem Kollegen sehr detaillierte, auch personalpolitische Vorschläge zur Neuregelung der Verhältnisse zwischen Reichsregierung und Reichsbank.<sup>103</sup> Im Kern plädierte er dafür, die wirtschaftspolitischen Kompetenzen der Reichsbank – etwa im Hinblick auf die Reparationsfrage – erheblich einzuschränken, da diese mit der weitgehenden Unabhängigkeit jener Institution nicht zu vereinen seien bzw. allein bei der Regierung liegen sollten. Hierbei hob Eucken hervor, dass besonders das Reichswirtschaftsministerium es sich nicht gefallen lassen könne, »dass eine wirtschaftspolitische Nebenregierung besteht«, und merkte an, Julius Curtius und Ernst Trendelenburg seien sicherlich für seine Pläne zu gewinnen – jeweils der Minister und der Staatssekretär jenes Ressorts. Eucken scheint an dieser Stelle Rüstow suggerieren zu wollen, in welche Richtung neue Kontaktaufnahmen mit Regierungsvertretern gehen sollten.

Eine weitere Domäne, in der beide Nationalökonomien gemeinsame wirtschaftspolitische Ziele verfolgten, betraf die großen ökonomischen Foren, an denen Vertreter von Wissenschaft und Politik teilnahmen. Mitte 1928, als Eucken und Rüstow ihre Offensive gegen Hjalmar Schacht und dessen Wirtschaftspolitik vehement ausbreiteten, fanden zwei große Versammlungen statt: die Konferenz der Friedrich-List-Gesellschaft in Bad Pyrmont<sup>104</sup> und die Tagung des Vereins für Sozialpolitik in Zürich<sup>105</sup>. Zur »Konferenz von Pyrmont« ist geschrieben worden:

»Im Frühsommer 1928 trafen sich auf Einladung der Friedrich-List-Gesellschaft Professoren, Politiker und Praktiker in Bad Pyrmont zu einer Konferenz über die heiß umstrittenen Reparationen in der Folge des verlorenen Ersten Weltkrieges. Es fehlte nicht an Prominenz: Reichskanzler a. D. Hans Luther war gekommen, ebenso Reichsbankpräsident Hjalmar Schacht, Finanzminister Rudolf Hilferding und etliche Top-Industrielle. Dazu gesellte sich die Elite der akademischen Nationalökonomie. Dem Vorbild Lists verpflichtet, verstand sich die Konferenz als ein Ort, an dem man aus gegebenem Anlass »Erkenntnisgrundlagen« für die praktische Politik gewinnen wollte.«<sup>106</sup>

---

<sup>101</sup> Ebd.

<sup>102</sup> Barch, NL 169, 2: Rüstow an Eucken, 4.8.1928.

<sup>103</sup> Barch, NL 169, 2: Eucken an Rüstow, 22.8.1927.

<sup>104</sup> Die Konferenz fand am 5. und 6. Juni 1928 in Bad Pyrmont statt. Vgl. Salin, Edgar (Hg.): *Das Reparationsproblem. Teil I. Verhandlungen und Gutachten der Konferenz von Pyrmont*, Berlin 1929.

<sup>105</sup> Vgl. Boese, Franz: *Wandlungen des Kapitalismus. Auslandsanleihen, Kredit und Konjunktur. Verhandlungen des Vereins für Sozialpolitik in Zürich 13. bis 15. September 1928*, München/Leipzig 1929.

<sup>106</sup> Janssen: *Zwischen Historismus und Neoklassik*, S. 101.



Anders formuliert: Eine an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Politik operierende Vereinigung brachte die Eliten des Landes zusammen, um das brisanteste wirtschaftspolitische Problem der Zeit zu erörtern. Im Hinblick auf die Neuverhandlungen zu den von deutscher Seite geschuldeten Entschädigungszahlungen, die 1930 in den Young-Plan mündeten, ging es vor allem um die Frage, ob Deutschland langfristig in der Lage sei, die notwendigen Gelder für die Transferleistungen aufzutreiben. Schachts Position baute auf der Verneinung dieser Frage auf.<sup>107</sup> Gegen diese Position argumentierte Eucken Gutachten, das gemeinsam mit sechs weiteren Expertisen der Konferenz zugrunde lag: Eucken fügte die Reparationsfrage in den breiteren Kontext der Zahlungsbilanz bzw. der Kredit- und Handelsbeziehungen mit den Siegermächten und lehnte entschieden die Befürchtung ab, aus der Transferierung der Entschädigungsbeträge könne eine neue Inflationswelle resultieren.<sup>108</sup>

Im Vorfeld der Konferenz von Bad Pyrmont tauschten sich Eucken und Rüstow über die Aussichten des Zusammentreffens aus, besprachen die richtige Herangehensweise für die Diskussion, gingen auf thematische Sachverhalte ein; unter anderem forderte ersterer letzteren auf, dafür zu sorgen, dass »einige vernünftige Leute hinkommen«.<sup>109</sup> Es ging darum, auf solchen Schaubühnen die bestmögliche Performance zur Unterstützung der eigenen Ansichten zu leisten. Dabei nahm die scharfe Kritik an der Politik der Reichsbank die Gestalt eines Kampfes an, wobei Eucken die Anhänger seiner Position als Mitglieder einer »Opposition« gegen Schacht verstand. Dies wird insbesondere an den Worten deutlich, die Eucken kurz vor der Tagung des Vereins für Sozialpolitik in Zürich, deren Zusammenkünfte das wichtigste regelmäßig stattfindende ökonomische Forum im deutschsprachigen Raum darstellten, an Rüstow richtete:

»Wie ich Ihnen, glaube ich, schon schrieb, kommt zu der Tagung des Vereins für Sozialpolitik auch unser gemeinsamer Freund Schacht. Er wird natürlich versuchen, diese Tagung zu einem großen Erfolg für seine Person zu machen. Dabei wird er darauf spekulieren, dass der Opposition in einer Zusammenkunft wie in Zürich – also im Ausland – etwas die Hände gebunden sind. Dazu spricht ein Mann, wie Somary, der ja ein ausgesprochener Freund Schacht's ist. Wir müssen uns also rüsten. Ich will unter Umständen sprechen. Aber das wird nicht viel helfen. Wir müssen also dafür sorgen, dass auch sonst die Opposition stark genug ist.«<sup>110</sup>

Es wird deutlich, dass Walter Eucken und Alexander Rüstow in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre auf vielen Ebenen versuchten, ihre wirtschaftspolitischen

---

<sup>107</sup> Zur Position und Rolle Schachts in der Reparationsfrage siehe: Houwink ten Cate, Johannes: *Hjalmar Schacht als Reparationspolitiker (1926–1930)*, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (VSWG), 74.2 (1984), S. 186–228.

<sup>108</sup> Eucken, Walter: *Der grundsätzliche Zusammenhang zwischen Aufbringung und Übertragung von Reparationszahlungen. Gutachten*, in: Salin (Hg.): *Das Reparationsproblem*, S. 315–328.

<sup>109</sup> BArch NL 169, 2: Rüstow an Eucken, 1.5.1928; ebd.: Eucken an Rüstow, 19.5.1928; ebd.: Rüstow an Eucken, 25.5.1928.

<sup>110</sup> BArch NL 169, 2: Eucken an Rüstow, 1.8.1928.

Ansichten an die breitere Öffentlichkeit zu bringen und darüber hinaus in der politischen Arena durchzusetzen.

Ihr Bündnis bestand nach dem Ausbruch der Weltwirtschaftskrise fort. Im Zuge der erschütternden Ereignisse, die auf der Schwelle zu den 1930er Jahren den Zusammenhalt kapitalistischer Gesellschaften unterminierten, kam es allerdings zu Ungereimtheiten zwischen den zwei Kollegen.<sup>111</sup> Im Februar 1930 warf Eucken Rüstow vor, dieser verletze wirtschaftsliberale Prinzipien, indem er den internationalen Freihandel weiterhin verteidige, aber nicht die sozialpolitischen Maßnahmen im Bereich der Lohnpolitik und der Arbeitslosenversicherung bekämpfe<sup>112</sup> – im Hintergrund standen die heftigen Debatten, die infolge des Konjunkturerinbruches gerade die Interventionen auf den Arbeitsmarkt betrafen.<sup>113</sup> Unter diesen Umständen wolle Eucken nicht weiter an der »freihändlerischen Propaganda« teilnehmen, da eine liberale Handelspolitik nur im Zusammenhang mit einer entsprechenden Sozialpolitik – die die »Beweglichkeit der Arbeit« ermögliche – funktionieren könne. Rüstow reagierte mit Betroffenheit auf Euckens Anschuldigungen und beklagte sich darüber, er sei zu Unrecht missverstanden worden. Er wies darauf hin, dass sein Verband bei der Bekämpfung von Lohnerhöhungsforderungen an der vordersten Front sei, und versicherte dem Kollegen, dass er dieselben Ansichten über die »vollkommen widersinnige Sozialpolitik« vertrete.

Nach dieser Klärung setzten sich Eucken und Rüstow energisch für eine liberale Wirtschaftspolitik ein<sup>114</sup>, deren Verletzung sie als die gänzlich falsche Antwort auf die Krise betrachteten; im Zentrum ihrer Kritik standen sowohl die – speziell von den Gewerkschaften befürworteten – sozialpolitischen Interventionen<sup>115</sup> als auch die – vor allem von rechten Parteien angestrebten – protektionistischen Maßnahmen im internationalen Handel.<sup>116</sup> Alte Pläne wurden dabei aufgegriffen. So diskutierten beide Nationalökonominnen erneut über die Notwendigkeit, eine

---

<sup>111</sup> Im Nachlass Rüstows scheint die aufbewahrte Korrespondenz mit Eucken eine Lücke aufzuweisen, die die letzten Monate des Jahres 1929 betrifft. Aus diesem Grund lassen sich die unmittelbaren Reaktionen beider Ökonomen auf die Weltwirtschaftskrise im Rahmen ihres Briefwechsels nicht berücksichtigen.

<sup>112</sup> BArch NL 169, 2: Eucken an Rüstow, 21.2.1929.

<sup>113</sup> Das Verhältnis zwischen Weltwirtschaftskrise und Sozialpolitik prägte nicht nur die politischen Konflikte in der Zeit vor der »Machtergreifung«, sondern stand im Mittelpunkt einer in den 1980er Jahren entflammten historiographischen Debatte, die als »Borchardt Kontroverse« bekannt wurde. Der Historiker Knut Borchardt wandte sich gegen das gängige Deutungsmuster, wonach der Untergang der Weimarer Republik von der irrtümlichen Deflationspolitik des Kabinetts Brüning beschleunigt worden sei; er stellte die These auf, die wirtschaftspolitische Haltung der Reichsregierung habe eine zwangsläufige Reaktion auf die Überschuldung des öffentlichen Haushaltes, die auf die zu hohen sozialstaatlichen Ausgaben der Jahre zuvor zurückgegangen sei, dargestellt. Vgl. Ritschl, Albrecht: *Knut Borchardts Interpretation der Weimarer Wirtschaft. Zur Geschichte und Wirkung einer wirtschaftsgeschichtlichen Kontroverse*, in Elvert, Jürgen/Krauß, Susanne (Hg.), *Historische Debatten und Kontroversen im 19. und 20. Jahrhundert*, Stuttgart 2001, S. 234–244.

<sup>114</sup> Vgl. Dathe: *Walter Eucken und der Staat*, S. 12.

<sup>115</sup> BArch NL 169, 2: Eucken an Rüstow, 21.2.1930; ebd.: Rüstow an Eucken, 22.2.1930; ebd.: Rüstow an Eucken, 3.4.1930; ebd.: Eucken an Rüstow, 28.5.1930.

<sup>116</sup> BArch NL 169, 2: Rüstow an Eucken, 19.4.1932; ebd.: Eucken an Rüstow, 25.4.1932; ebd.: Eucken an Rüstow, 22.6.1932.

eigene ökonomische Fachzeitschrift zu gründen<sup>117</sup>; diese konzipierte Eucken als »eine allgemeine wirtschaftspolitische Zeitschrift, die sich mit einem liberalen Programm auf die Kreise der Weiterverarbeitung in Landwirtschaft stützt«. <sup>118</sup> Wie bereits Mitte der 1920er Jahre blieb dieses Anliegen unverwirklicht.

Aber es kam auch zu neuen Formen der Kooperation. Eucken trat dem *Bund für freie Wirtschaftspolitik* – eine private Vereinigung, die 1932 von Rüstow mitbegründet wurde – bei<sup>119</sup> und exponierte sich in diesem Rahmen auch in der Öffentlichkeit.<sup>120</sup> Die Mitwirkung am Bund hatte im Vergleich zu früheren gemeinsamen Aktivitäten einen politischen Charakter im engeren Sinne: Rüstow schrieb an den Kollegen, dass »der Bund als neuer Sammelpunkt wirtschaftsliberal eingestellter Kräfte in gewisser Weise sogar einen Ersatz für die bankrotten politischen Parteien« bot.<sup>121</sup> Dabei dürfte die Bereitschaft Euckens, sich an politisierten Aktionen zu beteiligen, eher ein Zeichen der Hilfslosigkeit gegenüber der tiefgehenden Krise, die über die dramatische wirtschaftliche Lage hinaus die Weimarer Republik traf, als das tatsächliche Interesse an parteipolitischem Engagement dargestellt haben.

Die Zusammenarbeit zwischen Eucken und Rüstow fand ein abruptes Ende durch die Emigration des letzteren. Rüstow musste Deutschland verlassen, weil er als Wirtschaftsminister in einem Schattenkabinett zur Verhinderung der Machtergreifung vorgesehen worden war.<sup>122</sup> Das Engagement im Bund für freie Wirtschaftspolitik hatte als Sprungbrett für eine politische Karriere fungiert, die vom Erfolg der Nationalsozialisten in ihrer Entstehung erstickt wurde.

Ziehen wir eine Bilanz der gemeinsamen Bestrebungen von Walter Eucken und Alexander Rüstow, Einfluss auf wirtschaftspolitische Entscheidungen in der Weimarer Republik zu nehmen. Hier ist die Frage, inwiefern die zwei Nationalökonomien im Einzelnen Erfolge erzielten, zweitrangig und soll nicht erörtert werden. Die allgemeine wirtschaftspolitische Entwicklung entsprach jedenfalls nicht ihren Erwartungen und Hoffnungen. Anhand ihrer vielfältigen Aktionen, der ihnen eröffneten Handlungsoptionen sowie ihrer konkreten Zielsetzung verdichtet sich aber das eindeutige Bild, dass sie einflussreiche und ernstzunehmende Spieler waren.

In Alexander Rüstow fand Walter Eucken einen Partner, mit dem er umfassende Möglichkeiten indirekten Einflusses auf das politische Geschehen ausschöpfen konnte – von der Platzierung von Artikeln in Fachzeitschriften und Tagespresse über gezielte Kontaktaufnahmen mit politischen Schlüsselfiguren bis hin zum koordinierten Auftreten in ökonomischen Foren. Beide Ökonomen konnten von dem Standort des Anderen profitieren. Der Lobbyist Rüstow hatte enge Beziehungen zur Presse und zu politischen Kreisen zu bieten, der ordentliche

---

<sup>117</sup> BArch NL 169, 2: Rüstow an Eucken, 24.6.1931; ebd.: Eucken an Rüstow, 6.7.1931.

<sup>118</sup> Somit distanzierte sich Eucken von der Überzeugung Rüstows, auf dem Markt sei nur noch Platz für ein Agrarpolitik fokussierendes Blatt. BArch NL 169, 2: Eucken an Rüstow, 21.6.1931.

<sup>119</sup> BArch NL 169, 2: Rüstow an Eucken, 19.4.1932; ebd.: Eucken an Rüstow, 25.4.1932.

<sup>120</sup> Eucken, Walter: *Krisen und Autarkie*, in: Deutscher Bund für freie Wirtschaftspolitik e.V. (Hg.): , S. 44–50.

<sup>121</sup> BArch NL 169, 2: Rüstow an Eucken, 25.6.1932.

<sup>122</sup> Vgl. Meier-Rust: Alexander Rüstow, S. 54–59.

Professor der Nationalökonomie Eucken konnte hingegen mit dem hohen Ansehen seines Amtes und seiner wissenschaftlichen Leistungen punkten. Mit den Begrifflichkeiten Bourdieus ließe sich anmerken, dass die zwei Kollegen über die diversen Kapitalsorten in unterschiedlichem Maße verfügten: Eucken besaß in seiner Eigenschaft als Professor vor allem symbolisches und kulturelles Kapital, Rüstow konnte als Verbandsfunktionär hingegen auf eine besondere Menge an sozialem Kapital zurückgreifen. Durch ihr Bündnis ließ sich das Kapital konvertieren und zur Verfolgung weitreichender Ziele einsetzen. Für Eucken kam also der Verbindung zu einem außerhalb der Universität tätigen Kollegen eine besondere Bedeutung zu, wobei die übergreifende Berufsidentität als Ökonom eine solide Brücke zwischen dem Innen und dem Außen des akademischen Feldes ermöglichte.

Das gemeinsame wirtschaftspolitische Engagement Euckens und Rüstows beschränkte sich in diesem Zusammenhang nicht auf bilateralen Austausch, sondern war in den Kontext der breit gespannten Netzwerke eingebettet, die beide mit weiteren Nationalökonomien pflegten. Ihnen gehörten insbesondere Bernhard Harms, Adolf Löwe, Eduard Heimann und Hans Gestrich an.<sup>123</sup> Als Leiter des einflussreichen Kieler Instituts für Weltwirtschaft spielte beispielsweise Harms eine Schlüsselrolle bei der Vorbereitung der Konferenz von Pymont<sup>124</sup>, während der junge Gestrich Anfang der 1930er Jahre als Verantwortlicher der zu gründenden ökonomischen Fachzeitschrift ins Gespräch kam.<sup>125</sup>

Bei Euckens Bestrebungen zur indirekten Lenkung des politischen Geschehens wird die besondere Bedeutung informeller Netzwerke fassbar. Nicht institutionelle Kanäle, sondern persönliche Kontakte nutzte der Nationalökonom Eucken, um seine wirtschaftspolitischen Ziele zu verfolgen. Die alltäglichen sozialen Praktiken, die anhand der Beziehung mit Rüstow deutlich werden, zeigen, dass Euckens Eingriffe in das außerakademische Feld systematischen Charakter und bedeutende Reichweite hatten.<sup>126</sup>

#### 4. Die Institutionalisierungsbestrebungen um die Theoretische Nationalökonomie

Die Beziehung zwischen Walter Eucken und Alexander Rüstow nährte sich nicht lediglich vom gemeinsamen wirtschaftspolitischen Engagement, sondern auch

---

<sup>123</sup> Vgl. Janssen: Zwischen Historismus und Neoklassik.

<sup>124</sup> BArch NL 169, 2: Rüstow an Eucken, 25.5.1928.

<sup>125</sup> BArch NL 169, 2: Eucken an Rüstow, 21.6.1931.

<sup>126</sup> Es stellt sich die Frage, ob die Bedeutung informeller Netzwerke für Euckens Anliegen geringer gewesen wäre, wenn die Institutionalisierung ökonomischer »Expertenkultur« in der Weimarer Republik fortgeschrittener gewesen wäre. In der Bundesrepublik erwarben Ökonomen durch die Schaffung von staatlichen Gremien, die Entfaltung der Politikberatung und die endgültige Konsolidierung von empirisch arbeitenden Forschungsinstituten zunehmenden Einfluss auf die Politik. Vgl. Nützenadel, Alexander: *Stünde der Ökonomen. Wissenschaft, Politik und Expertenkultur in der Bundesrepublik 1949–1974*, Göttingen, 2005. Generell lässt sich die Hypothese aufstellen, dass die Institutionalisierung von Kommunikationskanälen zwischen Wissenschaft und Politik nicht im Gegensatz zum informellen Austausch zwischen beiden Feldern stand, sondern vielmehr diesen förderte.

von Zielsetzungen, die sich eher im wissenschaftspolitischen Bereich ansiedelten, wenn auch – wie deutlich werden wird – die Grenzen zwischen beiden Sphären fließend waren. Im Hintergrund stand der von Rüstow ausgehende Versuch, die neoklassisch orientierten Ökonomen – also die sogenannten »Theoretiker« – dazu zu bewegen, die Historische Schule endgültig zum Fall zu bringen. Der Episode der »Ricardianer« – wie Rüstow sich und seine Gefährten gerne bezeichnete – hat Hauke Janssen einige detailreiche Seiten gewidmet, deren Kern im Folgenden kurz aufzugreifen ist<sup>127</sup> :

Alexander Rüstow pflegte intensive Kontakte zu der jüngeren Generation von Nationalökonomern, die sich an neoklassischen Ansätzen orientierten und von den alten Ordinarien der Historischen Schule abgrenzten. Mitte der 1920er Jahre setzte er an, die Theoretiker systematisch zu vernetzen, und zielte darauf ab, diese Gruppe zu einem Diskussionskreis sowie zu einer wissenschaftspolitischen Lobby zu machen.<sup>128</sup> Ausgangspunkt dieser Bestrebungen war die Feststellung, dass das Monopol der Historischen Schule durch die theoretische Richtung erschüttert worden war, aber die Mehrheit deutscher Ökonomen weiterhin aus Vertretern des alten Ansatzes bestand. Vor diesem Hintergrund versuchte Rüstow mit seinen Gefährten, die Oberhand innerhalb des Vereins für Sozialpolitik zu übernehmen, der weiterhin die prominenteste nationalökonomische Vereinigung darstellte. Der Plan, Schlüsselfiguren in den Vorstandsgremien des Vereins zu stellen, scheiterte jedoch 1929 kläglich, da die Erben der Historischen Schule ihre Machtstellung behielten. Etwa zur gleichen Zeit fasste Rüstow mit seinen engsten Vertrauten den Beschluss, die österreichischen Nationalökonomern vom gemeinsamen Unterfangen auszuschließen, da diese eine zu ausgeprägte abstrahierende Modellbildung betrieben und zugleich eine für viele deutsche Vertreter der Theoretischen Nationalökonomie eine zu eindeutig liberale wirtschaftspolitische Linie vertraten. Nach der gescheiterten Übernahme von Führungspositionen im Verein für Sozialpolitik sowie dem Ausschluss der Österreicher konzentrierte sich daher Rüstow darauf, die Gruppe der »reichsdeutschen« Theoretiker zu institutionalisieren. Infolge der Wirtschaftskrise gewannen allerdings die politischen Unterschiede zwischen den Theoretikern rasch an Gewicht, da Wirtschaftsliberale wie Rüstow und Eucken sozialistisch gesinnten Ökonomen wie Adolf Löwe und Eduard Heimann mit völlig anderen sozial- und wirtschaftspolitischen Konzepten gegenüberstanden. Trotz der Versuche Rüstows, die Spannungen zwischen seinen Genossen zu schlichten, ging die Gruppe wegen dieser Differenzen in die Brüche. Schließlich verzichtete Rüstow wehmütig auf das ersehnte Projekt und wandte sich dem Aufbau des »Bunds für freie Wirtschaftspolitik« zu, der anders als das alte Vorhaben ausdrücklich politische Ziele verfolgen sollte.

Die hier nur im Kern wiedergegebene Rekonstruktion Janssens ist in ihrem allgemeinen Informationsgehalt korrekt, weist jedoch analytische Schwächen auf.

---

<sup>127</sup> Janssen: Nationalökonomie und Nationalsozialismus, S. 31-47; Vgl. Dathe: Walter Euckens Weg zum Liberalismus; Krohn: Wirtschaftstheorien, S. 132-141.

<sup>128</sup> Janssen: Nationalökonomie und Nationalsozialismus, S. 35.

Unter den zahlreichen offen gelassenen Fragen<sup>129</sup> fällt besonders auf, dass Janssen zwar den Verein für Sozialpolitik als die zu bezwingende Burg ausmacht, er sich aber mit der besonderen Stellung dieser Vereinigung, die an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Politik operierte, nicht auseinandersetzt. So wird das Wechselspiel von wissenschafts- und wirtschaftspolitischen Interessen um Rüstows Projekt nur gestreift, ohne dessen folgenreiche Implikationen zu untersuchen.

Die folgende Analyse zielt nicht darauf ab, die Lücken zur gesamten Episode der »Ricardianer« zu schließen, sondern die Haltung Walter Euckens gegenüber den Bestrebungen seines langjährigen Gefährten hervorzuheben. Dies ermöglicht es nämlich, die Attitüden des Ersteren zu disziplinären Strömungskämpfen zu beleuchten.

Die Notwendigkeit, eine »geschlossene Front der Theoretiker« gegen die »Ruinen der Historischen Schule« zu bilden, explizierte Rüstow gegenüber Eucken gegen Ende 1927.<sup>130</sup> Im intensiven Briefaustausch zwischen beiden Ökonomen nahm jedoch die Frage einer institutionellen Verfestigung der Theoretischen Nationalökonomie zur Bekämpfung des Erbes Gustav Schmollers zunächst keine konkrete Gestalt an. Das Anliegen gewann an Bedeutung, als sich die für das Frühjahr 1929 vorgesehenen Wahlen der Vorstandsgremien im Verein für Sozialpolitik näherten. Hier interessiert es nicht, die Details jener Gegebenheit – die, es sei daran erinnert, in das Scheitern der Machtansprüche der Theoretiker mündete – wiederzugeben, sondern das Verhalten Euckens hervorzuheben.

Eucken signalisierte frühzeitig reges Interesse an den anstehenden Wahlen<sup>131</sup> und formulierte einige Wochen vor der Abstimmung konkrete Empfehlungen für die Wahl des Vorsitzenden.<sup>132</sup> Im entsprechenden Schreiben erkundigte sich Eucken vorab bei Rüstow, ob dieser aktuelle Auskünfte über die Kandidaten mit den meisten Aussichten verfügte. Anschließend teilte er die Informationen mit, die er von dritter Seite bezüglich der Pläne potentieller Aspiranten erhalten hatte. Auf dieser Grundlage betonte er die Notwendigkeit, dass »wir [...] nur jetzt darüber klar werden [müssen], wen wir wählen wollen«, und implizierte somit die konzertierte Aktion der solidarischen Gruppe, die von ihm, Rüstow und ihren Verbündeten dargestellt werden sollte. Zunächst machte er die Person aus, deren Wahl es zu unterstützen galt, und zwar Bernhard Harms. Eucken erwähnte indirekt die umstrittenen Meinungen über seine wissenschaftlichen Leistungen, hob jedoch hervor, dass Harms »sicher ein Mann [sei], der wichtige Probleme [sehe] (er hätte z.B. nicht versäumt, die Kartellfrage im Verein zu behandeln) und der die richtigen Leute heranzieh[e]«. Im Klartext: Eucken machte deutlich, dass Harms – den er an

---

<sup>129</sup> Im Hinblick auf die Entscheidung, die österreichischen Nationalökonomien vom gemeinsamen Unterfangen auszuschließen, beleuchtet Janssen beispielsweise nicht, inwiefern neben fachlichen Differenzen auch die Kluft zwischen den zwei nationalstaatlichen Bezugsrahmen ins Spiel kam: Das Ideal einer übergreifenden deutschsprachigen Nationalökonomie stand nämlich im Widerspruch zur Orientierung wissenschaftlicher Problemstellung an nationalen Fragen. Vgl. Streissler, Eric: *Menger, Böhm-Bawerk, and Wieser. The Origins of the Austrian School*, in: Hennings, Klaus/Samuels, Warren J. (Hg.): *Neoclassical Economic Theory, 1870 to 1930*, Boston 1990.

<sup>130</sup> BArch NL 169, 17: Rüstow an Eucken, 27.11.1927.

<sup>131</sup> BArch NL 169, 2: Eucken an Rüstow, 14.10.1928.

<sup>132</sup> BArch NL 169, 2: Eucken an Rüstow, 21.1.1929.

anderer Stelle als wissenschaftlich unfähig bezeichnete<sup>133</sup> – ein schwaches fachliches Profil hatte, pries jedoch sein organisatorisches Geschick und sein Gespür für Schlüsselfragen an, also die Fähigkeiten, die aus seiner Sicht für einen Vorsitzenden des Vereins für Sozialpolitik relevant gewesen wären. Ferner identifizierte Eucken den abzuwehrenden »Feind«: den Kölner Professor Christian Eckert. Dieser sei »wissenschaftlich eine absolute Null und persönlich undurchsichtig und ungeeignet; außerdem beladen mit einem bekannten Ressentiment gegen Theoretiker«; hier verknüpfte sich die Abwertung der persönlichen Eigenschaften Eckerts mit dessen Einordnung in das feindliche disziplinäre Lager. Den Kreis schloss Eucken, indem er sodann Rüstow um seine eigene Meinung bat.

Die artikulierte Argumentation Euckens weist auf ein klares strategisches Denken hin, wobei neben den allgemeinen Plänen der Theoretiker auch der Versuch, innerhalb der eigenen Fraktion eine bestimmte Ausrichtung durchzusetzen, gezählt haben dürfte. Offenbar betrachtete Walter Eucken die Wahlen im Verein für Sozialpolitik als eine prioritäre Angelegenheit in Bezug auf die disziplinären Strömungskämpfe innerhalb der Nationalökonomie; um seine Interessenlage nachzuvollziehen, ist jedoch auf das zwiespältige Verhältnis hinzuweisen, das Eucken zum Verein zu pflegen schien.

Auf der einen Seite stellte der Verein für Sozialpolitik für Eucken einen wichtigen Ort dar, an dem er – wie im vorangehenden Abschnitt ausführlich dargelegt – das Ziel, die staatliche Wirtschaftspolitik zu beeinflussen, verfolgen konnte, da die Vereinigung nicht reiner akademischer Natur war, sondern an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Politik operierte. Auf der anderen Seite beanstandete Eucken gerade die Teilnahme von »Praktikern« an den großen Versammlungen des Vereins für Sozialpolitik, wie er dies in einem der Schreiben an Rüstow in Zusammenhang mit der Frage der Vorstandswahlen erörterte.<sup>134</sup> Er erklärte seinem Kollegen, er wolle im Rahmen anstehender Reorganisationspläne des Vereins der zuständigen Kommission den Vorschlag unterbreiten, Zusammenkünfte von Fachökonomien in Abwesenheit von Vertretern von Wirtschaft und Politik zu veranstalten; deren massive Präsenz auf den Konferenzen des Vereins mache nämlich die Durchführung echter wissenschaftlicher Diskussionen unmöglich. Zugleich betonte Eucken die Notwendigkeit, im Verein für Sozialpolitik ebenfalls Wissenschaftler und »Praktiker« zusammenzubringen; bei letzteren Zusammenkünften sei dann aber »eine andere Sprache« zu nutzen.

Für den Verein für Sozialpolitik forderte Walter Eucken mit anderen Worten die Durchsetzung eines Primates der Wissenschaft vor der Politik. Wissenschaftliche Diskussionen sollten vor den schädlichen Einflüssen von Fachfremden und Interessengruppen geschützt werden. Zeitgleich sollten die Ergebnisse jener Diskussionen den Vertretern von Wirtschaft und Politik auf pädagogische Art beigebracht werden.

---

<sup>133</sup> BArch NL 169, 2: Eucken an Rüstow, 19.5.1928.

<sup>134</sup> BArch NL 169, 2: Eucken an Rüstow, 14.10.1928.

Die Ergebnisse der Wahlrunde im Verein für Sozialpolitik im Frühjahr 1929 waren eine besonders bittere Enttäuschung: Gerade Christian Eckert, den Eucken als besondere Gefahr ausgemacht hatte, wurde zum Vorsitzenden gewählt.<sup>135</sup> »Wenn es auf Vereine bei wissenschaftlichen Bewegungen ankäme, dann könnten wir die Flinte ins Korn werfen«, so merkte Eucken, der das Resultat als »niederschmetternd« bezeichnete, an.<sup>136</sup> Die Ergänzung, es sei zum Glück nicht so, dürfte eher der Selbsttröstung als einer tatsächlichen eigenen Überzeugung entsprochen haben.

Alexander Rüstow reagierte auf den Misserfolg mit der Feststellung, man müsse die Kontakte unter den »deutschen Theoretikern« zusätzlich intensivieren und ein »gemeinsames Gesamtarbeitsprogramm mit entsprechender Arbeitsteilung« entwickeln.<sup>137</sup> Die Antwort Euckens auf diesen Vorstoß bietet ein weiteres Zeugnis für sein strategisches Gespür. Während Rüstows Vorschlag bis auf den allgemeinen Hinweis eines gemeinsamen Arbeitsprogramms keine konkreten Anregungen beinhaltete, formulierte Eucken – quasi beiläufig, in einem scheinbar unbedachten Duktus – einen detaillierten Plan.<sup>138</sup> Zunächst definierte Eucken das Ziel der Gruppe, das darin bestehe, die »Theoretiker in Deutschland [zu] sammeln und ihnen zu Diskussionen und schriftlichen Gedankenaustausch Gelegenheit [zu] geben«; wie er es auch formulierte, musste »ein Mittelpunkt für die Theoretiker im Reich« geschaffen werden. Ferner skizzierte Eucken die möglichen Tätigkeiten der Gruppe. Hier dachte er insbesondere an strukturierte Zusammenkünfte, die vor allem anlässlich wirtschaftspolitischer Ereignisse organisiert werden sollten (»Nehmen wir an, das neue Abkommen über das Reparationsproblem erscheint. [...] Wir treffen uns in Berlin und diskutieren darüber in der Weise, daß man die neuen Tatbestände theoretisch analysiert«). Ein Mitglied der Gruppe solle ein Impulsreferat übernehmen und im Anschluss an die stattgefundenen Diskussionen sei von einem Teilnehmer ggf. ein Beitrag zu veröffentlichen. Darüber hinaus erwähnte Eucken, man könne sich über Rundschreiben verständigen und sich im Rahmen der Zusammenkünfte über die gegenüber dem Verein für Sozialpolitik zu verfolgende Strategie unterhalten. Auf den Punkt gebracht, beschrieb Eucken in seinem Schreiben den Grundriss für eine Institutionalisierung der disziplinären Strömung der Theoretischen Nationalökonomie. Ohne dies explizit zu benennen, machte er sich dafür stark, die Gruppe der Theoretiker als eine eigenständige Vereinigung zu konstituieren. Dies wird unmissverständlich an der Stelle deutlich, in der Eucken vermerkt, das Ganze »sei nur möglich, wenn wir einen zuständigen Vorsitzenden haben, der einen Mittelpunkt bildet«, denn mit »dem Vorsitzenden steht und fällt die ganze Sache«. Für diesen Posten nannte er auch direkt einen konkreten Vorschlag und zwar den Frankfurter Ökonomen Albert Hahn.

Auch bei den Gedanken, die Eucken zur Gruppe der Theoretiker formulierte, wird das Spannungsverhältnis zwischen den Sphären der Wissenschaft und der Politik deutlich. Hier kommen jedoch andere Aspekte als in den Überlegungen zu den

---

<sup>135</sup> BArch NL 169, 2: Rüstow an Eucken, 15.3.1929.

<sup>136</sup> BArch NL 169, 2: Eucken und Rüstow, 27.3.1929.

<sup>137</sup> BArch NL 169, 2: Rüstow an Eucken, 11.3.1929.

<sup>138</sup> BArch NL 169, 2: Eucken und Rüstow, 27.3.1929.



Wahlen im Verein für Sozialpolitik zur Geltung. Fokussierten Letztere auf die Beziehung zu den »Praktikern«, betrafen Erstere auch die Handhabung des Politischen innerhalb der eigenen Fraktion. Es ging um die schwierige Vermittlung zwischen den tatsächlich unterschiedlichen wirtschaftspolitischen Ansichten der Theoretiker, die auch mit den politischen Überzeugungen der Einzelnen zusammenhingen. Euckens Haltung in diesem Zusammenhang war sehr widersprüchlich.

In seinen an Rüstow gerichteten Notizen machte Eucken indirekt deutlich, dass wirtschaftspolitische Themen im Mittelpunkt der Interessen der neuen Vereinigung stehen sollten, indem er – wie eben angedeutet – Ereignisse aus der politischen Tagesagenda als Anlass für die Zusammenkünfte der Vereinsmitglieder identifizierte. Obwohl er dafür offen war, die Diskussionen der Gruppe auch einigen von aktuellen Problemen unabhängigen Themen zu widmen, galt ihm diese Möglichkeit offenbar als zweitrangig (»Wir können auch einmal über eine rein theoretische Frage reden«). In Bezug auf Albert Hahn als wünschenswerten Vorsitzenden betonte Eucken, dass dieser in engem Kontakt zu »praktischen Problemen« und »Verbindungen in Berlin und Frankfurt usw.« – also dem politischen und dem finanziellen Zentrum des Landes – stehe. Vor allem wegen seiner Beiträge zur Geldtheorie galt Hahn als anerkannter Nationalökonom, war aber zugleich ein sehr erfolgreicher Bankier.<sup>139</sup> Dem zu erwartenden Einwand, Hahn gehöre auch zu einer wirtschaftlichen Interessengruppe, setzte Eucken die Tatsache entgegen, dass er nun Professor sei; seit 1928 hatte Hahn eine Honorarprofessur an der Universität Frankfurt inne. Offenbar betrachtete Eucken Hahns Beziehungen zur Wirtschaft und Politik als wertvolle Eigenschaften für den Posten des Vorsitzenden, erkannte aber auch die Notwendigkeit wissenschaftlicher Legitimation.

Gerade die Kehrseite der Medaille, also die Frage der Wissenschaftlichkeit, führte Eucken dazu, bezüglich der neuen Vereinigung Äußerungen zu treffen, die im krassen Gegensatz zur erwünschten Zentralität wirtschaftspolitischer Themen bzw. zum erstrebenswerten Kontakt zur »Praxis« standen. Eucken schrieb, er sehe »die Gruppe zunächst als wissenschaftliche an« und diese dürfe nicht allzu sehr in die Wirtschaftspolitik eindringen. An dieser Stelle kritisierte er Rüstows Vorschlag eines Arbeitsprogramms der Theoretiker, den er anscheinend im Sinne der Erarbeitung einer gemeinsamen wirtschaftspolitischen Linie der Gruppe gedeutet hatte.<sup>140</sup> Diese hielt Eucken nicht für möglich, denn »bald würde sich herausstellen, daß wir nicht einig sind«. Er hob hervor, dass neben »den wirtschaftspolitischen Liberalen (zu denen ich mich rechne) [...] die mehr sozialistisch-planwirtschaftlich eingestellten« standen. Direkt im Anschluss an diese Feststellung geriet Eucken in offenen Widerspruch und merkte an, das

---

<sup>139</sup> Vgl. Hesse, Jan-Otmar: *Some Relationships between a Scholar's and an Entrepreneur's Life. The Biography of L. Albert Hahn*, in: E. Roy Weintraub u. Evelyn L. Forgett (Hg.), *Life Writings in the History of Economics* (History of Political Economy, Suppl. Vol. 39), Durham/NC 2007, S. 215–233. Rüstow sprach sich später gegen Hahn gerade wegen seiner Interessenverbundenheit aus und schlug Emil Lederer vor. BArch NL 169, 2: Rüstow an Eucken, 2.4.1929.

<sup>140</sup> Rüstow erwiderte, er sei missverstanden worden: Er habe lediglich den Austausch der Arbeitsprogramme der Teilnehmer gemeint. BArch NL 169, 2: Rüstow an Eucken, 2.4.1929.

Wesen seines »wissenschaftlichen Strebens« bestehe in der Entwicklung von Erkenntnissen, die auf »konkrete Probleme« – sprich Wirtschaftspolitik – anwendbar seien. Der Kern des Dilemmas wird besonders klar, wenn man auf die Verwendung des Adjektivs »wissenschaftlich« blickt: In einem Atemzug (wir reden weiterhin von demselben Schreiben an Rüstow zur Konstitution einer Vereinigung der Theoretiker) setzte Eucken diesen Ausdruck in konträren Zusammenhängen ein. In der einen Variante ermöglichte der Begriff es, die (wirtschafts-)politischen Meinungsverschiedenheiten zwischen den beteiligten Ökonomen virtuell zu neutralisieren, indem die Wissenschaftlichkeit der zu konstituierenden Gruppe im Sinne eines Verzichtes auf eine wirtschaftspolitische Linie hervorgehoben wurde. In der anderen Variante diente er dazu, die Auseinandersetzung mit aktuellen wirtschaftspolitischen Themen als Gegenstand wissenschaftlicher Arbeit zu legitimieren.

Auf die diskursiven Implikationen des Spannungsverhältnisses zwischen Akademischem bzw. Wissenschaftlichem einerseits und Politischem andererseits wird im nächsten Abschnitt in Bezug auf den Begriff der Theorie gezielt und ausführlich eingegangen. Hier sollte vor allem zum Vorschein kommen, dass das wirtschaftspolitische Vorhaben, die disziplinäre Strömung neoklassisch orientierter deutscher Ökonomen zu institutionalisieren, für Walter Eucken einen internen Widerspruch darstellte, den er selbst in der abstrakten Erörterung der Problematik nicht lösen konnte.

Dies wird verständlich, wenn man die Annäherung Euckens an die Neoklassik – die in diesem Beitrag einleitend berücksichtigt worden ist – kurz in Erinnerung ruft. Die Hinwendung Euckens zur Theoretischen Nationalökonomie folgte der besonderen Aufmerksamkeit für aktuelle wirtschaftspolitische Themen: Die neoklassischen Wissensbestände boten Eucken ein mächtiges Instrumentarium zur Analyse der brennenden Probleme seiner Zeit und ermöglichten ihm die Formulierung von Lösungsansätzen. Vor diesem Hintergrund ist das Interesse Euckens nachvollziehbar, die Theoretische Nationalökonomie als disziplinären Ansatz zu stärken und also auch entsprechende wirtschaftspolitische Projekte zu verfolgen. Gerade Wirtschaftspolitik als primärer Bezug der Theoretischen Nationalökonomie war jedoch auch das Haupthindernis bei den Institutionalisierungsbestrebungen dieser Strömung. Denn in der Weimarer Republik ging die Verbreitung der Neoklassik nicht mit der ansonsten international vorherrschenden wirtschaftsliberalen Orthodoxie einher, sondern verknüpfte sich mit wirtschaftspolitischen Vorstellungen. Unter den von Eucken als »sozialistisch-planwirtschaftlich« orientierten Theoretikern ist insbesondere an Adolph Löwe zu denken, der die Konjunkturabteilung des Kieler Weltwirtschaftsinstituts leitete; die wissenschaftliche Arbeit von ihm und seinen Mitarbeitern stand ebenfalls in engem Zusammenhang mit den aktuellsten Themen der Wirtschaftspolitik.<sup>141</sup>

Nach Ausbruch der Weltwirtschaftskrise radikalisierten sich die Diskrepanzen innerhalb der Gruppe der Theoretiker, da nun auch lohn- bzw. sozialpolitische

---

<sup>141</sup> Vgl. Beckmann: Von Löwe bis Leontief.

Themen auf der Tagesagenda standen. Dies führte bei Eucken zu großer Verbitterung:

»Von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen sind die Theoretiker persönlich links eingestellt. Das soll in keiner Weise kritisiert werden. Im Gegenteil. Obwohl ich politisch wo anders stehe, kann ich aus der Ideengeschichte heraus diesen Standpunkt sehr gut verstehen. Nun aber ergibt sich aus dieser politischen Stellung – und darauf kommt es mir hier allein an – dass fast alle deutschen Theoretiker in der lohnpolitischen Frage einen Standpunkt einnehmen, den ich nicht nur nicht teile, sondern der mich empört. Man kann nicht zuerst zeigen, wie im Preismechanismus sich Produktion und Verteilung vollzieht, und dann behaupten, diese Lohnpolitik führe nicht zur Arbeitslosigkeit. Handelspolitisch Freihändler und sozialpolitisch Protektionist sein, ist unmöglich.«<sup>142</sup>

Anfang der 1930er Jahren kam somit das Vorhaben, die neoklassisch orientierten Ökonomen in einer Vereinigung zusammenzuschweißen, zum Stillstand. Zwar strebte Rüstow es weiterhin an, Zusammenkünfte der »Ricardianer« zu veranstalten; diese kamen jedoch anscheinend nicht zustande.<sup>143</sup>

Die artikulierten wissenschaftspolitischen Pläne, die Walter Eucken im Austausch mit Alexander Rüstow – zunächst mit Blick auf die Vorstandswahlen im Verein für Sozialpolitik und dann in Bezug auf die Gründung einer eigenständigen Vereinigung der Theoretiker – konzipierte, machen deutlich, dass Ersterer bei den Institutionalisierungsbestrebungen um die Theoretische Nationalökonomie nicht die Rolle eines passiven Konsumenten einnahm, sondern diejenige des durchdachten Strategen, der häufig seinem Kollegen viele Denkschritte voraus war. Die Überlegungen zur Verfestigung seiner disziplinären Strömung zeigen, dass Eucken auch bei wissenschaftspolitischen Plänen Wirtschaftspolitik als zentralen Bezugspunkt für wissenschaftliches Arbeiten ausmachte – sei es mit Blick auf die Beziehung zwischen Wissenschaft und »Praxis« oder auf die internen Verhältnisse innerhalb der eigenen wissenschaftlichen Fraktion.

## **5. Die Theorie als Interaktionsprinzip zwischen akademischem und politischem Feld**

Die gewonnenen Einsichten in das alltägliche Tun Euckens werfen ein besonderes Licht auf seine erkenntnistheoretischen Positionen. Zwei Grundelemente von *Was leistet die nationalökonomische Theorie* lassen sich per Analogie als Ausdruck der Aufmerksamkeit deuten, die der Ökonom – sowohl bei den Einflussversuchen auf politische Entscheidungsprozesse als auch bei den wissenschaftspolitischen Bestrebungen – der aktuellen Wirtschaftspolitik des Landes widmete: die Nähe der Theorie zur Wirklichkeit einerseits und die Anwendung der Theorie andererseits.

---

<sup>142</sup> BAArch NL 169, 2: Eucken an Rüstow, 1.3.1930

<sup>143</sup> BAArch NL 169, 2: Rüstow an Eucken, 3.4.1930.

Zum ersten Punkt: Das Gebot der Wirklichkeitsnähe – also das Plädoyer, Theoriebildung solle von Tatsachen ausgehen – erscheint nicht mehr als vage Auflage, sondern als alltäglich praktiziertes Prinzip. Der Nationalökonom Eucken unterzog die »Wirklichkeit« einer peniblen Beobachtung und blickte dabei vor allem auf die Schnittstelle zwischen ökonomischer Entwicklung und politischen Entscheidungen. Er war bestens informiert über das gegenwärtige wirtschaftliche Geschehen, über die aktuellsten wirtschaftspolitischen Debatten sowie über die internen Gleichgewichte innerhalb der Reichsbank und der Reichsregierung. Auf dieser Haltung gründeten auch seine wissenschaftspolitischen Pläne, als er beispielsweise beim Vorhaben, eine Vereinigung neoklassisch orientierter Ökonomen zu formieren, klar machte, dass die Diskussionen der Gruppe vor allem aktuellen wirtschaftspolitischen Anlässen folgen sollten.

Es sei hier nur am Rande angemerkt, dass Rüstow in diesem Zusammenhang nicht nur einen anregenden, gut informierten Gesprächspartner, sondern auch eine Quelle für umfangreiches empirisches Material, das unter anderem auf volkswirtschaftliche Analysen und Stellungnahmen verschiedener Institutionen zurückging, darstellte. So versorgte er beispielsweise Eucken mit dem Jahresbericht der *Gesamtvereinigung der Weiß- und Schwarzblech verarbeitenden Industrie*<sup>144</sup> oder mit »empirisch-statistischen« Schriften, die unter seiner Leitung in seinem Wirtschaftsverband erarbeitet wurden.<sup>145</sup> Die Lektüre derartiger Texte dürfte einen wesentlichen Beitrag zur angestrebten Wirklichkeitsnähe geleistet haben, wenn auch Eucken viele der zirkulierenden »Aufsätze, Reden, Berichte« abwertend als »Vulgärökonomie« bezeichnete.<sup>146</sup>

Zum zweiten Punkt: Die *Anwendung der Theorie* stand ebenfalls in engem Zusammenhang mit dem aktuellen Geschehen – sie folgte der Agenda politischer Entscheidungen – und wurde vom Wissenschaftler Eucken selbst in Angriff genommen. Er strebte konkret an, wirtschaftspolitische Ansätze zu erarbeiten und diese der Politik zu unterbreiten. Diese Vermittlung geschah durch öffentliche Stellungnahmen in Fachzeitschriften und Tagespresse, koordinierte Auftritte auf den großen wirtschaftspolitischen Foren und nicht zuletzt die Nutzung von persönlichen Netzwerken zur indirekten Kontaktaufnahme mit Politikern. Bei wissenschaftspolitischen Überlegungen blickte er ebenfalls mit großer Aufmerksamkeit auf die Herstellung von adäquaten Kanälen zum politischen Geschehen.

Dennoch verstand Eucken den Einsatz wissenschaftlicher Erkenntnis als Grundlage politischer Entscheidungen nicht im Sinne einer Vermengung zwischen Wissenschaft und Politik. Zum einen gingen seine Einflussversuche immer von seiner Position als Universitätsprofessor aus, zum anderen strebte Eucken auch im wissenschaftspolitischen Bereich danach, der Wissenschaft einen Primat vor der Politik einzuräumen bzw. die Einwirkungen der politischen Seite auf wissenschaftliche Debatten abzuwehren. Aus dieser Perspektive wird verständlich, aus welchen Gründen Eucken bei seinen methodologischen

---

<sup>144</sup> BArch NL 169, 2: Rüstow an Eucken, 20.4.1928.

<sup>145</sup> BArch NL 169, 2: Rüstow an Eucken, 23.2.1932.

<sup>146</sup> BArch NL 169, 2: Eucken an Rüstow, 20.2.1931.

Aufführungen den Begriff »Angewandte Theorie« ablehnte und die Formulierung »Anwendung von Theorie« bevorzugte. Während der Erstere eine unscharfe Grenzziehung zwischen Wissenschaftlichem und Politischem suggerierte, machte die Letztere implizit klar, dass Erkenntnis in den geschützten Wänden wissenschaftlicher Institutionen erfolgen und nur nach deren Reifung für politische Entscheidungen in Anspruch genommen werden sollte.

Auch weitere Elemente der methodologischen Darstellung Euckens gewinnen an Konturen, wenn sie vor dem Hintergrund der Öffnung und zugleich Schließung der Wissenschaft gegenüber der Politik berücksichtigt werden – Öffnung zur Legitimation der angestrebten Anwendung der Theorie, Schließung zum Schutze der Theorieentwicklung vor externen Einflüssen. Der Öffnung diene etwa die Hervorhebung des Wahrheitsgehaltes theoretischer Urteile, für die Eucken einen allgemeingültigen Charakter postulierte. Im Sinne der Schließung erklang hingegen der Verweis, die Nationalökonomie dürfe weder von Normsetzung tangiert noch durch die unfaire Unterstellung politischer Ziele diskreditiert werden. Auch die rethorisch vielleicht schönste Wendung des Euckenschen Textes – und zwar die »Kraft des Denkens« – dürfte eine spezifische Funktion ausgeübt haben, da sie die Fähigkeit wissenschaftlicher Abstraktion, den Herausforderungen der wirklichen Welt stand zu halten, suggestiv bestätigte.

Die Schnittstelle zwischen den erkenntnistheoretischen Positionen Euckens und seinen sozialen Praktiken als Wissenschaftler lässt sich jedoch jenseits der Feststellung der allgemeinen Korrespondenzen zwischen dem im Werk Geäußertem und im Alltag Praktiziertem ausmachen. Vielmehr verdeutlicht der Briefwechsel zwischen Walter Eucken und Alexander Rüstow, dass der Theoriebegriff, auf dem die methodologischen Stellungnahmen des Ersteren aufbauen, im Rahmen der gemeinsamen sozialen Praktiken von beiden Nationalökonomien »verhandelt« wurde. Es sind im Folgenden die Konnotationen zu beleuchten, die dem Ausdruck »Theorie« und dessen Modulationen innewohnen, als Adjektiv »theoretisch« und als personifiziertem Substantiv »Theoretiker«.

Die Briefe zwischen Eucken und Rüstow zeigen, dass diese Konnotation von Theorie nicht auf einer langfristigen stabilen, vorgegebenen Auslegung des Begriffes basierte, sondern zwischen Mitte und Ende der 1920er Jahre reifte. Über die Identifikation der eigenen, der Neoklassik verschriebenen disziplinären Strömung – also diejenige der Theoretischen Nationalökonomie bzw. der Theoretiker – hinausgehend, lud sich die Theorie zunehmend mit dichten semantischen Bezügen auf. In diesem Rahmen spielte Rüstow die Rolle des Inputgebers, denn er machte das Theoretische zu einem Leitbegriff im Austausch mit Eucken. Dies lässt sich im Zeitverlauf deutlich feststellen.

Zur Zeit der Zollpolitikdebatte von 1925 spielte der Theoriebegriff keine besondere Rolle in den Zuschriften Rüstows. Als er Eucken im Frühling jenes Jahres um Unterstützung für sein neues, die Zollpolitik betreffendes Buch<sup>147</sup> bat, bezog sich Rüstow auf die zu beweisende »Objektivität« und »Wissenschaftlichkeit« des Werkes; von »Theorie« ist keine Rede:

---

<sup>147</sup> Rüstow, Alexander: *Schutzzoll oder Freihandel?*, Frankfurt a.M. 1925.

»Heute ist der erste Angriff der Schwerindustrie auf meine Stellung beim Verein [der deutschen Maschinenbauanstalten] wegen der Schutzzollschrift erfolgt. Es wäre mir auch aus diesem Grunde viel geholfen, wenn ich bald Rezensionen hätte, die insbesondere die Objektivität und Wissenschaftlichkeit, andererseits auch die Unabhängigkeit von innenpolitischen Stellungnahmen und die Vereinbarkeit mit nationalen Gesichtspunkten bezeugten.«<sup>148</sup>

Zu diesem Zeitpunkt nutzte Rüstow den Begriff des Theoretischen vor allem, um auf die Methode neoklassischer Tradition hinzuweisen. So schrieb er Eucken von der Notwendigkeit einer »theoretisch-methodologischen« Behandlung der Agrarzollfrage<sup>149</sup> oder bezeichnete die von beiden Nationalökonomern angestrebte, zu gründende ökonomische Fachzeitschrift als eine Veröffentlichung, die auf »strenger und untadeliger theoretischer Methode« basieren sollte.<sup>150</sup>

Anders ist der Sprachgebrauch Rüstows wenige Jahre später, als 1928 das gemeinsame wirtschaftspolitische Engagement von ihm und Eucken den Höhepunkt erreichte. Der Ausdruck »theoretisch« bzw. »Theorie« taucht in zahlreichen Briefen auf<sup>151</sup> und erhält eine Bedeutung, die im Zusammenhang mit der als richtig empfundenen analytischen Herangehensweise steht, aber auch über diese hinausgeht. Die neue Konnotation des Theoretischen fassen einige Zeilen zusammen, die Rüstow nach einem persönlichen Treffen an Eucken schickte:

»Es war mir eine Freude, dass wir uns wieder einmal ausführlicher sprechen und neuerdings feststellen konnten, dass richtige Folgerungen aus gemeinsamen Voraussetzungen auch immer wieder zu gemeinsamen Ergebnissen führen müssen. Darauf beruht ja die Hoffnung, dass sich in Wirtschaftspolitik das theoretisch Richtige, trotzdem seine Vertreter so sehr in der Minderheit sind, auf die Dauer durchsetzen wird.«<sup>152</sup>

Hier zeigt sich der Theoriebegriff in all seiner Dichte: Wird analytisch korrekt vorgegangen, »müssen« zwei Gesprächspartner zu denselben Ergebnissen kommen. »Theoretisch« ging mit »richtig« einher und subsumierte die Elemente »wissenschaftlich« und »objektiv«. Die Vertreter des »theoretisch Richtigen« verfochten – so lässt sich die Passage im Vergleich zur oben zitierten Rezensionsanfrage von 1925 deuten – Positionen, die unabhängig von Partikularinteressen gültig waren. Durch Rückgriff auf den Begriff des Theoretischen konnte also der Lobbyist Rüstow implizit den politischen bzw. privatwirtschaftlichen Moment von seinen ökonomischen Ansichten bannen. Diese Auffassung des Theoretischen entsprach dabei nicht einem bewusst instrumentellen Zweck. Dies wird deutlich an der Unterscheidung zwischen

---

<sup>148</sup> Barch NL 169, 17: Rüstow an Eucken, Berlin, 14.5.1925.

<sup>149</sup> Barch NL 169, 17: Rüstow an Eucken, 22.5.1925.

<sup>150</sup> Barch NL 169, 17: Rüstow an Eucken, 30.6.1925.

<sup>151</sup> U.a. Barch NL 169, 17: Rüstow an Eucken, 16.2.1928; ebd.: Rüstow an Eucken, 21.2.1928; ebd.: Rüstow an Eucken, 1.5.1928; ebd.: Rüstow an Eucken, 1.6.1928.

<sup>152</sup> Barch NL 169, 2: Rüstow an Eucken, 28.3.1928.

»theoretisch« und »taktisch«, die unter anderem bei Rüstow im Vorfeld der Konferenz von Pyrmont 1928 zum Vorschein kommt:

»Um nun auch noch ganz kurz auf die Frage der aussenpolitischen Taktik selbst einzugehen, so ist es mir auch da aufs höchste unsympathisch mit Positionen zu arbeiten, die theoretisch nicht haltbar sind, und ich werde immer wieder das Gefühl nicht los, dass man auch da mit Ehrlichkeit letzten Endes am weitesten kommt. [...] Sollte man sich schon aus taktischen Gründen dazu entschließen, die anderen [Staaten] zu belügen, so muss man nur desto strenger darauf halten, sich selber wenigstens die volle Wahrheit zu sagen.«<sup>153</sup>

Das Theoretische war also direkter Ausdruck des Wahren; im Rahmen einer Taktik ließ sich von ihm abweichen, aber dies durfte nicht zur Selbstlüge führen. Aus Rüstows Perspektive verdrängte das Theoretische das Politische, wobei die Restbestände des Letzteren vom Taktischen aufgefangen wurden.

Bei Walter Eucken lässt sich im Zeitverlauf ebenfalls eine diskursive Aufladung des Theoriebegriffes feststellen, die – mit einer signifikanten, auf eine Anpassungsdynamik hinweisenden zeitlichen Verzögerung – von den Argumenten des Kollegen maßgeblich beeinflusst werden, aber anderen Motiven zu folgen scheint. Zur Zeit der Schutzzolldebatte Mitte der 1920er Jahre spielte das Theoretische keine Rolle in den Briefen, die Eucken an Rüstow richtet. Er nutzte allgemeine Formulierungen und schrieb beispielsweise, dass jeder, »der Ahnung von Nationalökonomie« hatte, gegen den Schutzzoll sein sollte. Hier ist der Gedanke der Zwangsläufigkeit richtiger Ergebnisse bei korrekter analytischer Einstellung vorhanden, wird aber nicht durch den Begriff des Theoretischen festgehalten.

Blickt man auf das Schlüsseljahr 1928 und dessen zentrale wirtschaftspolitische Debatten, fallen zunächst Textpassagen auf, in denen Eucken zwar die Wendung »theoretisch« verwendete, sie aber nicht mit einem dichten semantischen Gehalt verknüpfte. Dies wird beispielsweise in einem Brief deutlich, in dem sich Eucken auf Vorbilder für seine wirtschaftspolitischen, einer breiteren Öffentlichkeit gerichteten Aufsätze bezog:

»Der wissenschaftliche Nationalökonom darf auf der einen Seite nicht zu abstrakt schreiben; dann nützt er nichts. [...] Liest man die alten wissenschaftlich gebildeten Tagesschriftsteller aus den 60er und siebziger Jahren [des 19. Jahrhunderts], wie Michaelis oder Bamberger, kann man in der Beziehung etwas lernen. Die konnten theoretisch etwas, aber sie wussten, das Erkannte auch plastisch darzustellen.«<sup>154</sup>

In einem Schreiben zur Reparationszahlungskonferenz in Bad Pyrmont drückte er seine Geringschätzung gegenüber Bernhard Harms – den er ja einige Monate später gerade wegen des diplomatischen Geschicks als Vorsitzenden des Vereins für Sozialpolitik unterstützte – auf folgende Weise aus:

---

<sup>153</sup> Barch NL 169, 2: Rüstow an Eucken, 1.5.1928.

<sup>154</sup> Barch NL 169, 2: Eucken an Rüstow, 18.2.1928.

»Die wenigen, die etwas können, werden sich nicht durchsetzen können. Daneben einige törichte Prediger. An der Spitze Harms, der stets mit seinen Taktiken ist, mit der Tagung natürlich ein taktisches Ziel verfolgt und im Übrigen völlig unfähig ist, auch nur den bescheidensten theoretischen Gedanken zu verstehen.«<sup>155</sup>

Hier nutzte Eucken ähnlich wie Rüstow »theoretisch« in Abgrenzung zu »taktisch«. Dennoch scheint der Begriff in beiden erwähnten Passagen lediglich ein Synonym von »wissenschaftlich« darzustellen. Diese Verwendung lehnte sich an eine gängige Formulierung im damaligen Sprachgebrauch, wonach zwischen »Theorie und Praxis« bzw. »Theoretiker und Praktiker« zur gegenseitigen Abgrenzung der Bereiche von Wissenschaft einerseits und Politik und Wirtschaft andererseits unterschieden wurde.<sup>156</sup> In dieser Auslegung wurde der Terminus »Theoretiker« von Nationalökonomien unterschiedlicher disziplinärer Fraktionen nicht in Bezug auf neoklassisch orientierte Ökonomen, sondern eben als Äquivalent für »Wissenschaftler« verwendet. Das im letzten Abschnitt berücksichtigte Plädoyer, Vertreter von Wirtschaft und Politik von wissenschaftlichen Diskussionen im Verein für Sozialpolitik fernzuhalten, verfasst Eucken beispielsweise wie folgt:

»Auf der Züricher Tagung zeigte sich doch wieder geradezu in extremer Weise, dass theoretische Diskussionen nicht in Gegenwart von Praktikern durchgeführt werden können. [...] Es muss Gremien geben, in denen nur die Theoretiker unter sich diskutieren und daneben muss zweitens die Möglichkeit gegeben werden, dass Theoretiker und Praktiker sich treffen. Bei letzteren Zusammenkünften reden wir dann eine andere Sprache.«<sup>157</sup>

Im Zitat nutzt Eucken die Termini »Theoretiker« und »Praktiker« in diesem verbreiteten Sinne, also zur allgemeinen Hervorhebung der Bereichstrennung zwischen Wissenschaft und Politik. Das einfache Verständnis von Theorie in Abgrenzung zur Politik stellte jedoch nicht das Prinzip dar, das in die erkenntnistheoretischen Stellungnahmen des Nationalökonomien einfluss und diese strukturierte. Gerade 1928 fing nämlich Eucken an, eine weitere Auffassung des Theoriebegriffes zu vertreten, die von der damals gewöhnlichen Unterscheidung »Theorie und Praxis« ausging, dieser aber im Kern widersprach. In seinem einleitenden Referat auf der Konferenz von Pymont sagte er:

»Die Praktiker pflegen zu sagen: das ist ja ganz schön, aber – Theorie. Wir Praktiker sehen die Dinge anders und richtiger. In Wirklichkeit steht es so, daß die Herren aus der Praxis, vielfach unbewußt, mit bestimmten Theorien operieren, und zwar mit der erstgenannten zweifellos unhaltbaren Theorie [über den Zusammenhang von Aufbringung und Übertragung von Reparationszahlungen] am meisten. Jedenfalls müssen [s]ie, sobald [s]ie irgendeinen Kausalzusammenhang behaupten, sich

---

<sup>155</sup> Barch NL 169, 2: Eucken an Rüstow, 19.5.1928.

<sup>156</sup> Als Beispiel: Salin, Edgar: *Zur Einführung*, in ders. (Hg.): *Das Reparationsproblem*, S. V-X.

<sup>157</sup> Barch NL 169, 2: Eucken an Rüstow, 14.10.1928.



innerhalb einer Theorie bewegen – mag auch die Behauptung außerordentlich ›praktisch‹ klingen.«<sup>158</sup>

Hier wehrte sich Eucken gegen den Vorwurf, die Nationalökonomie produziere nur wirklichkeitsfremde Abstraktionen, indem er Theorie als Bindeglied zwischen Wissenschaft und Politik auffasste: Auch politisches Handeln basiere auf abstrahierenden Annahmen. Es ist diese Konzeption von Theorie, die für die Formulierung der methodologischen Gebote einer wirklichkeitsnahen Theorie und der Anwendung der Theorie auf konkrete Probleme maßgeblich wurde.

Im Austausch mit Rüstow setzte Eucken spätestens im Frühjahr 1929 »Theorie« als Schlüsselbegriff mit dieser semantischen Ausrichtung ein. Dies wird in einer Zuschrift, in der er seinem Berliner Kollegen – im Zusammenhang mit den Plänen für die angestrebte Vereinigung neoklassisch orientierter Ökonomen – das Wesen und den Zweck seines wissenschaftlichen Tuns erläutern wollte, besonders deutlich:

»Mein wissenschaftliches Streben ist es, durch die Analyse von Tatbeständen zu einer wirklichkeitsnahen Theorie zu kommen und diese Theorie dauernd wieder auf konkrete Probleme anzuwenden. Die Zeit der raschen Schaffung großer Systeme ist vorbei. Heute ist es die Aufgabe, zu sicheren Ergebnissen vorzudringen und das kann nicht durch rasche Konstruktionen, sondern nur durch sorgfältige Analyse des Einzelnen erreicht werden. Ein solcher Weg ist mühsam. Aber ich zweifle nicht daran, dass es so gelingt, nicht nur zu sicheren theoretischen Einzelerkenntnissen, sondern auch schließlich zu einem gesichertem Gesamtsystem vorzudringen. Sie wissen, dass man bei solchen Bestrebungen nach zwei Seiten hin kämpfen muss: Gegen die Stoffhuber, Vulgärökonomisten usw. auf der einen, gegen die rein konstruktive, freischwebende Theorie auf der anderen.«<sup>159</sup>

Konzentriert auf wenige informelle Briefzeilen, formulierte hier Eucken den Kerngedanken, auf dem einige Jahre später das ganze Gerüst von *Was leistet die nationalökonomische Theorie* aufbauen sollte – wobei bereits formale Elemente wie »Tatbestände« und »Wirklichkeitsnähe« zum Ausdruck kommen. Durch die diskursive Aufladung des Theoriebegriffes verfestigte Eucken gegenüber seinem Kollegen die Beanspruchung der Fähigkeit, durch die Analyse des ökonomischen Geschehens, in der Lage zu sein, Lösungen für »konkrete« – sprich (wirtschafts-)politische – Probleme zu entwickeln. Indem er einerseits die rasche »Schaffung großer Systeme« ablehnte, aber andererseits die Notwendigkeit von »sicheren theoretischen Einzelerkenntnissen«, die schließlich doch zu einem »Gesamtsystem« hätte führen können, hervorhob, präziserte Eucken seine Forderung nach Legitimation. Die Entwicklung eines »Systems«, also eine sämtliche zentrale Bereiche des Ökonomischen umfassende Lehre, sei eine zu bewältigende Herausforderung, für die aber der Wissenschaftler Zeit und Fleiß

---

<sup>158</sup> Eucken, Walter: *Der grundsätzliche Zusammenhang zwischen Aufbringung und Übertragung von Reparationszahlungen*, Referat, in: Salin: *Das Reparationsproblem*, S. 11-15; hier S. 14f.

<sup>159</sup> Barch NL 169, 2: Eucken an Rüstow, 27.3.1929.

brauche. Die Gewinnung von »sicheren«- d.h. für die Erarbeitung wirtschaftspolitischer Lösungsansätze brauchbaren – Erkenntnissen machte Eucken also sowohl von der Nähe zu politischem und wirtschaftlichem Geschehen als auch von der Eigenständigkeit der Wissenschaft, die eine mühsame Arbeit darstelle, abhängig. Das zeigt auch die doppelte Abgrenzung von »Vulgärökonomie« und »freischwebender Theorie«. Die erste sei in politischen und wirtschaftlichen Interessen verhaftet und könne deshalb nicht zu echten analytischen Erkenntnissen führen; die zweite sei von politischem und wirtschaftlichem Geschehen abgekoppelt und könne also nicht konkrete Probleme lösen – so lässt sich der Verweis deuten. Eucken verlieh seinen Überlegungen zusätzliche »dramaturgische« Kraft, indem er ergänzte, man solle in der Nationalökonomie dieselbe Wendung erreichen, die von Galileo Galilei und Johannes Kepler im Bereich der Naturwissenschaften erzielt worden sei; auch sie hätten gegen »beide Seiten« gekämpft.

Der Theoriebegriff hatte also in Euckens Duktus Konnotationen erworben, die seine wesentlichen Vorstellungen zu den Aufgaben und Ansprüchen des Wissenschaftlers widerspiegeln. Dabei lud sich der Begriff des Theoretischen mit einer weiteren Bedeutungsebene auf. Dies illustriert ein Brief, in dem Eucken nach Ausbruch der Weltwirtschaftskrise seinen Unmut über die wirtschaftspolitischen Positionen, die von zahlreichen Kollegen seiner wissenschaftlichen Fraktion eingenommen wurden, zum Ausdruck brachte:

»Die ganze heutige Lohnpolitik mit ihren antiliberalen Grundsätzen ist mindestens – gelinde ausgedrückt – eben so unsinnig wie die Zollpolitik. [...] Wie man diese Lohnpolitik, die zusammen mit der Arbeitslosenversicherung das wirksamste Instrument zur Verelendung der Arbeiterschaft ist, theoretisch verteidigen kann, ist mir ein Rätsel. [...] Man kann einfach kein geschulter Theoretiker sein und diesen Skandal verteidigen. Es ist also sozialistisch-politischer Dogmatismus, der hier einmal wieder über theoretisches Denken siegt.«<sup>160</sup>

An dieser Stelle kam die implizite Vorstellung zum Ausdruck, dass die – nach neoklassischen Prinzipien – praktizierte »Theorie« zu eindeutigen Ergebnissen führen müsse. Da eine wirtschaftsliberale Politik theoretisch richtig sei, hänge die Vertretung anderer Ansichten durch Vertreter der Theoretischen Nationalökonomie zwangsläufig mit politischer Überzeugung zusammen. Anders formuliert: Durch Rückgriff auf den Theoriebegriff konnte Eucken jegliches politisches Moment seiner Positionen neutralisieren und die konträren Auffassungen seiner disziplinär gleichgesinnten, aber politisch fernen Kollegen auf den vermeintlichen Einfluss weltanschaulicher Einstellungen reduzieren.

Dieses Verständnis von Theorie entsprach einem Kerngedanken Alexander Rüstows. Neben den schon zitierten Zuschriften kam dies besonders deutlich in einem Schreiben zum Vorschein, das im Zusammenhang mit den gerade berücksichtigten Aussagen Euckens stand; im Hintergrund stand die Tatsache, dass Eucken – wie im dritten Abschnitt angedeutet – zunächst auch seinem treuen

---

<sup>160</sup> Barch NL 169, 2: Eucken an Rüstow, 21.2.1930.

Gefährten unterstellt hatte, im sozialpolitischen Bereich wirtschaftsliberale Prinzipien zu verletzen. Nach einem ersten klärenden Briefaustausch griff Rüstow dieses Vorkommnis erneut auf und ging ebenfalls auf die Gründe ein, aus denen andere Vertreter der Theoretischen Nationalökonomie vermeintlich falsche wirtschaftspolitische Grundsätze propagierten:

»Ich freue mich zunächst, dass nunmehr klargestellt ist, dass wir beide als Theoretiker ebenso auf dem Gebiet der Sozialpolitik wie auf demjenigen der Handelspolitik einig sind. Es könnte ja auch garnicht [sic] anders sein, ohne dass mindestens einer von uns ein schlechter Theoretiker wäre, und es stimmt mich auch noch nachträglich etwas trübe, dass Sie zur inneren Überzeugungskraft der Theorie im allgemeinen und zu meiner persönlichen Objektivität im besonderen anscheinend doch ein zu geringes Vertrauen gehabt haben müssen. [...] Sie meinen nun, dass Ihre sozialpolitische Philippika bei mir an die falsche Adresse gerichtet gewesen sei, dass aber »fast alle deutschen Theoretiker in der lohnpolitischen Frage einen Standpunkt einnehmen, der Sie empört«. [...] Mir ist kein einziger deutscher Theoretiker von Niveau bekannt, der in der Lohnpolitik versagte [...]. Eduard Heimann z.B., um ein extremes Beispiel zu wählen, stimmt mit uns theoretisch in dieser Hinsicht vollkommen überein. Wenn er sich praktisch anders entscheidet, so liegen die erkenntnismässigen Wurzeln dieser Diskrepanz nicht auf dem Gebiete der ökonomischen Theorie, sondern auf demjenigen der Soziologie und der Sozialethik. Darüber habe ich mit ihm eine heftige Polemik geführt, aber mit ökonomischer Theorie hat das nichts zu tun.«<sup>161</sup>

Rüstow bekräftigte engagiert Euckens Auffassung, Theorie gestatte eine einzige wirtschaftspolitische Position, und ging bei der Hervorhebung exogener Einflüsse noch einen Schritt weiter: Die Theoretiker würden auf analytischer Ebene eigentlich den Grundlagen wirtschaftsliberaler Grundsätze zustimmen, würden sich aber aus normativ-ethischen Gründen<sup>162</sup> selbst widersprechen. Auffällig ist die persönliche Art und Weise, wie Rüstow seine Enttäuschung über den anfänglichen Verdacht seines Kollegen, er habe im sozialpolitischen Bereich liberale Prinzipien verletzt, äußert: Um an eine mögliche Diskrepanz bezüglich ihrer wirtschaftspolitischen Haltung geglaubt zu haben, müsse Eucken neben der Objektivität Rüstows an der »Überzeugungskraft« der Theorie gezweifelt haben. Der Begriff des Theoretischen stellte offenbar Anfang der 1930er Jahre einen Dreh- und Angelpunkt in der Beziehung zu Eucken dar und bezog einen quasi mystischen Charakter.

War die »Theorie« für beide Ökonomen zu einer zentralen diskursiven Größe avanciert, waren hierfür die jeweiligen Motive unterschiedlicher Natur und gestalteten sich – mit Blick auf das zentrale Verhältnis zwischen Wissenschaft und Politik – beinahe als gegensätzlich. Für Rüstow, der als hochrangiger Funktionär eines Wirtschaftsverbandes sein Brot in der alltäglichen Politik erwirtschaftete,

---

<sup>161</sup> Barch NL 169, 2: Eucken an Rüstow, 3.4.1930.

<sup>162</sup> Hier ist es nicht möglich die Frage zu erörtern, aus welchen Gründen Rüstow besagte Prinzipien unter anderem als »soziologisch« bezeichnet.

diente der Theoriebegriff dazu, seine wirtschaftspolitischen Ansichten zu legitimieren und vor dem Vorwurf der Parteilichkeit zu schützen; das Theoretische neutralisierte das Politische und schuf ein Fenster zum akademischen Feld. Für Eucken hingegen, der als Universitätsprofessor nicht im unmittelbaren Kontakt zur Politik stand, fungierte der Theoriebegriff als Legitimation für die Formulierung konkreter wirtschaftspolitischer Ansätze; das Theoretische öffnete ein Fenster zum politischen Feld, ohne das Politische ins akademische Feld eindringen zu lassen.

Trotz oder gerade wegen der diversen Motive war der Theoriebegriff eine fundamentale Verständigungsgrundlage für beide Nationalökonomien, in dem er Rüstow eine Brücke zum akademischen und Eucken eine zum politischen Feld bot. Im Sprachspiel des Theoretischen kamen vielschichtige latent anerkannte und neu verhandelte Normen zum Ausdruck, welche das gemeinsame wirtschaftspolitische Engagement Rüstows und Eucken regelten. Im Kern: Der Lobbyist Rüstow konnte sich als Angehöriger der Wissenschaft verstehen und auf gleicher Augenhöhe mit den akademischen Vertretern der Nationalökonomie interagieren; der Professor Eucken konnte für seine wissenschaftlichen Abstraktionen Gehör finden und der Politik seine wirtschaftspolitischen Ansprüche vermitteln.

## Schluss

Nach dem Ersten Weltkrieg wandte sich Walter Eucken nach kurzer Zeit von den epistemischen Inhalten der Historischen Schule, die seine Ausbildung als Ökonomen geprägt hatten, ab und entwickelte fortan seine wissenschaftliche Produktion konsequent gemäß den neoklassisch orientierten Ansätzen der Theoretischen Nationalökonomie. Ungefähr ein Jahrzehnt später – erst kurz nach dem Fall der Weimarer Republik – erreichte sein methodologisches Programm zum ersten Mal das Fachpublikum und besiegelte Euckens Einverleibung der neoklassischen Perspektive.

Seine erkenntnistheoretischen Überlegungen baute Eucken gerade auf der Gegenüberstellung zwischen Historismus und Neoklassik auf, indem er die Kontroverse, die die deutschsprachige Volkswirtschaftslehre seit dem Methodenstreit in zwei Lager gespalten hatte, in den Mittelpunkt der Analyse rückte. Euckens Ausführung mündete in die eindeutige Bestätigung des »rationalistischen Verfahrens«, formulierte allerdings einige Berichtigungen bzw. Ergänzungen im Vergleich zu traditionellen neoklassischen Argumenten – insbesondere das Gebot der »Wirklichkeitsnähe« und die Frage der »Anwendung der Theorie«.

Diese kreativen Momente der Euckenschen Erkenntnistheorie lassen sich nicht aus einer rein ideengeschichtlichen Dynamik heraus erklären; vielmehr bringen sie Konzeptionen zum Ausdruck, die allmählich im Rahmen sozialer Praktiken Gestalt annahmen. Ausschlaggebend war hier das besondere Profil, das spätestens seit Anfang der 1920er Jahre den Alltag Walter Euckens als Wissenschaftler kennzeichnete: Er betrachtete die Wirtschaftspolitik als einen fundamentalen Bezugsrahmen seiner wissenschaftlichen Arbeit und hielt es für natürlich, aus

seiner Position als Universitätsprofessor der Nationalökonomie heraus, den politischen Entscheidungsträgern adäquate Lösungsansätze zu vermitteln.

Die Beziehung Euckens zu Alexander von Rüstow zeigt, dass der geistige Vater der »Sozialen Marktwirtschaft« auf vielschichtige Weise an systematischen Einflussversuchen der nationalen Wirtschaftspolitik teilnahm. Ferner macht sie fassbar, dass Eucken auch bei den institutionellen Kämpfen zwischen den disziplinären Strömungen der Nationalökonomie die Frage des Verhältnisses zum wirtschaftspolitischen Geschehen konsequent mitdachte.

Eucken strebte danach, wirtschaftspolitische Entscheidungen mitzuprägen, markierte aber fortwährend die Grenzlinie zur Politik. Gerade aus dem Grund stellte für Eucken die Nähe Rüstows zu wirtschaftlichen und politischen Interessengruppen nicht ein Hindernis in der gegenseitigen Beziehung dar, sondern machte Letzteren zum hervorragenden Ansprechpartner für die Ziele des Ersteren: Rüstow ermöglichte es Eucken, eine Brücke zum politischen Feld zu schlagen, ohne seine Position im akademischen Feld zu verlassen. Innerhalb der gemeinsamen wirtschafts- und wissenschaftspolitischen Bestrebungen beider Ökonomen lud sich dabei der Theoriebegriff, der eine Schlüsselrolle in Euckens methodologischer Konzeption einnehmen sollte, mit weitreichenden diskursiven Konnotationen auf.<sup>163</sup>

In einem Jahrhundert, dessen Stigma als die »Verwissenschaftlichung des Sozialen« ausgemacht worden ist<sup>164</sup>, nahm Eucken eine nicht leicht reduzierbare Position ein: Er gehörte nicht in die Schar ökonomischer »Experten«, die bereits in der Weimarer Republik im Dienste des Staates standen, beanspruchte jedoch für sich eine Art Leuchtturmfunktion bzw. »indirekte Politikberatung«. Es ist die im Alltag von Eucken immer wieder erlebte Spannung zwischen angestrebter Einflussnahme auf die Politik und strenger Aufrechterhaltung der Eigenständigkeit der Wissenschaft, die die originellen Kernelemente seiner methodologischen Positionen motivierte.

---

<sup>163</sup> Es bleibt künftigen Untersuchungen überlassen, diese Befunde mit Blick auf die weiteren Netzwerke Euckens zu präzisieren. Hierbei könnte der noch nicht zugängliche Nachlass Euckens im Walter Eucken Archiv in Frankfurt am Main wesentliche Anhaltspunkte bieten.

<sup>164</sup> Raphael, Lutz: *Die Verwissenschaftlichung des Sozialen als methodische und konzeptionelle Herausforderung für eine Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts*, in: *Geschichte und Gesellschaft*, 22.2 (1996), S. 165-193.

## Literaturverzeichnis

- ABELSHAUSER, WERNER: *Die Wirtschaft des deutschen Kaiserreiches. Ein Treibhaus der Institutionen*, in: Windolf, Paul: *Finanzmarkt–Kapitalismus. Analysen zum Wandel von Produktionsregimen*, Wiesbaden 2005, S. 172–195.
- BACKHAUS, JÜRGEN/HANSEN, REGINALD: *Methodenstreit in der Nationalökonomie*, in: *Zeitschrift für allgemeine Wissenschaftstheorie*, 31.2 (2000), S. 307–336.
- BARNES, BARRY/BLOOR, DAVID/HENRY, JOHN: *Scientific Knowledge. A Sociological Analysis*, London 1996.
- BECKER, HEINRICH: *Handlungsspielräume der Agrarpolitik in der Weimarer Republik zwischen 1923 und 1929*, Stuttgart 1990.
- BECKMANN, ULF: *Von Löwe bis Leontief. Pioniere der Konjunkturforschung am Kieler Institut für Weltwirtschaft*, Marburg 2000.
- BOESE, FRANZ: *Wandlungen des Kapitalismus. Auslandsanleihen, Kredit und Konjunktur. Verhandlungen des Vereins für Sozialpolitik in Zürich 13. bis 15. September 1928*, München/Leipzig 1929.
- BOURDIEU, PIERRE: *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns*, Frankfurt a.M. 1998 (Originalausgabe: Paris 1994).
- BROYER, SYLVAIN: *Die Hinterlassenschaft der historischen Schule in Walter Euckens Ordnungstheorie und dem deutschen Ordoliberalismus*, Dissertation, Frankfurt a.M. 2006.
- DATHE, UWE/GOLDSCHMIDT, NILS: *Wie der Vater, so der Sohn? Neuere Erkenntnisse zu Walter Euckens Leben und Werk anhand des Nachlasses von Rudolf Eucken in Jena*, in: *ORDO. Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft*, 54 (2003), S. 49–74.
- DATHE, UWE: *Walter Eucken und der Staat Zum Zusammenhang von wirtschaftlichem und politischem Liberalismus 1918–1934*, Ordnungspolitische Diskurse 2009.5.
- : *Walter Euckens Weg zum Liberalismus (1918–1934)*, in: *ORDO. Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft*, 60 (2009), S. 53–100.
- EBERLE, FRIEDRICH: *Varianten des modernen Liberalismus*, in: Fetscher, Iring/Münkler, Herfried (Hg.), *Pipers Handbuch der politischen Ideen. Bd. 5. Neuzeit. Vom Zeitalter des Imperialismus bis zu den neuen sozialen Bewegungen*, München 1987, S. 470–474.
- ENGEL, GERHARD: *Walter Eucken und die Wissenschaft als ordnende Potenz*, in: Pies/Leschke (Hg.): *Walter Euckens Ordnungspolitik*, S. 181–213.
- EUCKEN, WALTER: *Die Verbandsbildung in der Seeschifffahrt*, München/Leipzig 1914.

- : *Die Stickstoffversorgung der Welt. Eine volkswirtschaftliche Untersuchung*, Stuttgart/Berlin 1921.
- : *Zur Würdigung Saint-Simons*, in: Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reiche, 15.3 (1921), S. 115-130.
- : *Kritische Betrachtungen zum deutschen Geldproblem*, Jena 1923.
- : *Die deutsche Währungspolitik und das Sachverständigen-Gutachten*, in: Bankarchiv, 23.18. (1924), S. 233-237.
- : *Das internationale Währungsproblem. Ein Überblick*, Berlin 1925.
- : *Reparationsagent und Transfer*, in: Bankarchiv, 25.16. (1926), S. 311-312; Ders.: *Auslandsanleihen*, in: Magazin der Wirtschaft, 4.1., S. 120-124.
- : *Die Ursachen der potenzierten Wirkung des vermehrten Geldumlaufs auf das Preisniveau*, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, 125 (1926), S. 289-309.
- : *Der grundsätzliche Zusammenhang zwischen Aufbringung und Übertragung von Reparationszahlungen. Referat*, in: Salin: *Das Reparationsproblem*, S. 11-15.
- : *Der grundsätzliche Zusammenhang zwischen Aufbringung und Übertragung von Reparationszahlungen. Gutachten*, in: Salin (Hg.): *Das Reparationsproblem*, S. 315-328.
- : *Staatliche Strukturwandlungen und die Krisis des Kapitalismus*, in: Weltwirtschaftliches Archiv, 36 (1932) S. 297-321; Wiederabdruck in: ORDO. Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft, 48 (1997), S. 5-24.
- : *Krisen und Autarkie*, in: Deutscher Bund für freie Wirtschaftspolitik (Hg.), *Autarkie. Fünf Vorträge von Karl Brandt, Walter Eucken, Wilhelm Gerloff, Rudolf Löb, Karl Lange*, Berlin 1932, S. 44-50.
- : Beitrag ohne Titel, in: Clausen, Gustav (Hg.), *Der Stand und die nächste Zukunft der Konjunkturforschung. Festschrift für Arthur Spiethoff*, München 1933, S. 74-78.
- : *Was leistet die nationalökonomische Theorie?*, in: Ders., *Kapitaltheoretische Untersuchungen*, Tübingen 1954 (Originalausgabe: Jena 1934), S. 1-51.
- : *Nationalökonomie – wozu?*, Leipzig 1938 (4. Auflage: Düsseldorf/München 1961).
- : *Die Überwindung des Historismus*, in: Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reiche, 62 (1938), S. 63-86.
- : *Grundlagen der Nationalökonomie*, Jena 1940, S. VII, (9. Auflage: Berlin u.a. 1989).

- GERKEN, LUDER (HG.): *Walter Eucken und sein Werk. Rückblick auf den Vordenker der sozialen Marktwirtschaft*, Tübingen 2000.
- GERKEN, LÜDER/RENNER, ANDREAS: *Die ordnungspolitische Konzeption Walter Euckens*, in: Gerken (Hg.): *Walter Eucken und sein Werk*, S. 1-47.
- GOLDSCHMIDT, NILS (HG.): *Wirtschaft, Politik und Freiheit. Freiburger Wirtschaftswissenschaftler und der Widerstand*, Tübingen 2005.
- GROSSEKETTLER, HEINZ: *Walter Euckens Ordnungspolitik im Spiegel der Beiträge dieses Bandes und seines Gesamtwerkes*, in: Pies/Leschke (Hg.): *Walter Euckens Ordnungspolitik*, S. 231-256.
- HAGEMANN, HARALD: *Volkswirtschaftslehre in den 1920er Jahren*, in: Köster, Roman/Plumpe, Werner/Schefold, Bertram/Schönhährl, Korinna, *Das Ideal des schönen Lebens und die Wirklichkeit der Weimarer Republik. Vorstellungen von Staat und Gemeinschaft im George Kreis*, Berlin 2009, S. 27-46.
- HÄUSER, KARL: *Das Ende der historischen Schule und die Ambiguität der deutschen Nationalökonomien in den zwanziger Jahren*, in: Nörr, Knut Wolfgang/Schefold, Bertram/Tenbruck, Friedrich: *Geisteswissenschaften zwischen Kaiserreich und Republik. Zur Entwicklung von Nationalökonomie, Rechtswissenschaft und Sozialwissenschaft im 20. Jahrhundert*, Stuttgart 1994, S. 47-74.
- HERRMANN-PILLATH, CARSTEN: *Der Vergleich von Wirtschafts- und Gesellschaftssystemen: Wissenschaftsphilosophische und methodologische Betrachtungen zur Zukunft eines ordnungstheoretischen Forschungsprogramms*, in: ORDO, Jahrbuch für die Ordnung der Wirtschaft und Gesellschaft, 42 (1991), S.15-67.
- HESSE, JAN-OTMAR: *Some Relationships between a Scholar's and an Entrepreneur's Life. The Biography of L. Albert Hahn*, in: Weintraub, E. Roy/Forgett, Evelyn L. (Hg.), *Life Writings in the History of Economics* (History of Political Economy, Suppl. Vol. 39), Durham/NC 2007, S. 215-233.
- HOUWINK TEN CATE, JOHANNES: *Hjalmar Schacht als Reparationspolitiker (1926-1930)*, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (VSWG), 74.2 (1984), S. 186-228.
- JANSSEN, HAUKE: *Nationalökonomie und Nationalsozialismus. Die deutsche Volkswirtschaftslehre in den dreißiger Jahren*, Marburg 2009 (3. überarb. Auflage; 1. Auflage 1998).
- : *Walter Eucken (1891-1950)*, in: Kurz, Heinz D.: *Klassiker des ökonomischen Denkens. Band 2. Von Vilfredo Pareto bis Amartya Sen*, München 2009, S. 187-204.
- : *Zwischen Historismus und Neoklassik. Alexander Rüstow und die Krise in der deutschen Volkswirtschaftslehre*, in: ORDO. Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft, 60 (2009), S. 101-118.



- KLINCKOWSTROEM, WENDULA GRÄFIN VON: *Walter Eucken. Eine Biographische Skizze*, in: Gerken (Hg.), *Walter Eucken und sein Werk*, S. 53-115.
- KLUGE, ULRICH: *Die Weimarer Republik*, Paderborn 2006.
- KNORR-CETINA, KARIN: *Die Fabrikation von Erkenntnis. Zur Anthropologie der Naturwissenschaft*, Frankfurt a.M. 1984 (Originalausgabe: Oxford 1981).
- KOPPER, CHRISTOPHER: *The enigmatic banker. Überlegungen für eine Biographie über Hjalmar Schacht*, in: Wixforth, Harald (Hg.): *Bankiers und Finanziers. Sozialgeschichtliche Aspekte*, Stuttgart 2007, S. 161-170.
- KÖSTER, ROMAN: *Die Wissenschaft der Außenseiter. Die Krise der Nationalökonomie in der Weimarer Republik*, Göttingen 2011.
- KROHN, CLAUS-DIETER: *Wirtschaftstheorien als politische Interessen. Die akademische Nationalökonomie in Deutschland 1918-1933*, Frankfurt a.M./New York 1983.
- KUHN, THOMAS SAMUEL: *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, Frankfurt a.M. 2003 (Originalausgabe: Chicago 1962).
- LANDWEHR, ACHIM: *Historische Diskursanalyse*, Frankfurt a.M. 2008.
- LENEL, HANS-OTTO: *Walter Eucken. Leben und Werk*, in: Bombach, Gottfried/Lenel, Hans Otto/Schlecht, Otto: *Vademecum zu einem Wegbereiter der modernen Theorie in Deutschland*, Düsseldorf 1990, S. 15-35.
- MEIER-RUST, KATHRIN: *Alexander Rüstow. Geschichtsdeutung und liberales Engagement*, Stuttgart 1993.
- MENGER, CARL: *Untersuchungen über die Methode der Socialwissenschaften und der politischen Ökonomie insbesondere*, Leipzig 1883, S. 31-48.
- MEYER, WILHELM: *Grundlagen des ökonomischen Denkens*, Tübingen 2002.
- NAU, HEINO HEINRICH: *Der Werturteilsstreit. Die Äußerungen zur Werturteilsdiskussion im Ausschuß des Vereins für Sozialpolitik (1913)*, Marburg 1996.
- NÜTZENADEL, ALEXANDER: *Stunde der Ökonomen. Wissenschaft, Politik und Expertenkultur in der Bundesrepublik 1949-1974*, Göttingen, 2005.
- OSWALT, WALTER: *Liberale Opposition gegen den NS-Staat. Zur Entwicklung von Walter Euckens Sozialtheorie*, in: Goldschmidt, Nils (Hg.), *Wirtschaft, Politik und Freiheit. Freiburger Wirtschaftswissenschaftler und der Widerstand*, Tübingen 2005, S. 315-353.
- PIES, INGO/LESCHKE, MARTIN (HG.): *Walter Euckens Ordnungspolitik*, Tübingen 2002.
- POHLE, LUDWIG: *Die gegenwärtige Krisis in der deutschen Volkswirtschaftslehre*, Leipzig 1911 (2. Auflage: Leipzig 1921).

- RAPHAEL, LUTZ: Die Verwissenschaftlichung des Sozialen als methodische und konzeptionelle Herausforderung für eine Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts, in: *Geschichte und Gesellschaft*, 22.2 (1996), S. 165–193.
- RENNER, ANDREAS: *Der ökonomische Ansatz Walter Euckens*, in: Leipold, Helmut/Pies, Ingo: *Ordnungstheorie und Ordnungspolitik. Konzeptionen und Entwicklungsperspektiven*, Stuttgart 2000, S. 1–24.
- RITSCHL, ALBRECHT: *Knut Borchardts Interpretation der Weimarer Wirtschaft. Zur Geschichte und Wirkung einer wirtschaftsgeschichtlichen Kontroverse*, in Elvert, Jürgen/Krauß, Susanne (Hg.), *Historische Debatten und Kontroversen im 19. und 20. Jahrhundert*, Stuttgart 2001, S. 234–244.
- RÜSTOW, ALEXANDER: *Schutzzoll oder Freihandel?*, Frankfurt a.M. 1925.
- SALIN, EDGAR: *Geschichte der Volkswirtschaftslehre*, Berlin 1923 (Neuaufgabe: Berlin 2007).
- (Hg.): *Das Reparationsproblem. Teil I. Verhandlungen und Gutachten der Konferenz von Pyrmont*, Berlin 1929.
- : *Zur Einführung*, in Ders. (Hg.): *Das Reparationsproblem*, S. V–X.
- SOMBART, WERNER: *Die drei Nationalökonomien. Geschichte und System der Lehre von der Wirtschaft*, München 1930 (3. Auflage: Berlin 2003).
- STREISSLER, ERIC: *Menger, Böhm-Bawerk, and Wieser. The Origins of the Austrian School*, in: Hennings, Klaus/Samuels, Warren J. (Hg.): *Neoclassical Economic Theory, 1870 to 1930*, Boston 1990.
- TOOZE, J. ADAM: *Statistics and the German State, 1900–1945. The Making of Modern Economic Knowledge*, Cambridge u.a. 2001.

## Veröffentlichungsreihe der Forschungsgruppe Zivilgesellschaft, Citizenship und politische Mobilisierung in Europa\*

\*Am 1. Januar 2005 wurde die Forschungsgruppe "Zivilgesellschaft, Citizenship und politische Mobilisierung in Europa" (ZCM) eingerichtet. Sie geht hervor aus der Zusammenlegung der Arbeitsgruppen "Zivilgesellschaft: historisch-sozialwissenschaftliche Perspektiven" (ZG) und "Politische Öffentlichkeit und Mobilisierung" (PÖM) und ist in den Forschungsschwerpunkt "Zivilgesellschaft, Konflikte und Demokratie" (ZKD) eingegliedert.

### 2001

P01-801 JÜRGEN KOCKA, PAUL NOLTE, SHALINI RANDEIRA, SVEN REICHARDT: Neues über Zivilgesellschaft aus historisch-sozialwissenschaftlichem Blickwinkel, 104 S.

### 2002

P02-701 ZORN, ANNIKA: Wie die Löffelente bis nach Brüssel kam - oder: Wie sucht man nach europäischen Bewegungen?

### 2003

SP IV 2003-401 JESUS CASQUETE: From Imagination to Visualization: Protest Rituals in the Basque Country, 37 S.

SP IV 2003-402 RUUD KOOPMANS, JESSICA ERBE: Towards a European Public Sphere? Vertical and Horizontal Dimensions of Europeanised Political Communication, 25 S.

SP IV 2003-403 RUUD KOOPMANS, ANN ZIMMERMANN: Internet: A New Potential for European Political Communication?, 28 S.

SP IV 2003-501 GABRIELLA ROSEN: Science and Civil Society: Lessons from an Organization at the Borderland, 53 S.

SP IV 2003-502 SHALINI RANDEIRA: Between Cunning States and Unaccountable International Institutions: Social Movements and Rights of Local Communities to Common Property Resources, 30 S.

- SP IV 2003-503 SVEN REICHARDT: Soziales Kapital "im Zeitalter materieller Interessen". Konzeptionelle Überlegungen zum Vertrauen in der Zivil- und Marktgesellschaft des langen 19. Jahrhunderts (1780-1914), 20 S.
- SP IV 2003-504 NINA VERHEYEN: Diskutieren in der frühen Bundesrepublik: Zur Kulturgeschichte des „besseren Arguments“ zwischen Re-education und Studentenbewegung, 22 S.
- SP IV 2003-505 DIETER GOSEWINKEL: Zivilgesellschaft – eine Erschließung des Themas von seinen Grenzen her, 31 S.
- SP IV 2003-506 UTE HASENÖHRL: Zivilgesellschaft und Protest. Zur Geschichte der Umweltbewegung in der Bundesrepublik Deutschland zwischen 1945 und 1980 am Beispiel Bayerns, 25 S.

## 2004

- SP IV 2004-401 CHRISTIAN GALONSKA, MARIA BERGER, RUUD KOOPMANS: Über schwindende Gemeinsamkeiten: Ausländer- versus Migrantenforschung. Die Notwendigkeit eines Perspektivenwechsels zur Erforschung ethnischer Minderheiten in Deutschland am Beispiel des Projekts „Die Qualität der multikulturellen Demokratie in Amsterdam und Berlin“. 78 S.
- SP IV 2004-501 DIETER GOSEWINKEL, SVEN REICHARDT (HG.): Ambivalenzen der Zivilgesellschaft. Gegenbegriffe, Gewalt und Macht, 86 S.
- SP IV 2004-502 JÜRGEN SCHMIDT: Zivilgesellschaft und nicht-bürgerliche Trägerschichten. Das Beispiel der frühen deutschen Arbeiterbewegung (ca. 1830-1880), 51 S.
- SP IV 2004-503 MARTIN LENGWILER: Privacy, justice and equality. The history of privacy legislation and its significance for civil society, 20 S.
- SP IV 2004-504 MANFRED GAILUS: Contentious Food Politics: Sozialer Protest, Märkte und Zivilgesellschaft (18.-20. Jahrhundert), 75 S.
- SP IV 2004-505 HEINRICH HARTMANN: Unternehmen organisieren im gesellschaftlichen Umfeld – deutsche und französische Erfahrungen zwischen 1890 und 1914, 31 S.

## 2005

- SP IV 2005-401 UTE HASENÖHRL: Zivilgesellschaft, Gemeinwohl und Kollektivgüter, 38 S.
- SP IV 2005-402 KENNETH NEWTON: Support for Democracy – Social Capital, Civil Society and Political Performance, 27 S.
- SP IV 2005-403 SABINE MOHR, BERNHARD WEBELS, JAN BEYERS, BART KERREMANS, Zugang und Legitimität in der EU – Vorläufige Ergebnisse der Befragung deutscher Interessenverbände, politischer Parteien, Ministerien und politischer Stiftungen zur Außenhandelspolitik in der Europäischen Union, 26 S.
- SP IV 2005-404 MANUEL BORUTTA, Religion und Zivilgesellschaft – Zur Theorie und Geschichte ihrer Beziehung, 56 S.
- SP IV 2005-405 STEFAN-LUDWIG HOFFMANN, Civil Society and Democracy in Nineteenth Century Europe: Entanglements, Variations, Conflicts, 31 S.
- SP IV 2005-406 HINNERK BRUHNS, DIETER GOSEWINKEL, Europe and the Other – Non-European Concepts of Civil Society, 95 S.

## 2006

- SP IV 2006-401 BRIGITTE GEISSEL, Politische Kritik – Gefahr oder Chance? Normative Grundlagen politischer Orientierungen, 31 S.

## 2007

- SP IV 2007-401 ANNELIEN DE DIJN, Civil Society in the History of Ideas: The French Tradition, 21 S.
- SP IV 2007-402 JAN. C. BEHREND, Moskau und Chicago als Metropolen der Moderne – Sozialer Konflikt und gesellschaftliche Integration 1870-1914, 21 S.
- SP IV 2007-403 ULRIKE VON HIRSCHHAUSEN, Von imperialer Inklusion zur nationalen Exklusion Staatsbürgerschaft in Österreich-Ungarn 1867-1923, 32 S.

## 2008

- SP IV 2008-401 DIETER GOSEWINKEL, Staatsangehörigkeit, Inklusion und Exklusion. Zur NS-Bevölkerungspolitik in Europa, 23 S.
- SP IV 2008-402 AGNES ARNDT, DARIUSZ GAWIN, Discourses on Civil Society in Poland, 42 S.  
Agnes Arndt: Premises and Paradoxes in the Development of the Civil Society Concept in Poland  
Dariusz Gawin: Civil Society Discourse in Poland in the 1970s and 1980s:

## 2009

- SP IV 2009-401 REGULA ARGAST, Eine unheilige Allianz. Das Schweizer Bürgerrecht zwischen kommunaler Rechtstradition, bundesstaatlichem Laissez-faire und ethnischnationaler Fremdenabwehr 1848-1933, 30 S.
- SP IV 2009-402 ALAIN CHATRIOT, La société civile redécouverte : quelques perspectives françaises, 30 S.

## 2010

- SP IV 2010-401 ARND BAUERKÄMPER/ CHRISTOPH GUMB, Towards a Transnational Civil Society : Actors in Europe and Concepts from the Late Eighteenth to the Twentieth Century, 82 S.

## 2011

- SP IV 2011-401 SALA, ROBERTO, Methodologische Positionen und soziale Praktiken in der Volkswirtschaftslehre. Der Ökonom Walter Eucken in der Weimarer Republik, 52 S.

Bei Ihren Bestellungen von WZB-Papers schicken Sie bitte unbedingt einen an Sie adressierten Aufkleber mit sowie je paper eine Briefmarke im Wert von 0,55 Euro oder einen "Coupon Réponse International" (für Besteller aus dem Ausland)

Please send a self addressed label and postage stamps in the amount of 0,55 Euro or one "Coupon-Réponse International" (if you are ordering from outside Germany) for each WZB-paper requested

**Bestellschein**

**Order Form**

**Absender / Return Address:**

Wissenschaftszentrum Berlin  
für Sozialforschung  
Presse- und Informationsreferat  
Reichpietschufer 50

D-10785 Berlin-Tiergarten

---

---

---

---

**Hiermit bestelle ich folgende(s)  
Discussion paper(s):**

**Please send me the following  
Discussion paper(s):**

Bestell-Nr. / Order no.	Autor/in, Kurztitel / Author(s) / Title(s) in brief